# Die Lage der Waldarbeiter in Mittelböhmen.

Inaugural-Dissertation

zur

Erlangung der Doktorwürde

der

staatswirtschaftlichen Fakultät

der

Kgl. Bayer. Ludwig-Maximilians-Universität zu München

vorgelegt von

Vinzenz Danek von Esse.

ACAD. LUDD. BAT. BIBL.

München 1913.

Kgl. Hof- und Universitäts-Buchdruckerei von Dr. C. Wolf & Sohn

*Angenommen von der staatswirtschaftlichen Fakultät der Universität München.*

*Referent: Professor Dr. M. Endres.*

*Meinem väterlichen Berater und Onkel*

*Dr. Arthur von Werther.*

# Vorwort.

Die Anregung zu dieser Arbeit, die ich im Staatswissenschaftlichen Seminar der Universität München vom Winter 1911 bis Herbst 1912 angefertigt habe, verdanke ich meinem lieben Onkel Dr. Arthur von Werther.

Möge diese Arbeit den Anstoss dazu geben, die noch heute in den böhmischen Waldarbeiterverhältnissen vorhandenen Mängel zu beseitigen und dem Walde die erforderlichen Arbeitskräfte zu erhalten bezw. zuzuführen, zum Wohle dieser Arbeiterschaft und zum Vorteile der Gesamtheit.

Die endliche Durchführung der gestellten Aufgabe verdanke ich vor allem der liebenswürdigen Unterstützung meines verehrten Lehrers Herrn Prof. Dr. Max Endres der Universität München. Dann aber auch dem Entgegenkommen des fürstlich Schwarzenbergischen Zentraldirektors Herrn H. Jaroschka, dem ich im Vereine mit Herrn Forstmeister F. Heske in Wittingau diejenigen Angaben zum grössten Teile verdanke, die sich auf Gebietsteile ausserhalb der Herrschaften Lischna und Tloskau beziehen.

Nicht minder zu Danke verpflichtet fühle ich mich Herrn Forstmeister K. Čeček gegenüber für seine fördernden Anregungen und wertvollen Winke, die er mir bei der Abfassung dieser Arbeit in reichem Masse zuteil werden liess.

Gleichzeitig danke ich noch allen denen herzlich, die mich durch Gewährung von Material oder Erteilung von sachverständigen Auskünften wirksam unterstützten.

Schloss Lischna, im Oktober 1912.

**Vinzenz Danek von Esse.**

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41548309_0109

# I. Allgemeiner Teil.

## 1. Einleitung.

Schon seit einigen Jahrzehnten bildet die Arbeiterfrage auf forst- und landwirtschaftlichen sowie lokalen Versammlungen einen beinahe ständigen Programmpunkt; alle Grundbesitzer bezeichnen dieselbe als die brennendste Frage und schon im Jahre 1893 hat der britische Landwirtschaftsminister erklärt, die Frage der Zukunft sei nicht die internationale Konkurrenz in den Brotfrüchten, sondern die Schwierigkeit der Grundbesitzer, Arbeiter in ausreichender Zahl zu bekommen.

Und in der Tat, mögen auch die landwirtschaftlich-forstlichen Verhältnisse Österreich-Ungarns und Deutschlands noch so verschieden sein, so ist doch der augenblicklich empfindlichste Misstand, unter dem die Grundbesitzer zu leiden haben, die Arbeiternot.

Zwar ist eine Abwanderung vom Lande an sich eine natürliche Erscheinung und braucht noch keineswegs als nationales Unglück bezeichnet zu werden; ja, sie kann sogar als volkswirtschaftliche Notwendigkeit sich erweisen, da viele ländliche Kreise gar nicht imstande wären, der grossen natürlichen Volksvermehrung Rechnung zu tragen, wenn die Forst- und Landwirtschaft die einzigen Erwerbsquellen darstellen sollten; denn der Forst- und Landarbeit gegenüber erscheinen die gewerblichen Arbeiten bei dem heutigen Fortschreiten der Erfindungen und dem Steigen der natürlichen und künstlichen Bedürfnisse einstweilen noch ziemlich unbegrenzter Ausdehnung fähig und

ungezählte Scharen können noch in der gewerblichen Beschäftigung ihren Unterhalt finden.

Wie das österreichische Reichs-Arbeitsblatt Jahrg. 1907 Heft 6 bemerkt, ist die ländliche Bevölkerung in der natürlichen Erneuerungs- und Vermehrungsfähigkeit der städtischen überlegen, obwohl in der letzteren gerade die mittleren und zeugungsfähigsten Altersklassen vertreten sind. Das Ergebnis der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 in Österreich entwirft uns aber folgendes Bild:

„Die Gesamtbevölkerung Österreichs ist in den letzten zehn Jahren um 2421226 Seelen oder um 9,26% gewachsen. Am stärksten ist die Bevölkerungszunahme im Küstenlande (18,2%) und in Niederösterreich (13,9%), am schwächsten in Krain (3,3%) und Oberösterreich (5,2%). Auch Steiermark (6,3%) und Kärnten (7,5%) stehen unter dem Reichsdurchschnitt. Im südlichen Mittelböhmen befindet sich sogar ein grösseres Gebiet mit stagnierender bezw. rückgängiger Bevölkerung. Daraus ersieht man schon bei flüchtiger Betrachtung, dass die vorwiegend Landwirtschaft treibenden Länder im allgemeinen einen kleineren Vermehrungskoeffizienten aufweisen als die Industrieländer. Eine Untersuchung über die Ursachen dieser Erscheinung lehrt uns, dass nicht etwa eine Abschwächung des Geburtenüberschusses auf dem Lande daran schuld ist, sondern die Abwanderung vom Lande.“ Der grösste Teil des Staatsgebietes ist, „wie Dr. Otto Wittschieben in einem Artikel der Wiener landwirtschaftlichen Zeitung Nr. 4781 darlegt, wanderungspassiv oder stagnierend. In ausgedehnten geschlossenen, nur vereinzelt durch kleine Zuzugsgebiete unterbrochenen Flächenkomplexen erstreckt sich die Entvölkerungsbewegung über ganze Länder und Ländergruppen, namentlich im Norden und Süden des Staates. Wie grüne Oasen stechen von diesen grossen Flächen die kleinen Zuzugsgebiete ab. Es sind das vor allem die Grosstädte sowie einzelne industrie- und verkehrsreiche Bezirke“.

Die Landflucht hat also vielfach die Grenzen des Erträglichen bereits weit überschritten, wodurch nicht nur die öster-

reichische Forst- und Landwirtschaft, sondern auch das österreichische Volk empfindlich geschädigt wird, wenn auf die Dauer derartige Arbeitermassen der forst- und landwirtschaftlichen Arbeit entzogen werden sollten, denn so rasch kann das Land aus eigener Kraft die Lücken unmöglich ausfüllen. Der Boden aber wird unter solchen Umständen schliesslich den vollen Ertrag nicht mehr geben, das österreichische Volk aber wird sich in der Versorgung mit Lebensmitteln und Arbeitskräften immer mehr auf das Ausland angewiesen sehen. Und die Abwanderung aus den agrarischen Gebieten hat eine umso bedrohlichere Form angenommen, als sich der Abwanderungstrom infolge der abgeschwächten Aufnahmsfähigkeit des heimischen Arbeitsmarktes zum Teil über die Staatsgrenzen hinaus ergiesst.

Das Wanderarbeitertum, besonders die Sachsengängerei greift immer mehr um sich. Der Agent versteht es ausgezeichnet den Leuten den Mund wässerig zu machen. Nach seiner Darstellung ist Sachsen das gelobte Land, wo Milch und Honig fliesst; auch hat er mit seinen Anpreisungen oft leichtes Spiel; denn viele von denen, die sich bereits einmal haben „verschicken“ lassen, lassen sich auch jetzt wieder anwerben und wissen den Neulingen ebenfalls mancherlei Günstiges über das schöne Sachsen zu erzählen. Die Behandlung der Arbeiter sei dort besser wie auf den böhmischen Höfen, die Kost schmackhafter, vor allem aber werden dort ungleich höhere Löhne gezahlt; und letzteres wird selbst von denjenigen zugegeben, welchen es sonst in Sachsen nicht gerade zum besten gefallen hatte. Diesen Umstand weiss gleichfalls der Agent vortrefflich auszunützen, indem er erklärt, dass wem es dort nicht passe, zum Herbste wiederkommen könne. Die Reise sei frei und in der Tat, in vielen Gegenden Böhmens, vornehmlich Nordböhmens, kennt man es gar nicht anders, als dass die Kinder armer Leute, sobald sie schulfrei werden, für sich selbst sorgen müssen. Der Wind weht sie dann hin, wohin er will und merkwürdig oder nicht, den allermeisten gefällt es draussen in der Fremde besser, wie in der Heimat.

## 2. Die Gründe der Landflucht.

Weshalb werden sie nun heimatsflüchtig diese Männer und Frauen, diese Knaben und Mädchen? Warum schütteln sie den heimatlichen Staub so leichtherzig von ihren Füssen? Wäre etwa die Antwort jenes nordböhmischen Taglöhners richtig, der sagte: „Schlechter wie hier kann es uns nirgends gehen!“

Steht sich nun der Wanderarbeiter durch seine Arbeit in der Fremde materiell wirklich besser als wenn er in seiner Heimat gearbeitet hätte? Gewiss nicht! Die Wanderarbeiter verlassen im Sommer ihre Heimat, um mit ihrem Erwerb im Herbste heimzukehren, mit dem sie einige Monate feiern können. Sie haben dann die Illusion, dass sie mehr verdient hätten, besser gestellt gewesen seien in der Fremde als zu Hause. Sie bedenken nicht, dass sie vielfach Ersparnisse allein auf Kosten ihrer Lebenshaltung gemacht haben, indem sie sich in der Fremde nicht selten herdenweise in einem Kasernement und bei einer Ernährungsweise unterbringen liessen, wie sie es sich in ihrer eigenen Heimat kaum hätten bieten lassen. Viele lassen sich auch nur deshalb anwerben, um freie Fahrt über die Grenze zu bekommen und dann auszureissen, um sich hierauf selbst nach Arbeit umzusehen; hierhin und dorthin geworfen, ergreifen sie jetzt die verschiedensten Berufe, weil sie zu allem und zu keinem die Qualifikation haben. Arbeiter in Bauern- und Gutshöfen, in Ziegeleien, Fabriken, Kohlenwerken, das ist dann oft die Lebensfahrt eines solchen wahrhaft Heimatlosen, wie sie uns Wenzel Holek in seinem „Lebensgang eines deutsch-tschechischen Handarbeiters“ so anschaulich schildert.

Es ist daher vielfach nicht der Unterschied in der Lohnhöhe allein oder nur hauptsächlich, der zur Wanderarbeit führt; vielfach ist es die Abneigung, sich gerade in der Heimat zu dauernder Arbeit zu binden; gerade die wohlbekannte Arbeitsglocke des benachbarten Gutshofes hat einen besonders üblen Klang. Dies scheint vornehmlich bei den Italienern der Fall

zu sein. In ihrer Heimat ungemein bequem und träge, sind sie z. B. in Gottschee die fleissigsten Professionisten.

Betrachtet man nun aber die ländliche Arbeiterfrage nur ganz ausschliesslich unter dem Gesichtspunkte der Staatsraison, so muss vor allem bedacht werden, dass das Interesse des Staates und einer Nation sehr wohl differieren kann, sowohl von dem Interesse des Grossgrundbesitzers als auch der Arbeiterschaft. Die Staatsraison spricht unbedingt dafür, dass die wirtschaftlichen Konkurrenzkämpfe auf heimischem Boden ausgefochten werden zwischen Österreichern auf beiden Seiten, aber nicht zwischen österreichischen Kapitalisten und Arbeitgebern einerseits und andererseits Angehöriger fremder Rassen, die dazu beitragen, den standert of life unserer Arbeiter herabzudrücken. Aber in immer stärkeren Strömen drängt der Osten nach Westen und in Deutschland wurde sogar die Chinesen- und Negerfrage aufgeworfen. Wie ausserordentlich stark durch diese Einwanderung die ganze Struktur und kulturelle Zusammensetzung grosser Länderkomplexe beeinflusst wird, liegt auf der Hand.

In den letzten Jahrzehnten haben allerdings manche Industriezweige wie die Baumwoll-, Leder- und Textilindustrie, welche an den Folgen einer Überproduktion leiden, nach dem Abflauen der wirtschaftlichen Hochkonjuktur die forst- und landwirtschaftlichen Arbeiter nicht mehr so heftig angelockt. Es ist sogar hie und da z. B. in den politischen Bezirken Südböhmens wie Wittingau und Budweis ein Zurückstauen der Industriearbeiter zu beobachten gewesen; im allgemeinen aber dauert die Landflucht fort. Unaufhörlich strömt aus dem flachen Lande sein Überschuss an frischem unverbrauchten Menschenmaterial in die Steinwüsten der Städte; es muss endlich dahin kommen, dass auch die fruchtbarste und triebkräftigste Landbevölkerung dem Menschenhunger der Grossstädte nicht mehr wird genügen können; denn die Grosstadt-Atmosphäre drückt auf das keimende Leben.

Es ist schon lange her, dass Jean Jacques Rousseau in seinem „Emile“ die Gefahren, welche die künftigen Generationen bedrohen würden, mit wahrer Hellseherei vorher verkündete, indem er schrieb: „Die Menschen sind nicht dazu gemacht, um im Ameisenhaufen zu wimmeln, sondern um sich über das Land auszubreiten, das sie bebauen sollen. Gebrechlichkeit des Körpers sowie Laster der Seele sind die unfehlbaren Folgen zu grosser Anhäufungen. Der Mensch ist von allen Tieren dasjenige, welches am wenigsten zum Herdentiere taugt; Menschen, die man wie Schafe zusammen-

pferchte, würden in kurzer Zeit sterben. Des Menschen Atem ist todbringend für seinesgleichen."

Dies ist leider durch die Erfahrungen unserer Zeit zur Genüge erwiesen. Nach einigen Generationen gehen die Rassen ein oder verkümmern, man muss ihnen stets neues Blut zuführen, und das kann nur das Land liefern. Das Volk aber ist seinem Untergange nahe, wenn dieser Blutentziehung, diesem Saigner á blanc auf dem Lande nicht bald Einhalt getan wird.

Es wäre aber falsch und geschichtlich unhaltbar, wollte man diese Erscheinung der Industrie allein in die Schuhe schieben; denn wie Prof. H. Herkner in seinem Werke „die Arbeiterfrage" hervorhebt, konnte die Industrie nur dort Wurzel fassen, wo bereits ein Arbeiterangebot bestand, d. h. wo man Arbeiter fand, die ausserstande sich je wirtschaftlich selbstständig zu machen, durch gewerbliche Lohnarbeit ihren Lebensunterhalt erwerben mussten. Und da waren in erster Linie für das mehr oder minder grosse Angebot solcher Arbeitskräfte die Verfassung und der Zustand der Landwirtschaft massgebend. Wo, wie in England, die Masse der Landbevölkerung zwar frühzeitig persönliche Freiheit gewonnen, aber die Besitzrechte auf Grund und Boden zum grossen Teil an den Grundadel verloren hatte, bildete zunächst die landwirtschaftliche Arbeiterklasse ein unerschöpfliches Reservoir, aus dem die Industrie ihren Arbeitsbedarf um so leichter decken konnte, je mehr letzterer in der Landwirtschaft durch den Übergang von Ackerbau zur Viehzucht und Weidewirtschaft abgenommen hatte. In Bauerngegenden waren es die geschlossenen Hofgüter, mit Anerberecht, die einen Teil des Nachwuchses nötigten, ausserhalb der Landwirtschaft Beschäftigung zu suchen. Auch in Gegenden freier Teilbarkeit des Grundbesitzes aber musste zu gewerblicher Arbeit Zuflucht genommen werden, wenn durch Klima oder Rückständigkeit eine weitere Steigerung der landwirtschaftlichen Erträge nicht mehr erzielt wird."

Kann also die Existenz eines Proletariates als Vorbedingung für die Entwickelung einer Industrie gelten, so ist doch ihre

Ausdehnung vom Zuwanderungsstrome aus Landwirtschaftskreisen überall dort abhängig geblieben, wo die Klassen der gewerblichen Lohnarbeiter infolge ungünstiger Sterblichkeitsverhältnisse auch heute noch kein sehr starkes natürliches Wachstum aufweisen. (H. Herkner.)

Daher wird auch jetzt über Forst- und Landarbeitermangel namentlich in den konzentrischen Kreisen um die mittleren und grossen Städte geklagt, wo bequeme Arbeitsgelegenheit, geregelte Arbeitsordnungen, soziale Arbeiterversicherungen, vor allem aber die höhere Barentlohnung zur Landflucht verlockt.

Die immer umfangreicher gewordenen Sonderbetriebe des Staates und der Kommunalverbände wie Neubauten, Unterhaltung der Eisenbahnen, Forstverwaltung, Kanal-, Wasserleitung- und Strassen-Bauten, sowie sonstige Meliorationen haben zahlreiche kräftige Arme in Anspruch genommen.

Nicht minder hat die weitere Ausdehnung des Fremdenverkehres und die dementsprechende Vermehrung von Gasthöfen, Pensionen, Sanatorien dazu beigetragen, dass viele geschickte Forst- und Landarbeiter ihrem alten Berufe untreu werden, was gar häufig mit der Ableistung der Militärdienstpflicht im Zusammenhange steht. Deren Abschluss bedeutet für viele Reservisten einen Wendepunkt, nachdem sie städtisches Leben und Geniessen kennen gelernt haben. Ein grosser Teil wendet sich alsdann der Industrie, dem Bergbau, dem Handwerk zu oder sucht eine wenn auch noch so bescheidene aber ständige Stelle als Arbeiter der Bahn- oder Postverwaltung oder als städtischer Dienstbote zu erlangen. (Mitteilungen des deutschen Forstvereines XI. Jahrg. Nr. 2 pag. 5.)

Als eine vornehmliche Ursache der Landflucht darf aber auch das neue Agrarrecht nicht übersehen werden, jene gesetzgeberische Massnahme, durch die eine tiefe Umgestaltung aller bäuerlichen Verhältnisse eingeleitet wurde.

Werner Sombart bemerkt in seinem Werke „Die deutsche Volkswirtschaft im XIX. Jahrhundert“ ganz richtig, dass die volle Tragweite dieser Agrarreform von den Gesetzgebern wohl gar nicht vorausgesehen wurde, dass nämlich die ländliche Be-

völkerung dadurch entwurzelt und mobilisiert wird. Er sagt auf pag. 146“:

„Bei der Regulierung ist es geschehen, dass fast alle nur handdienstpflichtigen Bauern aufhörten selbständige Landwirte zu sein, dass sie zu besitzlosen Lohnarbeitern wurden. Das war ein erster Schritt, sie dem Lande vollständig zu entfremden, sie zu Proselyten des Grosstadttums und der Industrie zu machen und dadurch die grundlegende Umgestaltung unserer Siedlungsverhältnisse einzuleiten.

Gleiche Wirkung übten alle jene Massnahmen der Gesetzgebung aus, die den alten Dorfverband zertrümmerten, die Nutzungsrechte (Weidegang, Holzleserecht u. dergl.) namentlich der kleineren Land- und Viehbesitzer beseitigten und die Allmende auflösten. Dadurch ist abermals . . . . vielen schwachen Existenzen, die als kleine selbständige Wirte wenigstens ihr Dasein auf dem Lande gefristet haben, deren Lebensodem ausgeblasen worden. Und endlich ist auch die Grossbauernwirtschaft, die wir noch im Anfange des Jahrhunderts als wesentlich auf sich gestellten autonomen Wirtschaftsbetrieb kennen lernten, durch die Agrarreform in ihrem Bestande erschüttert worden, insoweit die Verpflichtung zur Zahlung der Ablösungssummen die Notwendigkeit im Gefolge hatte, mehr als bisher für den Markt zu produzieren, die gewerbliche Produktion für den Eigenbedarf einzuschränken, was abermals eine starke Abstossung ländlicher Arbeitskräfte naturgemäss herbeiführen musste. So kann man getrost sagen, ohne sich der Übertreibung schuldig zu machen, dass die Abwanderung der Bevölkerung vom Lande, die eins der bedeutungsvollsten Ereignisse des XIX. Jahrhunderts ist, zwar nicht durch die Agrarreform ausschliesslich bewirkt, aber doch stark befördert und durchgehendst vorbereitet worden ist.“

Mag man sich daher gegen die unnatürliche Gebundenheit der Landarbeiter in der älteren Gutswirtschaft noch so auflehnen, so muss man doch zugeben, dass diese Zugehörigkeit zum gutsherrlichen Verbande ihre Existenz sicherte.

Als weitere Ursache der Landflucht muss noch die in der Stadt sich bietende Aussicht genannt werden, auf eine höhere

soziale Stufe emporzusteigen, Vorarbeiter oder Werkmeister zu werden.

„Der Landarbeiter aber," sagt Freiherr von der Goltz in seinem Werke Geschichte der deutschen Landwirtschaft, „hat keine Aussicht, durch eigene Anstrengung sich jemals zu einer wesentlich besseren wirtschaftlichen Lage emporzuarbeiten. Zeit seines Lebens bleibt er Gutstaglöhner, er kann höchstens Wohnsitz und Arbeitgeber wechseln, was ihm aber ebenso zum Schaden wie zum Vorteil gereicht. Denn in Gegenden, wo Gutstaglöhner vorherrschen, pflegt für den ländlichen Arbeiter nur selten die Gelegenheit sich darzubieten, vermittelst gemachter Ersparnisse ein eigenes Haus und Stück Land zu erwerben. Dem Gutstaglöhner fehlt daher in der Regel der Trieb zum Sparen, dies umsomehr, als er recht wohl weiss, dass wenn er etwas Erhebliches zurückgelegt hat und dann arbeitsunfähig wird, für seinen Arbeitgeber die Verpflichtung fortfällt, ihn als Ortsarmen zu unterstützen."

In der Tat ist der Forst- und Landarbeiter in Österreich infolge des Mangels einer gesetzlichen Krankenversicherung in den Tagen der Krankheit oder Invalidität einem doppelten Elend ausgeliefert und es darf daher keinen wundern, wenn viele beim Vergleich ihrer Rechtsverhältnisse, unter denen sie leben, gegenüber dem Rechtszustand, den die Gesetzgebung den Industriearbeitern bietet, einer besseren Zukunft in der Grossstadt entgegen zu gehen wähnen. Dem kranken oder verletzten Industriearbeiter öffnen sich überall die Krankenhäuser und er steht unter der Pflege der geschicktesten Ärzte und besten Chirurgen. Verfällt er dem Elend oder übersteigen die Unterhaltungskosten seiner Familie seine Einkünfte, so wendet er sich an Wohltätigkeitsanstalten, an die öffentliche Armenpflege und an unzählige Gesellschaften, die fast stets bereit sind, dem Unglück beizuspringen. Kann er wegen Alters oder infolge von Gebrechlichkeit nicht mehr arbeiten und seinen Lebensunterhalt verdienen, so findet sich für ihn die Altersversorgungsanstalt und das Invalidenhaus. Sobald auch auf dem Lande Einrichtungen sein werden, die den Kranken, Gebrechlichen,

Greisen und Armen dieselben Vorteile sichern, wie die Stadt sie bietet, ist der Landflucht der gewichtigste Riegel vorgeschoben.

Auch die Wohnungsnot auf dem Lande muss als eine weitere Ursache der Landflucht angesprochen werden.

Da wohnen oft sechs Personen in ein und demselben Zimmer, das eigentlich für zwei zu klein wäre und darin wird gewohnt, geschlafen, gekocht, gewaschen, oft dient es auch als Krankenstube; und da kommt selten ein Arzt über die Schwelle. Er ist ja zu teuer. Mutter und Nachbarn kurieren mit Hausmitteln; die sollen ja schon manchem geholfen haben.

Die alten Häuser sind meist aus Lehm und Fachwerk gebaut, mit sehr niedrigem, oft schadhaftem Strohdach gedeckt, das fast den Eindruck hervorruft, als wolle es den mürben, windschiefen Unterbau jeden Augenblick zusammendrücken. Die kleinen, ehemals wohl quadratischen Fenster sind bedenklich aus den Winkeln geraten, mehrere Sprossen haben überhaupt kein Glas mehr; sie sind mit Papier verklebt oder mit Lumpen verstopft. Wackelig und klappernd hängt die zweiteilige Flurtür in den halbzerbrochenen Angeln. Die Stuben haben holperigen Lehmfussboden, der an verschiedenen Stellen mit kleinen und grossen Feldsteinen ausgebessert ist. Beim Umgiessen von Wasser wird er feucht und lässt sich schwer reinigen; ein solcher Boden ist eine fruchtbare Unterlage für allerhand Krankheitserreger. Die niedrige Stubendecke wird meist aus den wurmstichigen Bodenbrettern gebildet, deren fingerbreite Zwischenräume mit dickem Packpapier benagelt werden, um das Herabfallen von Heusamen und Gemüse aus dem Bodenraume wenigstens teilweise zu verhüten. Die Betten sind infolge der Feuchtigkeit der Wände oft klumpig; im Sommer geht es ja; im Frühjahr und Herbst jedoch sind die Wände oft dick mit Schimmelpilzen bewachsen und im Winter glitzert das Eis förmlich daran. Eine Ausnahme macht nur die Ofenwand der Küche.[1])

[1]) Allerdings scheitern vielfach die zweckmässigsten Bestrebungen der sozialen Wohnungsfürsorge an der Gleichgültigkeit und Anspruchslosigkeit der Leute bezüglich ihrer Wohnungsverhältnisse. Dies zeigt sich nicht allein

Endlich muss auch noch der häufig nur allzu mangelhaften hauswirtschaftlichen Bildung der Frau gedacht werden, die den erhaltenen Naturallohn nicht entsprechend verwertet, aus Kuh, Ziege, Huhn, Gans und Schwein nicht den Gewinn zu machen vermag, den eine tüchtige Wirtin erzielt. Auch durch unvorteilhaften Verkauf ihrer Produkte sinkt oft das Einkommen bedeutend.[1])

in Bezug auf die Ausstattung der Räume, sondern auch in der Benutzung der Wohnung selbst, indem nämlich in den Räumen für Schlafzimmer und Küche die kleinsten, schlecht gelegenen Zimmer verwendet werden, während das „Paradezimmer", das, wenn nur irgend möglich, stets vorhanden sein muss, der grösste Raum mit der schönsten Aussicht ist, selbst wenn dadurch Vater, Mutter und erwachsene Kinder in einem einzigen Zimmer zu schlafen genötigt sind.

Solange in den Anschauungen der Forst- und Landarbeiter nicht von innen heraus eine Änderung eintritt, sind alle Bestrebungen zur Verbesserung ihrer Wohnungsverhältnisse — und dazu gehört vor allem auch die Wohnungsnutzung —, von geringem Erfolge. Zum Teile könnten vielleicht auch hier die später angeführten Haushaltungsschulen mit Erfolg eingreifen, indem sie den jungen Mädchen als künftigen Hausfrauen diesbezügliche Vorträge gerade in einem Alter halten, in dem sie anfangen nachzudenken und sich auszubilden; das aber ist der entscheidende Augenblick für die Änderung von Anschauung und Geschmack.

[1]) Man hat daher in den verschiedensten Ländern sogen. Haushaltungsschulen gegründet, in denen die jungen Mädchen lernen sollen, wie eine gute Hausfrau eine Wirtschaft leiten muss. Auch in Österreich bestehen solche Haushaltungsschulen mit dem Zweck, jungen Mädchen nach Verlassen der Volksschule Mittel zur Erwerbung der nötigen Kenntnisse für die Führung eines ländlichen Haushaltes an die Hand zu geben. Belgien jedoch gegenüber, das für den Sonderunterricht der Frauen schon seit 1891 so unendlich viel getan hat, sind wir ungemein rückständig und unzureichend. Belgien eben hat eingesehen, dass die Landflucht hauptsächlich durch das Fehlen der Hausfrauen herbeigeführt worden ist und hat mit grossem Erfolge diesem Mangel dadurch abzuhelfen versucht, dass in seinen Haushaltungsschulen den jungen Landmädchen die Wichtigkeit und Schönheit ihres Berufes vor Augen geführt, sowie das Interesse für das Leben, das sie erwartet, geweckt wird. Auf diese Weise entreisst man sie der Versuchung, ein Fräulein oder eine Beamtensfrau werden zu wollen, gleichzeitig aber hält man so auch eine ganze Anzahl junger Leute auf dem Lande zurück, die dasselbe sehr häufig nur deshalb verlassen, weil sie keine Mädchen mehr finden, die mit ihnen ihr Leben teilen und ihren Haushalt auf dem Lande führen wollen. Es ist daher hohe Zeit, dass die landwirtschaftlichen Vereine und die Regierung ihre Aufmerksamkeit und Anstrengung auf diesen Punkt richten.

Zwar wird als gewichtige Ursache der Landflucht auch noch und vielfach an erster Stelle der Saisoncharakter der Landwirtschaft genannt mit seinem minimalen Arbeiterbedarf im Winter — wo nicht etwa die Viehzucht vorherrscht —, der seit Jahrhunderten seinen Einfluss auf die sämtlichen Arbeiterverhältnisse geltend gemacht hat.

Durch den Übergang zur maschinellen intensiven Betriebsweise haben sich die Arbeitsverhältnisse gewaltig verändert, so dass sich in vielen Gegenden mit bäuerlichen Mittelbetrieben die Nachfrage nach sesshaften Arbeitern stetig verringert. Früher gab es im Sommer und Winter hinreichend Arbeit, da alles mit der Hand gemacht werden musste. Den ganzen Winter über standen einige Taglöhner auf der Tenne und droschen das Korn mit dem Flegel aus. Diese Arbeit hat sich bis auf ein Minimum infolge der jetzt überall gebräuchlichen Dreschmaschinen beschränkt. Ähnlich steht es mit den Meliorationsarbeiten, die infolge der fast überall sorgfältig durchgeführten Dränagen wesentlich eingeschränkt sind. Ebenso machen Mähmaschine und Selbstbinder viele Hände überflüssig, wo Bodenbeschaffenheit und Kornart dies nur immer gestatten. Die Betriebsabteilung der deutschen Landwirtschaftsgesellschaft hat eine Berechnung des Arbeitsaufwandes für Mähen mit der Sense, Binden und Aufstellen mit der Hand pro 1 ha Getreidefeld gemacht und ist dabei auf 4,5 Personen gekommen; die Vergleichsberechnung bei Verwendung der Mähmaschine mit Selbstbinder ergab einen Verbrauch von nur 1,5 Personen.

Doch nicht allein auf Acker und Drusch erstreckt sich die Anwendung der modern-rationellen Betriebsart, sondern auch auf den Stall. Ein einziger jugendlicher Knecht kann heute die doppelte Viehzahl abwarten, wie früher zwei Taglöhner; während man früher jedem Tier in schweren Eimern das Wasser zutragen musste, ist heute fast in jedem Stall eine Wasserpumpe vorhanden, die alle Tiere gleichzeitig mit Wasser versorgt.

So hat also die Einführung von Maschinen eine Umwälzung in der Landwirtschaft herbeigeführt, die sich besonders

dem sesshaften Landarbeiter gegenüber vielerorts empfindlich fühlbar macht. Ist im Frühjahr die Saat in der Erde, dann gibt es eine lose Zeit bis zur Heuernte; ist das Heu geerntet und geborgen, so haben die Landarbeiter wieder Ruhe bis zur Kornernte. Nach dieser dauert es wieder eine gute Weile bis zu den Herbstarbeiten und sind diese beendet, so macht der Bauer seine Türe zu; denn mit ein paar Knechten lässt sich die Viehfütterung und sonstige Arbeit bewerkstelligen.

In Gegenden mit intensiverem Rübenbau, also auch auf grossen Flächen Mittelböhmens, verschärft sich die Arbeiterfrage noch mehr und die Zahl der Nichtständigen, der Wanderarbeiter, gegenüber den Ständigen wächst rapid mit der Grösse der Betriebe und deren Intensität. Nach Ermittlungen Dettweilers beschäftigen:

| | Ständige | Nichtständige |
|---|---|---|
| Grösste Güter | | |
| mit Rübenbau | 68,0% | 32,0% |
| ohne Rübenbau | 79,0% | 21,0% |
| Kleinste Güter | | |
| mit Rübenbau | 86,0% | 14,0% |
| ohne Rübenbau | 93,0% | 6,4%, |

denn die Arbeit im Rübenbau konzentriert sich auf wenige Sommermonate.

## Ausgleich durch die Forstwirtschaft.

In Mittelböhmen aber, über dessen Verhältnisse ich im weiteren Aufschluss geben werde, vermag die Forstwirtschaft mit Leichtigkeit diese Perioden der Arbeitslosigkeit der ständigen Landarbeiter auszufüllen, da die meisten Arbeiten wie der Nadelholzeinschlag in den mittleren und niedrigen Lagen, Arbeiten der Boden- und Bestandespflege sowie Wegebauarbeiten sich recht gut innerhalb gewisser Zeitgrenzen verschieben lassen. Waldarbeiten, die wegen der Natur des forstlichen Betriebes zu bestimmten Zeiten geleistet werden müssen, wie z. B. der Laubholzeinschlag zur Zeit der Saftruhe, die Nutzung der Eichenlohschläge im Frühjahr beim steigenden

Baumsaft, der Einschlag in den höheren Gebirgslagen ausserhalb der Schneeperiode, spielen in Mittelböhmen eine ganz untergeordnete Rolle.

Dabei ist auch in Böhmen in den letzten Jahrzehnten der ganze Forstbetrieb intensiver geworden und verlangt gegenüber früheren Jahrzenten ein Mehr an Arbeitskräften.

Die Abnutzung an Haupt- und Vornutzungsmasse hat bei den letzteren infolge verschärften Durchforstungsbetriebes fast durchwegs eine Steigerung erfahren. Das Waldwegenetz musste zur besseren Abbringung der Hölzer weiter ausgebaut werden. Die möglichst gute Verwertung der heute vom Holzhandel begehrten zahlreichen Einzelsortimente verlangt Verfeinerung in der Aufarbeitung, unter anderem die Aushaltung des Nadelnutzholzes in tunlichster Länge statt der früher in Masse abgesetzten Abschnitte. Im Interesse besserer Erhaltung und der Gewichterleichterung ist das zeitraubende Entrinden des Nadelnutzholzes und auch des Papierholzes fast überall eingeführt worden. Das mühsame Ausrücken des Holzes aus den Schlägen durch die Holzhauer ist mit Rücksicht auf die Schonung der wertvollen Jungwüchse in den Verjüngerungsschlägen nicht mehr zu umgehen, ebenso hat die Erziehung von Mischbeständen und die planmässige Heranzucht nutzholztüchtiger Stämme neuerdings erhöhte Arbeitsbetätigung und Arbeiterzahl im Gefolge.

Mit vorangeführten wirtschaftlichen Erklärungen jedoch ist das Problem der Landflucht noch keineswegs gelöst; gar häufig geben Forst- und Landarbeiter ihre Arbeit auf und ziehen in die Stadt, wiewohl kein tatsächlicher Grund zur Klage vorlag, lediglich aus einem allgemeinen Drange aus einer Massenpsychose heraus; denn auch der Forst- und Landarbeiter ist ein Kind seiner Zeit und unterliegt der Suggestion. Umsonst sind alle Vorstellungen, dass das Leben in der Stadt aufreibender, schädlicher, trotz höherer Nominalbarlöhne tatsächlich schlechter bezahlt sei. Wie der Schmetterling vom Lichte, wird der Sohn des Landes von Phantom städtischen Glanzes angelockt.

Hiermit habe ich wohl die wichtigsten Gründe für unseren heutigen Arbeitermangel in Forst- und Landwirtschaft dargelegt.

Ich sage — für den heutigen Arbeitermangel —; „denn die ländliche Arbeiterfrage ist uralt, so alt, wie das Anwachsen des Betriebes über das Mass dessen, was einer im einzelnen Betriebe mit seinen Angehörigen bestellen kann. In dem Augenblicke, in dem der landwirtschaftliche Besitz grösser wurde, als dass er von der Familie des Besitzers bestellt werden konnte — wir finden das historisch zuerst bei den babylonischen Bauern —, geht er darauf aus, die Teile, die er nicht selbst bewirtschaften kann, an Kolonen zu verpachten gegen Abgaben und Dienste. Das war die Ratio des Kolonates, so ist die Ursache dieses merkwürdigen gutsherrlichen bäuerlichen Verhältnisses zu erklären, das das ganze Mittelalter hindurch währte bis zur Neuzeit, der Saisoncharakter der Landwirtschaft. Auch die Klagen über das Fehlen von Arbeitern sind so alt, als die Anfänge der Freizügigkeit der ländlichen Bevölkerung, ja noch älter. Schon bevor die Bauern das Recht der Freizügigkeit erhielten, als in Deutschland der Frohnhof verfiel, wanderten sie tatsächlich ab, wann sie konnten. Seit dem Entstehen der Städte im XIII. Jahrhundert begegnen wir diesen Klagen, und ich erinnere nur an den bekannten Ausspruch der damaligen Zeit: »Stadtluft macht frei«. Und wie ein roter Faden zieht sich von altersher die Klage über zunehmende Ansprüche, geringere Leistungen, über mangelnde Fügsamkeit der ländlichen Arbeiter, und heute finden wir diese Klagen in ganz Europa.“ (L. Brentano.)

Der Landflucht Ursachen aufdecken, heisst aber auch zugleich die Heilmittel bezeichnen gegen diese soziale Krankheit.

## Die forstliche Arbeiterfrage.

Worin besteht die Schwierigkeit der Arbeiterfrage in der Forstwirtschaft?

1. Darin, dass unser ständiger, technisch durchgebildeter, interessierter und mit Liebe am Walde hängender Arbeiterstamm verloren zu gehen droht.

2. Darin, dass mit der uns zur Verfügung stehenden Arbeiterzahl nicht mehr das geleistet werden kann, was an jedem Tage geleistet werden müsste und auch geleistet werden könnte.

3. Darin, dass wir gezwungen sind, Arbeiter anzunehmen, die der Forstarbeit allzu unkundig sind. Ein solcher Arbeiter aber, wenn er auch jung und kräftig ist, verdient durch ungeschickte Handhabung niemals den Lohn des kundigen Waldarbeiters. Den durchschnittlichen Taglohn jedoch will der unkundige Arbeiter ebenso gut haben, wie der tüchtige Arbeiter, da doch auch seine Familie zu leben haben muss.

„Bei gleicher Arbeit und gleicher Leistungsfähigkeit, was die Kräfte allein anbelangt, ist der Arbeitsverdienst oft ein Drittel bis ein Halb weniger in einer Kolone als in der anderen. Das aber hat zur Folge, dass weitere Lohnerhöhungen erstrebt werden und dass nicht mit Lust und Liebe gearbeitet wird. Unser Beamtenpersonal aber hat hierdurch auch eine ganz erhebliche Mehrarbeit, ohne dass dabei ihre Freudigkeit im Berufe wachsen kann. Es ist nicht schön, wenn man den Arbeitern aus Arbeitermangel minderwertige Arbeit durchgehen lassen muss.

Auch die Aufsichtsarbeit wird ganz erheblich erschwert, wenn man Leute beschäftigt, auf die man sich nicht genügend verlassen kann. Dieses ist schon beim Holzhiebe bei der heutigen scharfen Aussortierung des Nutzholzes der Fall. Ganz schlimm aber ist es, wenn es sich um Forstkulturen handelt. Keine Kultur ist so billig als diejenige, welche gleich gerät. Nichts ist schlimmer und teuerer als Nachbesserungen.“ (Mitteilungen des deutschen Forstvereines, XI. Jahrg., 2, pag. 28.)

4. Geht aus dem Letztgesagten hervor, dass wir bei steigenden Lohnsätzen heute weniger Arbeitsleistung zu verzeichnen haben.

Mit dieser Behauptung will ich mich aber durchaus nicht als ein Anhänger jener Schriftsteller des XVII. und XVIII. Jahrhunderts erklären, wie: Petty, Temple, A. Yong, denen es als Axiom galt, dass die Leute um so weniger arbeiten, je besser sie es haben. Im Gegenteil! Aber unsere Arbeiter auf dem Lande stehen heute leider nur auf einer sehr tiefen Kulturstufe und können sich noch immer nicht von ihren gewohnten Verhältnissen loslösen, was eine Steigerung ihrer Ansprüche und Bedürfnisse mit sich bringen würde, bringen müsste. Bei ihnen mindert noch die Minderung ihrer Arbeitszeit die Arbeitsleistung

in gleichem Verhältnisse, und die Steigerung der Löhne verringert die Zahl der Tage, an denen sie arbeiten; denn von Anfang an hasst der Mensch die intensive Hingabe an seine Arbeit, wie es L. Brentano in seiner Abhandlung „Über das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung" auseinandersetzt und nur die Not und die Steigerung der Bedürfnisse, wie sie das allmähliche Aufsteigen der Arbeiterklasse begleitet haben, haben einen Druck ausgeübt, ausreichend, um dieses Hindernis zu überwinden, während die durch höheren Lohn und geringere Arbeitszeit gesteigerte Leistungsfähigkeit es möglich macht, diese Ansprüche zu befriedigen. Soweit aber haben sich unsere Arbeiter auf dem Lande heute leider noch nicht emporgerungen.

Die schädlichen Wirkungen dieser sozialen Krankheit, Landflucht genannt, habe ich im vorhergehenden kurz darzulegen versucht.

## Mittel zur Behebung der Landflucht.

Gross sind die Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen; doch vor ihnen so zu erschrecken, hiesse nichts anderes, als die Landflucht zum reissenden Strome anschwellen zu lassen, der schliesslich unsere nationale Volkswirtschaft in seinen Fluten begrübe; denn „wir sehen in eine Völkerwanderung hinein, welche an Umfang der bewegten Masse die vor anderthalb Jahrtausenden weitaus in den Schatten stellt" (Sering).

An die Spitze aller Rezepte zur Verhütung oder doch Verminderung der Landflucht in Böhmen stelle ich die Worte Werner von Siemens in seinem „Lebenserinnerungen" Berlin 1892 pag. 216.

„Der bedürfnislose Mensch ist jeder Kulturentwicklung feindlich. Erst wenn Bedürfnisse in ihm erweckt sind, und er an Arbeit für ihre Befriedigung gewöhnt ist, bildet er ein dankbares Objekt für soziale und religiöse Kulturbestrebungen. Mit letzteren zu beginnen, wird immer nur Scheinresultate geben."

Wie töricht handeln daher die vielen Menschen, die sich darüber aufregen, dass Knechte und Mägde am Sonntag sich

durchaus nach städtischem Muster zu kleiden pflegen, sich ein Stück Fleisch zum Mittagessen gönnen; die klagend auf die guten alten Zeiten zurückweisen, wo die Arbeiter solche Bedürfnisse nicht kannten. Es ist nicht klug, die Forst- und Landarbeiter vor allen Kulturannehmlichkeiten der Gegenwart geradezu hermetisch abschliessen zu wollen.

Die soziale Arbeiterbewegung ist nicht das Produkt einiger wohlmeinender Arbeitsfreunde und Hetzapostel, sondern die notwendige Folge unserer heutigen kapitalistischen Gesellschaftsordnung; und darum wird auch auf dem Lande in ländlicher Abgeschiedenheit, wo „die Welt mit Brettern verschlagen ist", der Sozialismus Wurzeln fassen und fruchtbaren Boden finden, weil die Zustände, unter denen gelebt und gearbeitet werden muss, zum Nachdenken über die soziale Lage als Forst- und Landarbeiter anregen.

Aber statt diese Wahrheit zu erkennen und ihr gebührend Rechnung zu tragen, verfallen wieder viele, an ihrer Spitze die Grossgrundbesitzer, in den neuen Fehler, dass sie die Industrie für alles dieses verantwortlich machen und sie deshalb aufs schärfste angreifen.

Noch immer können es unsere Grossgrundbesitzer der Industrie nicht vergessen und werfen es ihr bei jeder Gelegenheit vor, dass sie die Löhne in die Höhe trieb, ohne zu bedenken, dass gerade dadurch auch die Forst- und Landwirtschaft grosse Vorteile erlangte, indem die Industrie neue Verbrauchs-Stätten gründete und neben der Kaufkraft auch die Leistungsfähigkeit der gesamten Bevölkerung erhöhte. Sie übersehen, dass die Industrie die Eisenbahn ertragsfähig machte, den Ausbau ihrer Netze ermöglichte, zum zweitgrösseren Teile die Lasten von Staat, Land und Städten auf sich nahm, die in gegenwärtigem Ausmasse von der Forst- und Landwirtschaft allein nie hätten bestritten werden können.

Und dass dem so ist, zeigt das allgemeine Streben agrarischer Staaten, wie Ungarn und der Balkanländer, mit allen Kräften eine Industrie gross zu ziehen, zeigt weiters die Tatsache, dass in unseren industriellen Kronländern die Bodenwerte doppelt so hoch, stehen, wie in den nichtindustriellen.

Von unseren Grossgrundbezitzern aber wäre man heute geradezu dasselbe zu sagen gewillt, was einst Dickens in seinem 17. Kapitel von „Harte Zeiten“ über die englischen Fabriksherrn schrieb:

„Sicherlich hat es nie so zerbrechliches Porzellan gegeben, als das, aus dem die Spinner von Schlotheim gemacht waren. Mochte man sie noch so vorsichtig angreifen, so zerbrachen sie doch mit solcher Leichtigkeit, dass man auf den Verdacht kommen musste, sie hätten schon vorher einen Sprung gehabt. So oft ein Schlotheimer sah, dass ihm Unrecht geschah, d. h. so oft man ihn nicht ganz sich selbst überliess und ihn für die Folgen seiner Handlung nur im mindesten verantwortlich machen wollte, kam er ganz gewiss mit der schrecklichen Drohung, er werde lieber sein Vermögen in das atlantische Meer werfen. Das hat den Minister des Innern bei mehreren Gelegenheiten bis zum Tode erschreckt. Bei alledem aber waren die Schlotheimer so praktisch, ihr Vermögen nicht in das atlantische Meer zu werfen, sondern im Gegenteil sehr in acht zu nehmen. So lag es denn im Nebel dort und gedieh und mehrte sich.“

Denn wie steht es mit der Berechtigung der allgemeinen Klage unserer Grundbesitzer, sie könnten ohne schwere Schädigung ihrer Rente für ihre Arbeiter nichts mehr tun?

Da Verfasser selbst Grossgrundbesitzer in Böhmen ist, sieht er sich durch viele und mächtige Einflüsse gezwungen, in dieser Frage sich auf den Standpunkt des Arbeitgebers zu stellen, was ihn aber andererseits auch berechtigt und verpflichtet, dort wo er beim Arbeitnehmer richtigen Anschauungen begegnet, diese auch anzuerkennen, welcher Standpunkt allerdings dann wieder das Recht gibt, die Motive anzuführen, welche die Grossgrundbesitzer veranlassen, manche Anschauung eventuell zu bekämpfen.

Die aus diesem Standpunkte sich ergebende Unbefangenheit dürfte eine schärfere Waffe darstellen als wahlloses Verwerfen der gegnerischen Anschauungen oder gedankenloses Schimpfen.

Habe ich bereits oben als Grundbedingung und Basis für alle sozialen Bestrebungen und Reformen das Streben genannt,

die Forst- und Landarbeiter von ihren gewohnten kümmerlichen und oft gesundheitswidrigen Verhältnissen loszulösen, um dadurch in ihnen gesteigerte Ansprüche und Bedürfnisse an das Leben zu wecken, zu deren Befriedigung sie die Mittel in der forst- und landwirtschaftlichen Arbeit auf heimischem Boden fänden, so halte ich als das nächstwichtigste Mittel zur Eindämmung der Landflucht die intensive gründliche Aufklärung über das Fabriks- und Grosstadtleben, die vergleichende Gegenüberstellung der Lohnverhältnisse und Existenzbedingungen der industriellen und forstlich-landwirtschaftlichen Arbeiter zunächst unter den bodenständigen Arbeitern, damit nicht auch noch dieser verhältnismässig sesshafte Teil der Landbevölkerung vom Strudel der Binnenwanderung ergriffen werde.

## Zusammenfassung.

Was ist denn das Berufsschicksal der Industriearbeiter? Die ungelernten Fabriksarbeiter stehen dem kapitalistischen Apparate gegenüber, der Ströme von Lebenskraft in sich hineinsaugt, um sie alsbald wieder als Abwässer auszustossen. Diese ungelernten Fabrikarbeiter aber rekrutieren sich zum grössten Teile aus Leuten der Kleinstadt und des Landes, weil diese infolge besser erhaltener Nerven und Muskeln länger widerstandsfähig sind, während der grosstädtische Arbeiter nur bei geistiger Arbeit mehr zu leisten vermag; erstere aber, wenn sie ihre Schuldigkeit getan haben, werden wieder zum Proletariat zurückgeworfen, da eine längere Verwertung ihrer verbrauchten Kräfte den Betrieb schädigen würde, der kapitalistische Apparat infolge des ausgelaufenen Räderwerkes zu rütteln beginnen könnte. Wir sehen daher auf den Tabellen 1—3, dass die Berufskurven einen starken Knick beim 40. Lebensjahre aufweisen, gleichgültig, welche Qualifikation der Mann hatte. Er wird hinausgestossen zu den äusseren Schichten der Arbeiter, er hört auf, in den hochbezahlten Stellen des Zentralapparates zu bleiben und ist dadurch gezwungen, sich im Alter neuerlich Entbehrungen und Einschränkungen aufzuerlegen.

Was nützt ihm seine grosse Bewegungsfreiheit in der Jugend; als Lückenbüsser hat er eine Menge Stellen angenommen, hat sich auf das verschiedenartigste betätigt; auf jede Lohnerhöhung ist er hinaufgeklettert, heruntergefallen und wieder emporgeklettert, um schliesslich im Alter an einem Riffe tief unten hängen zu bleiben. Und wo Vertrautheit der Arbeit gefordert wird, da erfolgt eine starke Spezialisierung und Individualisierung; ein solcher Arbeiter aber wird dadurch unbeweglich, er bleibt an seiner Maschine hängen, eine Möglichkeit des Wechsels der Stelle wird infolge der ökonomischen Einbusse nicht ausgenützt, er klebt an seiner angelernten, eintönigen, mechanischen Arbeit, er wird zum Maschinensklaven.

Ein Lichtschein in dieses düstere Lebensschicksal der Industriearbeiter dringt nur zur oberen Gruppe der qualifizierten Arbeiter, wie der Spinner, Weber, Maschinen- und Arbeitsleiter, dann zu den Fabrikshandwerkern, sobald sie sich zu wertvollen Arbeitskräften emporgerungen haben, also in der Regel zwischen dem 30. und 40. Lebensjahre. Aber auch über sie hängt das Henkerbeil der sinkenden Berufskurve, der Abhängigkeit ihrer Leistungsfähigkeit vom Lebensalter und alle Massnahmen von Lohnerhöhung und Herabsetzung der Arbeitszeit dienen nur dazu, sie noch gründlicher auszunützen und zu verbrauchen. Die Parallelkurve zwischen Lebensalter einerseits, Verdienst und Erfolg andererseits, wie sie sich beim Beamten, Unternehmer und Handwerker zeigt, fehlt hier völlig.

Wie steht es demgegenüber mit den Forst- und Landarbeitern? Zugegeben, in den Fabriken ist die Arbeitszeit nicht so lang, auch werden höhere Löhne bezahlt; in der Stadt sind die Abwechslungen ungleich reicher und mannigfaltiger; dafür ist die Arbeit aber und das Leben in der Stadt sehr unruhig und zu wenig stabil für die Existenz eines Arbeiters. Wenn geschulte Industriearbeiter und solche in besonders anstrengenden und ungesunden Betrieben zeitweite bedeutend mehr verdienen als unsere Forst- und Landarbeiter, so ist doch die Arbeit letzterer weit gesünder und erfolgt ihre Beschäftigung ohne Lohnschwankungen. Eine Herabsetzung der forstlichen Löhne

ist nie eingetreten, wogegen die Industrie von diesem Mittel schon gar oft Gebrauch gemacht hat. Es kommt somit den forstlich-landwirtschaftlichen Arbeitern der grosse Vorteil einer nachhaltigen gesicherten Existenz zugute. In der Industrie hingegen treten Perioden der Arbeitslosigkeit ein, wo dann Not und Elend unter der Arbeiterschaft zuweilen einen so hohen Grad erreicht, dass selbst die Tüchtigsten und Fleissigsten unter ihnen nicht mehr wissen, wo sie sich noch das Notwendigste zum Lebensunterhalte hernehmen sollen. Dass aber gerade die vom Lande eingewanderten, ungelernten Arbeiter die ersten Opfer einer wirtschaftlichen Depression sind und dass auf ihnen in Zeiten der Arbeitslosigkeit die durch diese hervorgerufene Not am meisten lastet, ist zur Genüge erwiesen. Wird ja häufig von Arbeitern, die bisher nur in den Städten gelebt hatten, erzählt, dass sich ein Industriearbeiter durch seiner Hände Arbeit ebensowenig Reichtümer ansammeln könne wie ein Forst- oder Landarbeiter; auch in den Städten müsse man Glück haben, wenn man zu etwas kommen wolle. Als gelernter und qualifizierter Arbeiter sei man ja unter Umständen besser daran; solche Arbeiter hätten die höchsten Löhne, seien auch weniger von Arbeitslosigkeit heimgesucht und könnten sich daher das Leben wohl angenehmer gestalten. Doch an ungelernten, nichtqualifizierten Arbeitern sei in der Regel stets Überfluss. Wenn aber auch der ungelernte Handarbeiter in der Stadt nominell mehr verdiene wie auf dem Lande, so hätte er auch entsprechend höhere Ausgaben und müsste ausserdem noch froh sein, wenn er überhaupt Beschäftigung bekäme. Auf dem Lande hingegen erhält ein junger lediger Mensch jederzeit Arbeit und braucht in dieser Hinsicht keine Besorgnisse zu hegen.

Eindringlichst sollten die Forst- und Landarbeiter vor jenen Annoncen gewarnt werden, die durch Vorhalten hoher Löhne unerfahrene Leute aus dem flachen Lande in die Industriebezirke zu locken suchen. Gewiss werden in der Industrie bei verhältnismässig kurzer Arbeitszeit hohe, oft sehr hohe Löhne gezahlt; aber in diese Stellen kommt kein Neuling;

ihrer Erlangung geht eine vieljährige Lehrzeit voraus, in der die Löhne weit niedriger stehen.

Doch das eine lässt sich leider nicht ableugnen, dass der unverheiratete Arbeiter heutzutage in der Stadt für den gleichen Barlohn bessere Nahrung und vielfach auch gesündere Unterkunft findet als auf dem Lande. Der verheiratete Arbeiter hingegen zumal mit kleinen, noch nicht erwerbsfähigen Kindern, der alles kaufen muss, was er für seinen Lebensunterhalt braucht, steht sich in der Stadt entschieden, wenigstens vorläufig noch. schlechter wie auf dem Lande. Aber die Industrie ist nach Kräften bemüht, auch hierin möglichst Abhilfe zu schaffen durch Errichten von Arbeiterwohnungen mit Gärtchen zu verhältnismässig billigen Mietpreisen, Wasserleitung, Bad, guten Schulen, durch Schaffung leichterer Hilfe in Krankheit und Wochenbett, guter, preiswerter Ware durch Konsumvereine.

In allen diesen Einrichtungen und Massnahmen aber sind wir auf dem Lande noch weit zurück, ja selbst die gemeinsame Gesindestube, die sogen. Rateistube, ist von vielen böhmischen Höfen noch immer nicht verschwunden, wo Geborenwerden, Sterben und Leben sich in einer Stube abspielt. Darum wird auch allgemein wohl von einer forstlich-landwirtschaftlichen Arbeiterfrage, nicht aber von der sozialen Frage in Forst- und Landwirtschaft gesprochen. Diese Verschiedenheit in der Nuancierung der Fragestellung hat seinen wesentlichsten Grund eben darin, dass es sich im Forst und auf dem Lande bei der Arbeiterfrage vielmehr um die Lage der Arbeitgeber als der Arbeitnehmer handelt. Und dies hat seine Begründung wiederum darin, dass die Forst- und Landarbeiter die Möglichkeit besitzen, dem Drucke auszuweichen. Das tun sie nun auch in immer steigendem Masse und eben darin liegt das Problem; denn während in normalen Zeiten die beschäftigungslose Reservearmee der Industrie den Städten oft die grösste Verlegenheit bereitet, fehlt es in Feld und Wald an Händen.

Hier also erwächst den Gutsbesitzern die wichtige Aufgabe, möglichst bald menschenwürdige Unterkünfte für ihre Arbeiter zu schaffen und ihnen nach Möglichkeit auch

auf dem Lande alle jene Errungenschaften moderner Kultur und Hygiene zu bieten, die die Arbeiter in der Stadt schon seit langem geniessen und daher nur schwer missen können.

Statt dessen aber suchen viele Gutsbesitzer fortgesetzt nach einer vermehrten Knebelung der Landarbeiter durch Beschränkung der Freizügigkeit, kriminelle Bestrafung von Kontraktbruch, vermehrte Beurlaubung von Soldaten und Heranziehung von Korrigenten und Gefangenen zur Forst- und Landarbeit, Verschickung tunlichst aller Waisenkinder aus dem Arbeiterstand aufs Land, um dort als Dienstbote verwendet zu werden, zwangsweise Zurücksendung der vom Lande stammenden Reservisten nach beendeter Militärdienstzeit in ihre Heimatsdörfer, Einführung lebenslänglicher Kontrakte zwischen Gutsherr und Arbeiter, noch grössere Beschränkung der Schulzeit für die Kinder der Forst- und Landarbeiter, sowie gesetzliche Einführung der Prügelstrafe.

Aber auch die Durchführung all dieser so tief in die persönliche Freiheit der Forst- und Landarbeiter einschneidenden Forderungen würden ihr Ziel nicht erreichen. Im Gegenteil! Würden sie durchgeführt werden, so wäre es gleichbedeutend mit offener Wiedereinführung der Leibeigenschaft für die Forst- und Landarbeiter. Aber der allgemeine Kulturzustand drängt nach Fortschritt, nicht nach Rückschritt und von ihm getragen wird auch die mächtig aufwärts strebende Arbeiterbewegung Mittel und Wege finden, um das Millionen starke Heer der Forst- und Landarbeiter aus einem fast noch mittelalterlichen Abhängigkeitsverhältnisse einer besseren, menschenwürdigen Zukunft entgegenzuführen, wenn nicht bald die Grossgrundbesitzer die Existenzbedingungen ihrer Arbeiter persönlich in Augenschein nehmen und besonders die Mangelerscheinungen in ihren noch leicht zu bekämpfenden Anfangsstadien beachten und rechtzeitig für Abhilfe sorgen sollten.

Liegt aber, wie wir schon oben gesehen haben, die Ursache der Landflucht in einer massenpsychologischen Erscheinung, hervorgerufen durch eine Änderung des ganzen geistigen Status, der Welt- und Lebensanschauung, so versagt

diesem Probleme gegenüber die Nationalökonomie vollkommen. Sie wird daran nichts ändern können, solange sie die Ideale unserer Zeit, ihr Begehren und ihr Hoffen nicht zu ändern vermag. Das aber zu erreichen, liegt einzig und allein in der Macht der Schule, Geistlichkeit und Presse. Letztere, zumal im Vereine mit volkstümlichen Schriften, könnte eine grosse und schöne Rolle bei diesem Werke sittlicher und gesellschaftlicher Wiedergeburt übernehmen; sie könnte viel dazu beitragen, Begriffe, Gewohnheiten und sonstige Eigenschaften der Landbevölkerung durch verständige Einwirkung auf die Auffassung und den Begriff von Leben und Glück umzuändern.

# II. Spezieller Teil.

## 1. Zweck, Umgrenzung und Methode der Arbeit.

Habe ich bisher der Landflucht Wesen, Gründe und Gefahren für den modernen Forstbetrieb im allgemeinen zu veranschaulichen gesucht, will ich nun im besonderen Teile die Waldarbeiterfrage Mittelböhmens beleuchten, einmal, um zur Erklärung der Ursachen der übermässigen Abwanderung von Forst und Land einen Beitrag zu liefern, dann aber, weil eine derartige Untersuchung für Böhmen noch nicht vorliegt. Wenn ich mich hiebei auf die Herrschaften Lischna und Tloskau beschränke, die eine Fläche von über 5000 ha umfassen, so tue ich dies deshalb, weil eine Untersuchung in einem kleineren Gebiete, dessen allgemeine wirtschaftliche Zustände mir genau bekannt sind, eingehender vorgenommen werden können und deshalb auch sichere Resultate versprechen.

Um ein klares Bild der sozialen Lage des Waldarbeiters bieten zu können, will ich die Lebensverhältnisse des Arbeiters wiedergeben, durch persönliches Befragen der Arbeiter selbst eine Privatwirtschafts-Statistik mit all ihrer Miniaturmalerei entwerfen, die sich auf die Einnahmen wie auf die Ausgaben erstreckt; denn nur die Werte, die der Arbeiter für seine Barausgaben eintauscht, kommen ihm tatsächlich zugute, sind für seine wirtschaftliche Stellung entscheidend. Die Vorteile dieser Methode gegenüber der blossen Darstellung der Lohnverhältnisse der Arbeiter liegen auf der Hand. Durch einseitiges Befragen der Gutsherrn wird ermittelt, wer besser

und wer schlechter zahlt; es sind aber nackte Zahlen, die keineswegs feststellen, welcher Arbeiter besser und welcher schlechter lebt. Die Schwierigkeiten der Darstellung der Lebensverhältnisse der Arbeiter jedoch treten erst bei ihrer Durchführung in ihrem ganzen Umfange hervor.

Vor allem fehlen fast überall jedwede Aufzeichnungen; da der Gegenstand der Untersuchung die kleinsten Erwerbswirtschaften unserer Volkswirtschaft sind, so ist eine geordnete Buchführung auch der ordentlichsten Familie unbekannt und es versagt daher jede Methode, die sich auf vorhandene schriftliche Unterlagen stützt. Es ist aus diesem Grunde oft ungemein schwer, selbst auf eingehendes Befragen hin richtige Angaben über Einnahmen und Ausgaben zu erhalten. Dieselben bedurften um so mehr der Nachprüfung als alle mehr oder weniger subjektiv gefärbt waren.

Ein weiterer ungemein erschwerender Umstand ist das Misstrauen der Leute gegenüber jedem, der nicht ihres Standes und ihrer politischen Überzeugung ist, da sie den Zweck einer solchen Untersuchung, der an sie gestellten Fragen nicht begreifen und fürchten, aus ihrer Beantwortung Nachteile zu haben. Es war daher unmöglich, mittels Fragebogens Frage um Frage zu ermitteln; nur durch freundschaftliche Unterhaltung konnte man wirklich positive Resultate erzielen. Eine Garantie für die Zuverlässigkeit der dadurch gewonnenen Angaben boten mir neben eigener Ermittlungen die Mitteilungen meiner Beamten und Angestellten sowie solche von vertrauenswürdigen Arbeitern der Herrschaften.

Die Kontrolle erstreckte sich auf genau und wiederholt angestellte Wochenfeststellungen; die einzelnen Jahreszeiten üben auf den Küchenzettel des Arbeiters nachweislich fast gar keinen Einfluss aus, sind leicht festzustellen und wurden bei der Berechnung berücksichtigt. Der für eine Woche festgestellte Verbrauch wurde mit der Anzahl der Wochen multipliziert und ergab daher rechnerisch den Jahresverbrauch, welcher mit der Tatsache übereinstimmen dürfte und von der Tatsache nur wenig differieren kann. Bedeutende Preis-

schwankungen der Lebensmittel traten während der Zeit meiner Untersuchungen nicht ein.

### 2. Die Waldungen im Königreiche Böhmen.

Laut statistischer Ausweise des K. K. Ackerbauministeriums für 1900. Heft 3. Wien 1903 hat das Königreich Böhmen nachfolgende Waldungen und zwar:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Staatswald | 10.902 ha | = 0.7 % | 17 % |
| Gemeindewald | 166.010 „ | = 11 % | |
| Kirchenfondwald | 80.136 „ | = 5 % | |
| Fideikomis | 453.955 „ | = 30 % | 83 % |
| Allodwald | 811.046 „ | = 53 % | |
| | 1,522.049 ha | | 100 % |

Wie hieraus ersichtlich, befindet sich der Wald vorherrschend im Privatbesitz, d. i. in den Händen des Grossgrundbesitzes, welcher meist durch eine intensive und rationelle Bewirtschaftung und bei den dem Walde günstigen Verhältnissen auch den höchsten Nutzeffekt zu erzielen erstrebt. Der bedeutendste Teil dieser Holzbodenfläche ist absolutes Waldland, zumeist bergiges, oft steiniges Terrain, das auf andere Weise teils gar nicht, teils nur mangelhaft genützt werden könnte.

Die wertvollen Rohstoffe, welche uns der Wald liefert, machen denselben zu einen der wichtigsten Wirtschaftsfaktoren des Landes und wenn auch wissenschaftlich seine Bedeutung für die Niederschlagsmenge nicht feststeht, so sind doch seine windbrechenden, wassererhaltenden und wasserführenden Eigenschaften unbestritten, durch welche die Gefahren der Überschwemmung, Bodenverödung, Versandung u. dergl. abgewendet oder doch gemildert werden. Infolgedessen sorgt die Gesetzgebung auch dafür, dass der Wald durch fähige und staatlich geprüfte Organe rationell bewirtschaftet und beaufsichtigt wird.

Auch darf der bestehende Waldboden der Holzzucht nicht entzogen werden und nur in besonderen Fällen, wenn eine amtliche Kommission die Notwendigkeit einer Umgestaltung desselben in eine andere Kulturgattung berechtigt findet, kann

die amtliche Bewilligung hiezu erteilt werden. Ohne Bewilligung gerodeter Wald muss in der von der Kommission bestimmten Zeit wieder aufgeforstet werden. Die Unterlassung dieses Auftrages wird bestraft.

Der Staat sucht auch durch Subventionierung (bis 60 K per 1 ha) von Waldkultur auf Flächen, die früher landwirtschaftlich genutzt wurden, die Vergrösserung des Waldbodens zu fördern. Auch haben sich Vereine gebildet wie z. B. der dendrologische Verein Österreich-Ungarns, welche durch Beistellung des erforderlichen Pflanzenmateriales und durch Geldbeiträge die Kultur von steilen Hängen und landwirtschaftlich nicht genutzten Flächen, sowie die Einführung fremdländischer Holzarten zu ermöglichen suchen, um so auch die Ästhetik und das Schönheitsgefühl zu heben; „denn der Wald ist eben", wie Forstmeister von Nathusius im XX. Jahrgang Nr. 18 der Zeitschrift „Das Land" sagt, „nicht nur ein der Menschheit zur wirtschaftlichen Ausbeutung gegebenes Naturerzeugnis, ein Geldbringer, sondern gleichzeitig ein Träger ethischer, für ein gesundes Menschendasein unentbehrlicher Werte. In dieser gewissermassen organischen Vereinigung materiellen und ideellen Wesens steht er einzig da. Überall, wo sonst die Technik Naturkräfte in ihre Fesseln schlägt und sie dem Gelderwerbe dienstbar macht, streift sie den Duft des Unberührten ab, der jedem frisch aus der Hand des Schöpfers hervorgegangenen Gebilde eigen ist und seine Schönheit ausmacht. Im Walde dagegen kann nicht nur der Wirtschafter mit der Ästhetik Hand in Hand gehen, sondern er schafft auch ungewollt Schönheit und Anmut, je besser er seine Aufgabe löst."

Der Wald ist jedoch auch volkswirtschaftlich in Bezug auf das Arbeitsquantum und auf den Zeitpunkt der Arbeitsleistung, welcher in eine Periode fällt, wo Arbeitsmangel herrscht, von hoher Bedeutung. Die Forstwirtschaft, auf eine sesshafte, spezialistisch ausgebildete Arbeiterschaft angewiesen, kommt auch den Bedürfnissen des sesshaften Arbeiters entgegen, indem sie Arbeitsgelegenheit und lohnenden Verdienst gerade in der sonst so verdienstarmen Winterzeit schafft.

Wenn im Winter die landwirtschaftliche Arbeit ihren Abschluss gefunden hat, wenn Zimmerleute, Maurer und sonstige Bauhandwerker beschäftigungslos geworden sind, dann ist der Wald für sie eine neue Quelle der Arbeit. Der Hausindustrielle und insbesondere der kleine Parzellenbesitzer als Anwohner des Waldes, welcher ohne Nebenbeschäftigung seine Familie nicht zu ernähren vermag, findet jetzt im Walde seinen Unterhaltserwerb.

So hilft die Waldwirtschaft durch ihr Vermögen keine grösseren Arbeitspausen im ländlichen Wirtschaftsbetriebe entstehen zu lassen, überall die Bodenständigkeit der Landbevölkerung befestigen und das Wanderarbeitertum bekämpfen.

### 3. Der Arbeitsverbrauch im Walde.

Das Hauptprodukt des Waldes ist das Holz. Der Waldarbeiter besorgt nun:

1. dessen Fällung und Aufarbeitung,
2. die Ausrückung desselben auf den Abfuhrplatz,
3. die neue Waldkultur und die Erziehung und Pflege.

Ad 1. Bei der Fällung der Stämme muss der Holzhauer vornehmlich darauf achten, dass der Schnitt am Stocke ein gerader und sauberer sei. Der Stock darf nicht höher sein, als es die Verhältnisse bedingen. Der Hieb muss gerade und so geführt sein, dass keine Spaltung des Stammes vorkommt und letzterer so geworfen wird, dass er, ohne selbst Schaden zu leiden, den geringsten Schaden verursacht.

Die Aufarbeitung des Stammes wieder gliedert sich in die Ausscheidung des Nutz- und Brennholzes, überhaupt in eine sorgfältige Ausformung nach Sortimenten, und in der Gewinnung von Eichen- und Fichtenlohrinde. Seit drei Jahren allerdings stockt bereits der Verkauf dieser Lohrinde, da das Quebrachoholz derselben eine wirksame Konkurrenz macht.

Ad 2. Die Ausrückung geschieht entweder auf den Schlag, oder an jene Orte, von denen die weitere Abfuhr per Achse möglich ist.

Ad 3. Die Waldkultur setzt sich aus den Bestellungs-, Erziehungs- und Pflegearbeiten zusammen. Hiebei werden sowohl die männlichen als auch die weiblichen Arbeiter sowie Knaben und Mädchen herangezogen. Die Frauen besorgen die Saat- und Pflanzbeete und das Einsetzen der Pflanzen. Die Kinder sind mit dem Zureichen der Pflanzen, der Pflöcke, mit dem Herbeischaffen der Pflanzerde beschäftigt und vollführen alle leichteren Arbeiten, die keine körperlichen Kräfte erheischen. Die Männer verrichten alle schweren Arbeiten, für welche die Kräfte der Frauen und Kinder nicht ausreichen.

Die Holzfuhren auf den Herrschaften werden im Akkorde vorgenommen und zwar durch Mindestlizitation d. h. es wird ein entsprechender Preis für die Zufuhr der I. Klötzer zur Säge und des Holzes zur Bahnstation incl. Auf- und Abladen von den einzelnen Revieren und Holzschlägen an einem hiefür bestimmten Tage, welchen allen Ortschaften der Umgebung vorher verlautbart wird, ausgerufen und demjenigen, welcher die Verfrachtung um den billigsten Preis übernimmt, wird diese oder jene Zufuhr zugeschlagen. Bei fleissiger Arbeit verdient ein solcher Verfrächter, zumeist im Winter, wo wenig Feldarbeit vorherrscht, K 8 bis K 12, muss aber die Taglöhner beim Auf- und Abladen aus Eigenem bezahlen.

Die Ernte der Nebenprodukte des Waldes (Klaubholz, Beeren, Pilze, Gras, Schilf, eventuell Streu), in vielen Gegenden eine Quelle oft überraschend hoher Ertragswerte, wie z. B. im Böhmerwalde, wird hier vornehmlich als ein wichtiges soziales Hilfsmittel betrachtet. Diese Nebenprodukte kommen in erster Linie der Armut zugute, den Greisen, Kindern und Schwachen oft sogar dem Invaliden, die so in ehrlichem Verdienste ihren Lebensunterhalt aufbessern können.

### 4. Verhältnisse und Lebensweise, Verdienste und Benefizien des Waldarbeiters.

Die Mehrzahl der Waldarbeiter besitzt ein eigenes Häuschen mit kleiner Ökonomie und den hiezu notwendigen Wirtschaftsräumlichkeiten. Ist dies nicht der Fall, so mieten sie sich eine

Küche und Stube mit einem Stall für Kuh oder Ziege nebst Schwein sowie Geflügel und pachten hiezu ein kleines Stück Feld.

Der Holzhauer geht seinem Berufe nach, die Frau mit ihren Kindern besorgt inzwischen das Haus und die kleine Wirtschaft. Sie pflügen, säen, fahren Dünger aufs Feld, warten die Kuh, die Ziege, das Schwein, füttern das Geflügel, kurz, sie verrichten alle Arbeiten, zu denen ihre Kräfte reichen. Beim Anbau jedoch und bei der Ernte muss auch der Waldarbeiter mittun. Wenn im Winter die hohe Schneedecke, starke Fröste oder Unwetter den Mann verhindern, im Walde zu arbeiten, dann hilft er ebenfalls im Hause aus. Ist aber auch diese Beschäftigung eine wesentlich leichtere als die Waldarbeit, so ist sie ihm, wenn er nur über eine kleine Feldwirtschaft verfügt, nicht sehr willkommen, da sie ihm unmittelbar nichts einbringt, also für ihn einer Verschlechterung seiner ökonomischen Lage gleichkommt. Er kehrt daher bei obiger Voraussetzung sobald wie möglich zur Waldarbeit zurück.

Die Länge der Arbeitszeit ist im Winter von der Länge des Tages abhängig. Sieben bis neun Stunden stellen das Minimum bezw. Maximum dar; im Sommer, wo von 6 Uhr morgens bis 6 Uhr abends gearbeitet werden kann, herrscht jetzt der 10-Stundentag vor. Der Mann geht morgens in die Arbeit und bleibt im Walde bis zum Abend. Das Mittagessen bringt ihm sein Weib oder seine Kinder zur Arbeitsstelle im Walde.

Das Holz wird sowohl in den Holzschlägen als auch in den Durchforstungen nur im Akkorde nach einer Hauungslohntabelle gefällt und gezahlt.

Bei den Holzschlägen bilden stets 4—6 Arbeiter eine Partie. Nach Beendigung des Holzschlages wird das Holz durch zwei Beamte übernommen und der Lohn in der Kanzlei den Partien gegen Unterschrift auf der Lohnliste bar ausgezahlt. Während der Arbeit bekommen die Arbeiter nach Verlangen Vorschüsse, welche nach Beendigung des Schlages von ihrem Lohne abgerechnet werden. Ausserdem werden die sogenannten Holz-

abfälle, die jede Partie auf einen Haufen legen muss, im Lizitationswege um einen billigen Betrag nur an die Waldarbeiter verlizitiert und bei Durchforstungen wird auch das Reisig für sie billiger abgeschätzt.

Wegereparaturen u. dergl. werden meistenteils im Taglohne vorgenommen und mit K 1.40 bis K 1.80 per Tag gezahlt. Die Waldkultur geschieht unentgeltlich; ein jeder Waldarbeiter muss sich ihr mindestens 14 Tage widmen; dafür erhält er eine Bolette, die ihn berechtigt, im Walde an zwei bestimmten Tagen der Woche Klaubholz zu sammeln, schwache Durchforstungsstöcke zu roden und in den ihm zugewiesenen Kulturen Gras zu sicheln. Die Baumschulen jedoch werden durch geübte Arbeiter im Taglohne versehen, die Verschulung durch eingeübte Mädchen vorgenommen. Die Männer werden per Tag mit K 1.40 bis K 1.80, die Mädchen mit K 0.80 bis 1 K entlohnt.

Bei der herrschaftlichen Brettsäge finden die Waldarbeiter vom März bis Juli Beschäftigung und werden bei Gatter, Zirkularsäge, Schindelmaschine, beim Klötzeraufwälzen, Brettersortieren und Schlichten im Taglohn mit K 1.60 bis 2 K bezahlt. Der Arbeiter beim Gatterrichten hat einen Taglohn von K 2.20, dann eine Jahresprämie von 40 K und einen Wohnungsbeitrag von 30 K. Weitere vier ständige Arbeiter beim Gatter und beim Bretterschneiden und Säumen erhalten nebst dem üblichen Taglohne per 1 cbm verschnittenen Rundholzes noch eine Prämie von 5 Hellern.

In nachfolgenden Zusammenstellungen will ich das Haushaltungsbudget eines herrschaftlichen Holzhauers als Mietsmann und die Wirtschaftsaufnahme eines herrschaftlichen Holzhauers als Häusler wiedergeben. Beides dürfte für ganz Mittelböhmen typisch sein.

# Haushaltungsbudget

eines Waldarbeiters mit Frau und 3 schulpflichtigen Kindern auf der Herrschaft Lischna im Jahre 1911.

(Mietsmann.)

## Empfang.

Die herrschaftlichen Waldarbeiter sind während des Jahres in der Regel wie folgt beschäftigt:

### Der Mann.

| | K | h |
|---|---|---|
| **3 Wintermonate in Holzschlägen,** daher nach Abrechnung der Sonn- und Feiertage per Monat 25 Arbeitstage = 75 Arbeitstage. 1 Arbeiter erzeugt täglich an Bau-, Klotz- und Brennholz 2 cbm. 2 cbm à 50 h = K 1.05 × 75 Tage . . . . | 75 | — |
| **3 Monate in Durchforstungen** bei täglicher Leistung von 1.75 cbm. 1,75 cbm à 60 h = K 1.05 × 75 Tage . . . . . | 78 | 75 |
| **1 Monat Windbrüche u. Dörrlinge** bei Tagesleistung von 1.75 cbm. 1,75 cbm à 60 h = K 1.05 × 25 Tage . . . . . | 26 | 25 |
| **1 Monat Wegebau und Baumschulen etc.** pro Tag K 1.50 × 25 Tagen . . . . . | 37 | 50 |
| **4 Monate Feldarbeit,** Wiesen- und Getreideschnitt, Kartoffelanbau beim Hofe oder Bauern pro Tag K 2.20 × 80 Tagen | 176 | — |
| Ohne Verdienst sind 52 Sonntage, 19 Feiertage, 14 Tage arbeitslos oder krank. | | |
| **Jahresverdienst des Mannes** . . . . . | 393 | 50 |

### Die Frau.

| | K | h |
|---|---|---|
| Die Frau des Waldarbeiters muss nebst der Verrichtung der Hausarbeiten auch im Taglohn Geld verdienen und zwar: | | |
| **In 5 Wintermonaten** mit Nähen, Federschleissen, Botengängen, Bedienen, Dreschen, Waschen etc. per Monat mit ca. 20 Tagen = 100 Tage à 60 h . . . . . | 60 | — |
| **In 7 Sommermonaten** per Monat mit ca. 22 Tagen = 154 Tage à K 1.— . . . . . | 154 | — |
| **Jahresverdienst der Frau** . . . . . | 214 | — |

## Die eigene Wirtschaft.

Der Waldarbeiter hält entweder 1 auch 2 Stück Kühe oder Ziegen, nebst 6 Hühnern oder Gänsen sowie 1—2 Schweine. Vom Pachtland ist in der Regel $^1/_4$ ha mit Hafer zum Verkaufe angebaut. Er kann daher mit nachfolgendem Ertrage aus seiner Wirtschaft rechnen durch:

| | K | h |
|---|---|---|
| Verkauf von ca. 900 l Milch à 15 h | 135 | — |
| Verkauf eines Schweines von 70 kg à K 1.30 | 91 | — |
| Verkauf von ca. 260 Stück Eiern à 6 h | 15 | 60 |
| Verkauf von ca. 2 q Hafer à K 20.— | 40 | — |
| Verkauf von Geflügel | 30 | — |
| **Summa des Wirtschaftsertrages** | 311 | 60 |
| **Jahresverdienst der Familie** | 667 | 50 |
| **Jahreseinnahme** | 979 | 10 |

Demnach entfallen auf **einen Tag** K 2.68.

## Ausgaben.

| | K | h |
|---|---|---|
| 1. Wohnzins für eine Stube, Küche, Kammer und Stall jährlich | 70 | — |
| 2. Feldpacht mit Steuern ca. | 90 | — |
| 3. Für Ackerung, Aushilfe und Samen ca. | 100 | — |
| 4. Brot pro Woche 6 kg à 26 h<br>Milch pro Woche 17 l à 20 h<br>Eier pro Woche 10 Stück à 6 h<br>Kartoffeln pro Tag 2,5 kg à 6 h | selbst | |
| 5. Mehl pro Woche 3 kg à 40 h<br>Gries pro Woche $^1/_2$ kg à 40 h } K 1.40, jährlich | 72 | 80 |
| 6. Butter, Margarine, Talg, täglich 10 dg à 2 h, jährlich | 73 | — |
| 7. Fleisch an Sonn- und Feiertagen $^1/_2$ kg à 80 h, jährlich | 56 | 80 |
| 8. Zucker pro Woche 1,5 kg à K 1.— = K 1.50, jährlich | 78 | — |
| 9. Kaffee pro Woche $^1/_8$ kg Bohnenkaffee 44 h<br>2 Pakete Kornkaffee 40 h<br>Cichorie . . . . 10 h } 94 h, jährlich | 48 | 88 |
| 10. Salz pro Woche $^1/_2$ kg zu 13 h<br>Gewürz pro Woche . . . 4 h } 17 h, jährlich | 8 | 84 |
| Transport: | 598 | 32 |

| | K | h |
|---|---|---|
| Transport: | 598 | 32 |
| 11. Beheizung: Kohle pro Woche 50 h (Klaubholz umsonst . | 26 | — |
| 12. Beleuchtung in 6 Wintermonaten 18 kg Petroleum<br>Beleuchtung in 6 Sommermonaten 6 kg Petroleum } à 36 h | 8 | 64 |
| 13. Bekleidung und Beschuhung (im Sommer barfuss):<br>2 erwachsene Personen à K 30. – = K 60.—<br>3 Kinder . . . . . à K 10.— = K 30.— } . . . | 90 | |
| 14. Erhaltung und Ersatz der Weisswäsche jährlich . . . . | 12 | — |
| 15. Seife, Stärke, Bläue wöchentlich 15 h, jährlich . . . . | 7 | 80 |
| 16. Schulgeld und Schulbücher umsonst, für Papier, Hefte, Federn etc. jährlich . . . . . | 6 | — |
| 17. Schärfen und Ersatz der Werkzeuge jährlich . . . . . | 6 | — |
| 18. Bier per Woche 1 Liter à 30 h<br>Tabak per Woche . . . . 28 h<br>Zündhölzer per Woche . . 2 h<br>Unterhaltung . . . . . 50 h } K 1.10, jährlich . . . | 57 | 20 |
| **Summe der Jahresausgaben** . . . . . | 811 | 96 |

Demnach entfallen auf einen Tag K 2.22.

| | |
|---|---|
| Jahreseinnahmen . . . . . | K 979.10 |
| Jahresausgaben . . . . . | „ 811.22 |
| **Ersparnis:** | K 167.14 |

Vorausgesetzt wird bei diesem Schema grösster Fleiss und anhaltende Sparsamkeit der Familie sowie das Ausbleiben von Unglück, Missernte etc.

**Die Kost setzt sich meist aus folgendem zusammen:**

**Zum Frühstück:** Milch mit Kaffee oder Kartoffelsuppe mit Brot

für 2 erwachsene Personen à 2 h = 4 h

für 3 Kinder . . . . . à 2 h = 6 h . . . . . **10 h Frühstück.**

**Zu Mittag an Wochentagen** wird meist Sterz, Kasch, Kartoffeln, Dalken mit Mich gekocht

für 2 erwachsene Personen à 15 h = 30 h

für 3 Kinder . . . . . à 10 h = 30 h . . . . **60 h Mittagessen.**

Arme Kinder bekommen in der Schule im Winter zweimal wöchentlich Suppe und zu Weihnachten Kleidungsstücke oder Schuhe.

**Am Sonntag** wird mehr gekocht und zwar in der Regel ½ kg Fleisch per 80 h, ausserdem Erbsen, Buchteln, Knödeln; demnach entfallen auf einen Tag 11 h mehr, also . . . . . **71 h Sonntagmittagessen.**

**Zum Nachtmahl** begnügen sich die Waldarbeiter meist mit Kartoffeln in Fett oder Buttermilch, Erdäpfelsuppe, Kasch, oft auch nur mit Milchkaffee und Brot

für 2 erwachsene Personen à 2 h = 4 h
für 3 Kinder . . . . . à 3 h = 9 h . . . . **13 h Nachtmahl.**

## Verteilung.

Der ermittelte Tagesbedarf von K 2.22 im Jahresdurchschnitt verteilt sich folgendermassen auf die einzelnen Posten:

| Posten Nr. | Es entfallen auf einen Tag | Krone | Heller |
|---|---|---|---|
| 1. | Vom jährlichen Wohnzins per K 70.— . . . . | — | 19,2 |
| 2. | „ „ Feldpachtzins „ „ 90.— . . . . | — | 24,6 |
| 3. | „ „ Samenankauf etc. „ „ 100.— . . . . | — | 27,3 |
| 11. | Von der Jahresausgabe für Beheizung per K 26.— . . | — | 7,1 |
| 12. | „ „ „ „ Beleuchtung „ „ 8.64 . . | — | 2,3 |
| 13. | „ „ „ „ Bekleidung „ „ 90.— . . | — | 24,6 |
| 14. | „ „ „ „ Weisswäsche „ „ 12.— . . | — | 3,3 |
| 15. | „ „ „ „ Seife „ „ 7.80 . . | — | 2,1 |
| 16. | „ „ „ „ Schule „ „ 6.— . . | — | 1,6 |
| 17. | „ „ „ „ Werkzeuge „ „ 6.— . . | — | 1,6 |
| 18. | Von der Jahresausgabe für Vergnügen, Bier und Tabak per K 57.20 . . . . . | — | 14,6 |
| | | 1 | 28,3 |
| 19. | Frühstück per Tag Barauslagen im Kaufmannsladen . . | — | 10 |
| | Mittagessen „ „ „ „ „ . . | — | 71 |
| | Abendessen „ „ „ „ „ . . | — | 13 |
| | **Summe des Tagesbedarfes** . . . . . | 2 | 22 |

## Die Wirtschaftaufnahme des Häuslers Anton Šimša in Miroslav bei Bistritz K. F. J. B.

Wirtschaftsjahr 1910/11, Datum der Erhebung Dezember 1911.

### A. Allgemeines und Persönliches.

#### 1. Die Ortschaft.

1. Nähere Bezeichnung derselben: Die Ortschaft Miroslav bildet einen Teil der Katastralgemeinde Jinošic, welche aus folgenden Ortschaften besteht: Opřetitz, Jinošic, Hutè Lištenec, Vrbětín, Chudláz und Miroslav.

2. Verkehrslage: Die Ortschaft Miroslav ist von der Bezirksstadt Beneschau 7 km entfernt. In Beneschau hat das Bezirksgericht, die Bezirkshauptmannschaft und die Bezirksvertretung ihren Sitz. Jeden Monat werden in dieser Stadt Jahrmärkte abgehalten, von welchen jene am 19. März (St. Josef), 13. Juni (St. Anton), 26. Juli (St. Anna) und 21. September (St. Matheus) für die hiesige Gegend grösste Bedeutung haben, da sie wegen Vieh-Verkauf und -Ankauf und wegen Anschaffung von Kleidungsstücken u. s. w. am zahlreichsten besucht werden. Beneschau, das 7000 Einwohner zählt, liegt nördlich von Miroslav.

Die nächste grössere Stadt ist Wottitz mit 2500 Einwohnern, gleichfalls 7 km entfernt, wird aber, einige Jahrmärkte ausgenommen, weniger besucht als Beneschau. Beide Städte, Beneschau wie Wottitz, sind Stationen der K. F. J. B.

In beiden Städten werden auch Wochenmärkte abgehalten, an welchen Getreide, Gemüse, Obst, Geflügel, Butter sowie Zucht und Mastschweine verkauft und angekauft werden.

Die nächste Bahnstation von Miroslav ist der Marktflecken Bistritz a. d. K. F. J. B., ca. 4 km entfernt. Hier werden in der Regel die üblichen Einkäufe für den Haushalt gemacht, Stoffe und Kleidungsstücke ausgenommen. Auch das Getreide wird häufig in Bistritz verkauft, weil Beneschau zu entfernt ist.

3. Einwohnerzahl: In Miroslav sind 153 Einwohner und zwar 69 männliche und 84 weibliche in 21 Wohnhäusern mit 23 Haushaltungen.

4. Stellenzahl und Grösse, Art der Stellen: In Miroslav sind zwei Grossbauern, drei kleinere Bauern, von denen der eine zugleich Gastwirt ist, und 16 Häusler. Von den Häuslern sind jedoch zwei Handwerker, einer Tischler und einer Wagner, die sich beim Handwerk etwas Geld ersparten, einige Grundstücke von den Bauern erkauften und je eine grössere Feldwirtschaft besitzen, so dass nur 14 wahre Häusler gezählt werden können.

Der erste Bauernhof ist 29 ha gross, der zweite 17 ha, die drei Kleinbauern haben zusammen 26 ha Grundstücke und werden Chaluppner hierorts genannt. Erbpachtstellen existieren hier keine. Alle Häusler zusammen haben 28 ha Land. Das Gemeindeland ist 9.10 ha gross und setzt sich zur Hälfte aus schlechten Äckern, zur Hälfte aus Weiden zusammen. Bei dem Dorf sind 0,65 ha Gärten.

5. Eingepfarrt und eingeschult ist die Ortschaft Miroslav zu dem etwa $3^1/_2$ km entfernten Dorfe Popovic, in dem sich eine sechsklassige Volksschule und eine katholische Patronatskirche befindet.

6. Vereine: Nachdem die Ortschaft Miroslav zu klein ist, bestehen hier keine Vereine. Die hiesigen Handwerker, ein Tischler, ein Wagner und ein Maurer, sind Mitglieder des Handwerkervereine in Bistritz; die zwei hier ansässigen Zimmerleute gehören keinem Vereine an. Einige Einwohner sind Mitglieder des Sparkassen- und Darlehenvereins in Popovic.

7. Gemeindeverwaltung: Miroslav gehört, wie schon oben erwähnt, zur Gemeinde Jinošic, dem Sitze des Gemeindevorstehers und des Gemeindeamtes. In Miroslav selbst ist ein Ortsrat mit einem Ortsvorsteher.

8. Gemeindeland: Das zu Miroslav gehörende Gemeindeland im Ausmasse von 9,10 ha teilt sich in Äcker und Weiden. Die Äcker sind schlecht, nass und kalt, die höhergelegenen Weiden noch schlechter und mit Heidekraut, Riedgras und Schwingel bewachsen.

9. Nutzung des Gemeindelandes: Die Äcker sind an die Insassen, namentlich an die Häusler, billig verpachtet, ohne

irgend welchen schriftlichen Pachtvertrag. Die Weiden sind Gemeingut aller.

## II. Die Besitzstelle.

1. Nähere Bezeichnung: Häuslerei.

2. Grösse: 2.1302 ha.

3. Lage zum Dorf: Die Häuslerei liegt am südlichen Ende des Dorfes.

4. Das Gebäude: Das ganze Haus ist 19 m lang, 6,5 m breit, 3 m hoch, der Keller 2 m tief. Die Wohnstuben sind $2^1/_2$ m hoch. Aus Steinmauerwerk auf Lehm ist das Haus aufgeführt, mit Stroh gedeckt und enthält eine Wohnstube, Küche, Kammer, sowie unter demselben Dache eine Stallung und kleine Scheuer. Hühner und Schweinestall stehen getrennt und bilden einen kleinen Seitenflügel am westlichen Ende des Hauses.

5. Personalien des Häuslers: Der jetzige Besitze Anton Šimša ist in Miroslav 1880 als einziger Sohn des Häuslers Josef Šimša geboren. Der alte Šimša war zweimal verheiratet, starb im Jahre 1894 und hinterliess seinen Sohn Anton als 14jährigen Waisen mit seiner Stiefmutter, welche gewissenhaft für ihren Stiefsohn und die Verlassenschaft sorgte.

Der junge Šimša musste schon vom 14. Lebensjahre an die notwendigsten Haus- und Feldarbeiten verrichten, wobei ihm die Nachbarn mit Rat und Tat beistanden. Schon in diesen Jahren beteiligte er sich an den Waldarbeiten in den herrschaftlichen Waldungen, namentlich im Frühjahre bei den Forstkulturen, im Herbste in den Durchforstungen.

Mit 17 Jahren wurde er bei der herrschaftlichen Dampfsäge in Lischma als Arbeiter mit einem Anfangsgehalte von 80, später mit 90 Hellern aufgenommen. Bei den Akkordarbeiten verdiente er sich K 1.20 bis K 1.50 per Tag. Auch in der Erntezeit wurde er besser bezahlt. Im Winter arbeitete er dann in den Durchforstungen und Schlägen zu einem Durchschnittstaglohn von 1 K. Im Jahre 1902 wurde er zur Landwehr assentiert und musste auf acht Wochen nach Beneschau ein-

rücken. In den darauffolgenden Jahren musste er sich noch viermal zu den üblichen dreizehntägigen Waffenübungen stellen.

Im Jahre 1904 wurde er grossjährig und heiratete seine jetzige Frau Katharina. Diese ist um zwei Jahre jünger als er, Tochter eines Häuslers aus dem Nachbardorfe Pičín, die ihm als Mitgift 800 K und eine Kuh mitbrachte. Gleichzeitig übernahm Šimša als Erbe die Häuslerei, die ihm sein verstorbener Vater im Werte von 3500 K vermacht hatte. Hiefür musste er jedoch einen Betrag von 1000 K, welcher auf der Häuslerei teils als Schuld, teils als Erbanteil der Verwandten seines Vaters lastete, bezahlen. Zur Tilgung dieser Schuld wurde ein Teil der Mitgift seiner Frau benützt, das Fehlende wurde nach und nach aus den Ersparnissen unverzinslich an die Verwandten zurückgezahlt. Der restliche Teil der Mitgift wurde zur Einrichtung der Wirtschaft und zu Baureparaturen an der Häuslerei verwendet.

Die Stiefmutter blieb nach der Verheiratung ihres Sohnes bei demselben und half in der Hauswirtschaft, Feld- und Waldarbeit, beschäftigt sich aber jetzt mit den Kindern, deren Pflege und Erziehung ihr eigentlich obliegt.

Der Ehe des Häuslers Šimša jun. sind vier Kinder entsprossen und zwar ein Knabe und drei Mädchen. Die ganze Familie ist gesund und rüstig, mässig, sparsam, arbeitsam und reinlich.

## B. Bewirtschaftete Fläche.

1. Ausmass: Die Häuslerei umfasst 2 ha 1302 qm, hievon entfallen auf:

| | | |
|---|---|---|
| | Haus und Hofplatz . . . | 302 qm |
| | Gartenland . . . . | 464 „ |
| Äcker: | Eigener Besitz . . . . . | 8542 „ |
| „ | Gemeindeland-Pacht . . . | 3596 „ |
| „ | Herrschaftspacht . . . . | 6474 „ |
| Wiese: | Eigener Besitz . . . . . | 1917 „ |

Zur Übersicht der gesamten Betriebsfläche diene folgende Tabelle:

In Hektaren:

| Art des Besitzes | Acker | Wiese | Garten | Haus u. Hof | Gesamtsumme in ha | Gesamtsumme in % | Bemerkungen |
|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | | | | Wert |
| Eigentum . . . . | 0,8542 | 0.1917 | 0 0464 | 0 0309 | 1.1232 | 54% | K 1800. — |
| | | | | | | | Pacht |
| Gemeindepacht . . | 0.3596 | — | — | — | 0.3596 | 15% | K 12.50 |
| Herrschaftspacht . . | 0.6474 | — | — | — | 0 6474 | 31% | K 37.— |
| Pachtsumme . . . | 1.0070 | — | — | — | 1.0070 | 46% | K 49 50 |
| Deputat . . . . . | — | — | — | — | — | — | — |
| Gesamtsumme . . . | 1.8612 | 0.1917 | 0 0464 | 0.0309 | 2.1302 | 100% | — |
| % der Gesamtfläche . | 88% | 9% | 1.75% | 1.25% | 100% | — | — |

Zur Sommerfütterung der Kühe benützt der Häusler zum Teile das Waldgras, welches er für die bei der Waldkultur geleisteten Arbeitstage auf den Schneisen und zwischen den Kulturreihen nützen darf. Als Viehstreu benützt er hauptsächlich das in den Durchforstungen gewonnene Reisig und die auf Waldwegen und in Gräben zusammengerechte Waldstreu.

2. Alle in der Wirtschaftsfläche enthaltenen Grundstücke bestehen aus mässig sandigem Lehmboden mit kaltem, stellenweise nassem Untergrunde. Die Wiese ist zwar zweischürig, liefert jedoch nur wenig und mittelmässiges Heu.

3. Die Entfernung der Grundstücke: Die eigenen und auch verpachteten Grundstücke liegen ganz nahe um Miroslav herum und sind die entlegensten eine Viertelstunde vom Dorfe entfernt.

## C. Ackerwirtschaft:

1. Anbauverhältnis und Ernteergebnis des Jahres 1911.

| Fruchtart | Angebaute Fläche | Stalldüngung | Künstlicher Dünger | Aussaat | | Der Ernte-Ertrag | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | | | | Summa | ¼ ha | Sackzahl od. Mandel | Mz im ganzen | auf ¼ ha | Stroh Heu |
| | in ha | Mz | Mz | Kilogramm | | | | | |
| Kartoffeln . . | 0.4553 | 90 q | — | 450 | 250 | 90Sack | 45 | 25 q | — |
| Korn . . . | 0.6204 | 120 q | — | 140 | 60 | 15 Mdl | 9 | 3.67 | 13 q |
| Hafer . . . | 0.6240 | — | 2 q Thomasschlacke | 150 | 63 | 14 Mdl | 10 | 4.10 | 12 q |
| Klee . . . | 0 1551 | — | — | 2.70 | 4.5 | — | — | 8 q | 5 q |
| Gemüse . . | 0.0120 | 10 q | — | — | — | — | — | — | — |
| Heu . . . . | 0.1917 | — | — | — | — | — | — | 11 q | 8—9 q |
| Obstgarten . . | 0 0464 | — | — | — | — | — | 1.5 q | — | — |

2. Düngung: Der Stalldünger wird zwar in genügender Menge durch den gehaltenen Viehstand erzeugt, ist jedoch von geringem Werte, weil er meistenteils aus dem im Walde gewonnenen Reisig und aus der Waldstreu besteht. Der Häusler mischt diesen Stalldünger nach Möglichkeit kompostartig mit Erde und Lehm, um ihn auf diese Art zu verbessern. Gedüngt wird vornehmlich das Kartoffelland und Roggenfeld. Als Kunstdünger wird in der Regel nur Thomasschlacke verwendet und zwar für den Klee. Die Düngung mit Thomasschlacke geschieht in der Weise, dass die Thomasschlacke im Frühjahr beim Anbau der Sommerfrucht (gewöhnlich Hafer) dem Felde beigegeben wird, und da sie sich langsam zersetzt, bleibt ihre Nachwirkung für den Klee auch noch im folgenden Jahre dem Boden erhalten.

Im Garten wird nur der Teil für das Gemüse gedüngt, der ca. eine Fuhre mit Fäkalien gemischtem Stalldünger erhält.

3. Der Obstgarten liegt knapp bei dem Gebäude, an dessen südlichen Seite und enthält 3 Apfelbäume, 2 Birnbäume, 1 Vogelkirsche und 10 Zwetschenbäume; da jedoch die Lage zu hoch und kalt ist, gedeiht das Obst nur selten und reift gewöhnlich nicht gehörig aus.

Die bei dem Anbau übliche Nacheinanderfolge der Feldfrüchte ist nachstehende:

a) 1. Jahr: Kartoffeln in Dung.
   2. „ Hafer oder Gerste mit Klee (Thomasschlacke).
   3. „ Klee.
   4. „ Korn in Dung.

b) oder auch:
   1. Jahr: Kartoffeln in Dung.
   2. „ Korn mit Klee (Thomasschlacke).
   3. „ Klee.
   4. „ Korn oder Weizen in Dung.
   5. „ Hafer.

Im Jahre 1911 waren bei der Häuslerei laut Tabelle C ad 1 in Prozent der Ackerfläche angebaut:

| | |
|---|---|
| Kartoffeln . . . . . | 24 % |
| Korn . . . . . | 33 % |
| Hafer . . . . . | 33 % |
| Klee . . . . . | 8 % |
| Gemüse, Mohn und Kraut . . | 1 % |
| | 100 % der Ackerfläche. |

4. Bestellungs- und Erntearbeit: Der Gemüsegarten wird nur mit der Hand bearbeitet (Graben, Umstechen, Behacken und Jäten). Die Äcker werden mit eigenem Kuhgespann bestellt; nur beim Düngerausführen wird ein fremdes kräftigeres Pferdegespann auf zwei Tage gemietet und zwar auf einen Tag im Frühjahre zum Kartoffelanbau und auf einen Tag im Herbste zum Anbau des Roggens.

Das Säen geschieht mit der Hand, desgleichen das Ausdreschen des Kornes. Für Hafer und Gerste wird eine Handdreschmaschine verwendet.

Die Bestellungs- und Erntearbeiten erforderten:

| | Männer u. Frauentage | reduz. Männertage |
|---|---|---|
| Garten . . . . . = 3 „ | 2 | = 4½ |
| Pachtacker 10 Gespann = 12 „ | 24 | = 28 |
| Eigen. Acker 8 „ = 10 „ | 20 | = 23 |
| Drusch- und Fechsung = 14 „ | 30 | = 34 |

Beim Mähen, Dreschen und Fechsen helfen sich die Nachbarn gegenseitig aus.

5. Pachtverhältnisse: Die übliche Pachtdauer für die Äcker beträgt sechs Jahre. Die Pachtdauer der herrschaftlichen Felder jedoch endet gewöhnlich mit der Auflösung des Arbeitsverhältnisses und wird alle sechs Jahre erneuert.

Als Pachtbedingung gilt bei der Pachtung des Gemeindelandes nur die Entrichtung des Pachtschillings, bei der Pachtung der herrschaftlichen Felder auch die Verpflichtung zur Arbeitsleistung im Walde und auf der Dampfsäge.

Der Pachtschilling des Gemeindeackers im Ausmasse von 3596 qm beträgt K 12.50, d. i. per 1 ha 35 K. Der Pachtschilling der herrschaftlichen Äcker im Ausmasse von 6474 qm beträgt 37 K, also per 1 ha 57 K.

Als Viehweide werden Feldraine, begraste Wege sowie die Gemeindeweide gemeinschaftlich benützt. Auch erlauben die Bauern den Häuslern ihre Kühe auf ihren eigenen Weiden und Wiesenrändern weiden zu lassen. Dafür müssen die Häusler den Bauern in der Erntezeit aushelfen.

### D. Arbeitskräfte für den eigenen Betrieb.

1. Tierische: Die Felder werden, wie schon oben erwähnt, mit eigenem Kuhgespann bestellt und nur zum Düngerausführen wird ein fremdes Pferdegespann auf zwei Tage gemietet. Letzteres bekommt der Häusler im Dorfe selbst von einem Grossbauern, welcher ihm dasselbe billig und zwar mit K 6.-- per Tag berechnet. Der Häusler muss sich dann diesen Betrag (K 12.—) in der Erntezeit beim Bauern abarbeiten und ihm auch bei der Heumaht aushelfen.

2. Menschliche: Die Frau des Häuslers und seine Stiefmutter arbeiten fast ausschlieslich in der eigenen Wirtschaft; nur im Frühjahre arbeiten sie in den Forstkulturen auf 24 Tage, welche Leistung sie dann zum Klauben des Abfallholzes und zum Grasmähen auf den Schneisen und zwischen den Kulturreihen berechtigt. Diese 24 Arbeitstage jedoch müssen der Herrschaft dafür unentgeltlich geleistet werden.

Mit der Pflege der Kinder werden gleichzeitig die Haus- und Wirtschaftsarbeiten verrichtet. Im Sommer arbeiten die Frauen auf den eigenen Feldern und besorgen das Gras für die Kühe, welches entweder in den Feldern mit der Hand gepflückt oder im Walde mit der Sichel langsam und vorsichtig gemäht werden muss. Zur Wartung des Viehes werden im Winter etwa 5 Stunden, im Sommer 7 bis 8 Stunden (incl. Grasbeschaffung) gerechnet. Dazwischen werden auch andere kleine Hausarbeiten, sowie das Kochen besorgt. Nach Beendigung der Feldarbeiten anfangs November beschäftigen sich dann die Frauen mit weiblicher Handarbeit, mit Nähen, Flicken, Federschleissen, Stricken u. s. w.

Die tierischen Gespanndienste für die eigene Wirtschaft machen 16 Tage mit den eigenen zwei Kühen aus. Dazu kommen noch die zwei Mietstage mit Pferden á 6 K.

Bei der menschlichen Arbeit leistet die Frau

| | | |
|---|---|---|
| bei den Waldkulturen . . . . . | 24 | Frauentage |
| „ der Feldwirtschaft . . . . . | 39 | „ |
| „ der Gras und Streubeschaffung | 51 | „ |
| Kinder oder die Stiefmutter bei sonstiger Arbeit . . . . . | 27 | „ |

Der Mann versäumt an der Lohnarbeit für:

| | | |
|---|---|---|
| Mähen der Wiese und des Kleefeldes | 7 | Männertage |
| Heuen und Einfahren . . . . . | $7^1/_2$ | „ |
| Dreschen . . . . . | 9 | „ |
| Kartoffelernte und Anbau . . . . | $5^1/_2$ | „ |
| Düngerfahren . . . . . | 4 | „ |
| Ackern . . . . . | 6 | „ |
| Holzbesorgung . . . . . | 20 | „ |

Der gesamte Arbeitsbedarf für Acker, Viehwirtschaft, für Waldkulturtage und Holzbesorgung beträgt also in reduzierten Männertagen:

(1 Frauen- oder Kindertag = $^2/_3$ Männertagen)

| | | | |
|---|---|---|---|
| Arbeit des Mannes . . . . . | 59 | reduz. | Männertage |
| des Gespannleihers (2 Miettage) à 6 K | 6 | „ | „ |
| eigenes Gespann 16 Tage à 5 K . . | 40 | „ | „ |
| Arbeit der Frauen und Kinder . . . | 91 | „ | „ |
| und sonstige Arbeiten . . . . . | 11 | „ | „ |

## E. Viehwirtschaft.

### I. Rindvieh.

1. Bestand und Rasse: Böhmischer Landschlag mit Siemensblut, rote Schecken, eine Kuh und eine Kalbin im Werte von 450 K.

2. Die Stallung ist gewölbt, warm aber nicht sehr hell.

3. Milchproduktion: Nachdem das hier gewonnene Futter keinen besonderen Nährwert hat und die Kühe auch zu Gespannarbeiten verwendet werden, geben sie nur wenig

und ziemlich schlechte Milch. Die Kuh lieferte für das ganze Jahr ca. 1740 l, hievon wurden im Haushalte verbraucht 730 l, verbuttert wurden 1010 l, verkauft wurde heuer nichts.

Sonst wird in Miroslav die Milch mit durchschnittlich 12—14 h per Liter bewertet.

Zu einem Kilogramm Butter werden 25—30 l Milch benötigt. Von der erzeugten Butter werden im eigenen Haushalte etwa 30 kg verbraucht und 10 kg verkauft. Mager- und Buttermilch werden zum Teile zur Käseerzeugung (Magermilch) sowie zur eigenen Kost verwendet; den Rest hievon sowie den Molken erhalten die Schweine.

4. Die Fütterung: Im Frühjahr, Sommer und Herbst wird das Vieh auf den Feldrainen, begrasten Wegen und auf den hiesigen Weiden geweidet und zwar früh und nachmittags, im Herbste manchmal auf den leeren Wiesen über den ganzen Tag. Im Winter bekommen die Kühe Häckerling, welches hauptsächlich aus Stroh besteht und dem gehacktes Wiesen- oder Kleeheu beigemengt wird. Als Kraftfutter bekommt das Vieh Kleie oder etwas Schrott, auch gekochtes Hintergetreide, letzteres namentlich das Jungvieh. Ins Getränke werden auch geriebene Kartoffeln, Rüben etc. gegeben. Die Fütterung erfolgt dreimal täglich. Zu gleicher Zeit mit der Fütterung wird das Melken vorgenommen, welches die Frauen besorgen. Die Kuh wurde etwa $2^1/_2$ Monate vor dem Kalben und $^1/_2$ Monat nach dem Kalben nicht gemelkt. Das geworfene Kalb wurde um 30 K verkauft. Deckgelegenheit ist im Orte selbst vorhanden und kostet zweimaliges Decken 2 K.

## II. Schweine.

1. Rasse: Heimischer Landschlag gekreuzt mit Yorkshireblut.

2. Bestand: Der Häusler hielt in diesem Wirtschaftsjahre zwei Stück und kosteten die Ferkeln zusammen 25 K. Ein Stück wird in der Regel verkauft, das andere zu Hause vor Weihnachten oder in der Faschingszeit geschlachtet. Die Mast dauert bei dem zum Verkaufe bestimmten Schweine

6—7 Monate, beim anderen acht Monate und wiegt ersteres 60 kg, letzteres ca. 80 kg.

3. Fütterung: Als Futter bekommen die Schweine Kartoffeln und Kleie, auch etwas Schrott sowie Mager-, Buttermilch und Molken, im Sommer auch Gras und Grünklee. Gefüttert werden die Ferkel fünfmal, die Schweine dreimal täglich.

### III. Geflügel.

1. Rasse unbestimmt, Kreuzung.

2. Bestand derzeit sieben Hennen.

3. Eierproduktion: Eine Henne legt durchschnittlich per Jahr 100 Eier, die sieben Hennen also 700 Eier, hievon werden im eigenen Haushalte 260—300 Stück verbraucht und ca. 40 Stück unter die Bruthenne gegeben. Verkauft werden ca. 400 Stück à 6 h (24 K).

Von der Bruthenne werden jährlich 10—20 Küchlein ausgebrütet; einige hievon bleiben zur Nachzucht, ca. 10 Stück werden á 1 K verkauft (10 K). Der Häusler züchtet auch jährlich 8—10 Gänse, welche im Obstgarten und auf den Gemeindeweiden geweidet werden. Von den Gänsen werden acht Stück à 4 K verkauft (32 K), eine Gans wurde zum Kirchweihfeste geschlachtet, die andere blieb fürs nächste Jahr zur Zucht.

Die Hühner werden mit Hintergetreide und mit Kleie vermischten Kartoffeln gefüttert, die Kücken mit Reis und Graupen sowie mit Magermilch getränkt. Die Gänse bekommen nebst der Weide Kartoffeln und Hafer sowie auch Kleie und Spreu.

## F. Lohnarbeit des Häuslers.

1. Der Mann: Von den 300 Arbeitstagen widmete der Häusler seiner eigenen Feldwirtschaft und zwar

| | |
|---|---|
| der Wiese und der Holzbeschaffung . . . | 75 Tage |
| sonstigen Arbeiten, Gängen etc. . . . . | 15 „ |
| es bleiben also . . . . . | 210 „ |

Von diesen arbeitete der Häusler 165 Tage bei der Dampfbrettsäge bei einem Lohne von K 1.60 per Tag (264 K). Die übrigen 45 Tage war er im Walde bei den Durchforstungen, Schlägen und Wegereparaturen beschäftigt, wobei er durchschnittlich K 1.10 per Tag verdiente (K 49.50).

| | |
|---|---|
| Verdienst bei der Dampfbrettsäge . . | K 264.— |
| „ im Walde . . . . . | „ 49.50 |
| Summa | K 313.50 |

oder im Durchschnitt bei 210 Arbeitstagen K 1.50 per Tag.

Der Häusler hat weiters seitens der Herrschaft die Bewilligung, für geleistete Waldkulturtage Gras, Klaubholz und Durchforstungsstöcke zur Feuerung und Streu auf den Waldwegen in den herrschaftlichen Forsten sich zu holen: Bei den Durchforstungen und Schlägen bekommt der Häusler ausser dem Tariflohne: In den Durchforstungen das erzeugte Reisig und in den Schlägen die Holzabfälle, welche ihm Streu und Feuerung liefern; dieses Benefizium ist jedoch schon im durchschnittlichen Waldtaglohne von K 1.10 enthalten. Sonst verdient er in den Durchforstungen und Schlägen 80—90 h per Tag.

2. Die Frau und Stiefmutter: Die Frauen gehen in keine Lohnarbeit. Teils sind sie durch eigene Haus- und Feldarbeit zu sehr in Anspruch genommen, teils erfordert die Pflege der vier kleinen Kinder zu viel Zeit. Höchstens helfen sie in der Erntezeit oder beim Drusch den Bauern und Nachbarn unentgeltlich aus, wofür ihnen letztere die Viehweide auf ihren Gründen gestatten oder bei Bedarf zu mässigen Preisen ihre Gespanne leihen. Oft auch wird die geleistete Arbeit durch Gegenarbeit ersetzt.

### G. Assekuranzen.

1. Krankenkasse: Zur Versicherung bei der Krankenkasse werden die herrschaftlichen Forst- und Feldarbeiter noch nicht angemeldet.

2. Feuerversicherung: Für die Feuerversicherung des Hauses zahlt der Häusler jährlich K 12.80.

3. Eine Viehversicherung ist hier zu Lande noch nicht eingeführt.

4. Unfallversicherung: Dem Häusler werden als Dampfsägearbeiter von der Verwaltung der Säge als Versicherung gegen Unfall abgezogen K 5.40.

5. Eine Altersversicherung besteht nicht.

6. Gegen Hagelschlag ist der Häusler nicht versichert.

### H. Abgaben.

1. Als Grundsteuer und Hausklassensteuer zahlt der Häusler jährlich . . . . . K 15.88

2. Landessteuer . . . . . „ —.30

3. Gemeindeabgabe und Schule . . . . „ 2.65

4. Kirche . . . . . „ —.—

### I. Lebenshaltung.

1. Wohnungsverhältnisse: Der Häusler wohnt in seinem eigenen Hause. Zwischen der grossen und kleinen Stube befindet sich die Küche, unter derselben ein Keller, darüber der Bodenraum, daneben Stall und Scheuer. Geflügel- und Schweinestall stehen getrennt.

In allen Räumen herrscht Ordnung und Reinlichkeit, zu deren Erhaltung alle Familienmitglieder nach Kräften beitragen. Die beiden Wohnstuben sind mit Bretterfussböden, die Küche mit Ziegelpflaster belegt.

2. Komfort und Vergnügen: Vergnügungen werden wenige mitgemacht; Sonntag geht der Häusler ins Wirtshaus auf ein Glas Bier, im Fasching, beim Wallfahrtsfeste, Kirchweih- und Erntefest werden Tanzunterhaltungen im Orte selbst oder in der Umgebung besucht.

Zeitungen werden nicht gehalten. Vom Pfarramte werden die vom St. Bonifaziusvereine gelieferten einfachen Zeitschriften „Kříž“, „Maria“ und „Svatý Vojtěch“ an die Leute umsonst oder gegen freiwillige Gaben verteilt. Diese einfache Lektüre soll im Sinne der christlich-katholischen als Lehre und Moral wirken.

Sonstige Bücher werden in der Schul- oder Gemeindebibliothek in Popovic ausgeliehen. Politische Zeitungen werden nur selten gelesen.

3. Kleidung: Die Kleidung ist dem Berufe und Stand angemessen, einfach und ohne besondere Tracht. Was das Schuhwerk anbelangt, werden Lederstiefel oder Lederschuhe, in der Arbeit auch Holzschuhe und Holzpantoffeln getragen, letztere namentlich im Stall und bei der Waldarbeit. Für die Kleidung werden jährlich 60 K bis 100 K, für Schuhzeug 30 K bis 50 K je nach Bedarf verwendet. Im heurigen Jahre wurden für Kleidung und Beschuhung ca. 50 K ausgegeben.

4. Ernährung: Brot und Kartoffeln bilden bei unserem Häusler wie bei fast allen hiesigen Forst- und Landarbeitern die Hauptbestandteile seiner Nahrung. Besonders in unserem Falle, wo die Familie des Häuslers sieben Mitglieder zählt, wird eine grosse Menge von Brot verbraucht.

Das Brot wird zu Hause gebacken und zwar meistenteils von dem in der eigenen Ackerwirtschaft erzielten Korne, etwas weniges wird zugekauft. Unser Häusler hat in diesem Wirtschaftsjahre 9 q Korn ausgedroschen. Hievon wurden $1^1/_2$ q zum Wiederanbau verwendet, die übrigen $7^1/_2$ q im Haushalte verbraucht. Das Korn wird in der nächsten Mühle gemahlen und zwar behält sich der Müller von 1 q 11 kg als Zahlung und Verstaubungsprozent, vom Rest bekommt der Häusler $44^1/_2$ kg Brotmehl, 17,8 kg Kernmehl und 26,7 kg Kleie, also 50% Brotmehl, 20% Kernmehl und 30% Kleie. Kernmehl ist leichter als Brotmehl und wird zur Zubereitung von Dalken, Buchten und Kuchen verwendet. Es ersetzt teilweise das Weizenmehl.

Da das eigene Korn heuer zur Broterzeugung nicht ausreichte, musste der Häusler noch $4^1/_2$ q zukaufen. 50 kg Mehl geben ca. 20 Laib Brot; der Häusler hat ca. 240 Laibe im Eigenwerte von ca. 150 K heuer verkonsumiert.

Der grosse Verbrauch an Brot wird durch den Umstand erklärt, dass der Häusler bei der Dampfbrettsäge tagsüber arbeitet.

Nachdem diese mehr als eine Stunde entfernt ist, so nimmt er sich zur Mahlzeit ein tüchtiges Stück Brot mit, das er nach dem Schlachten noch mit einem Stück Schweinfett oder Selchfleisch belegt. Auch seine zwei schulpflichtigen Kinder nehmen sich zum Essen nur Brot mit etwas Selchfleisch oder Obst mit.

Die Kolonialwaren kauft der Häusler in dem $^5/_4$ Stunden entfernten Städtchen Bistritz oder in dem eine Stunde entfernten Dorfe Popovic, wohin er Sonntags in die Kirche geht und wo seine Kinder die Schule besuchen.

Die Kolonialwaren werden in der Regel in ganz kleinen, für eine Woche ausreichenden Mengen gekauft. Nur vom Weizenmehl wird gewöhnlich ein grösseres Quantum, meist ein Sack zu 75 kg, auf einmal genommen. Für Kaufmannswaren wurden heuer ausgegeben:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 24 kg Petroleum<br>6 Wintermonate á 3 kg = 18 kg<br>6 Sommermonate á 1 kg = 6 kg | á 36 h = | K | 8.64 |
| $6^1/_2$ kg Kaffee ($^1/_8$ kg per Woche) á 3.52 K | | „ | 22.88 |
| 100 Pakete Gersten- oder Kornkaffee á 20 h | | „ | 20.— |
| 52 „ Zigorie (1 Paket per Woche) á 10 h | | „ | 5.20 |
| 78 kg Zucker ($1^1/_2$ kg per Woche) á 1 K | | „ | 78.— |
| 26 „ Salz ($^1/_2$ kg per Woche) á 26 Heller | | „ | 6.76 |
| 156 „ Weizenmehl und Gries (3 kg per Woche) á 40 h | | „ | 62.40 |
| Schnapps | | „ | 1.— |
| 50 „ Reis á 40 h | | „ | 20.— |
| 26 „ Fleisch ($^1/_2$ kg per Woche) á 1.60 K | | „ | 41.60 |
| $36^1/_2$ kg Schmalz, Talg und Margarine á 2 K | | „ | 73.— |
| Essig | | „ | 1.30 |
| Gewürze per Woche 4 h | | „ | 2.08 |
| 52 l Bier á 30 h | | „ | 15.60 |
| Stärke, Bläue und Seife wöchentlich 15 h | | „ | 7.80 |
| | | K | 366.26 |

Rindfleisch wird nur selten gekauft, in der Regel am Sonntag zum Kochen der Suppe oder bei besonderen Gelegenheiten. Vom Schlachtschwein gewinnen die Leute 60—80 kg Fleisch und Fett zusammen. Der Eierkonsum beläuft sich im Jahre auf 260 bis 300 Stück. Als Feuerungsmaterial verwendet der Häusler nur das Holz, welches er sich im Walde als Naturalzuschuss verschafft. (Klaubholz, Reisig, Abfälle.)

**Zusammenstellung der Ausgaben für Nahrungs- und Genussmittel.**

A. Von der Acker- und Gartenwirtschaft.

| | |
|---|---|
| Roggen 7½ q á 20 K (150 K) hievon entfallen jedoch 30 % Kleie, daher | K 105.— |
| Kartoffeln 12 q á 4 K | „ 48.— |
| Gemüse | „ 5.— |
| Obst | „ 10.— |
| | K 168.— |

B. Viehwirtschaft.

| | |
|---|---|
| 730 l Milch á 12 h | K 87.60 |
| 30 kg Butter á 2.40 K | „ 72.— |
| 60 „ Schweinefleisch á 1.60 K | „ 96.— |
| 260 Eier á 6 h | „ 15.60 |
| | K 271.20 |

C. Zukauf.

| | |
|---|---|
| Kaufmannsware ohne Petroleum, Seife, Stärke und Bläue | K 349.82 |
| abzüglich Schmalz, Margarine und Talg, welches heuer durch das gewonnene Schweinefett und durch Butter ersetzt wurde, ca. | „ 60.— |
| | K 289.82 |
| Auch Weizenmehl und Reis wurde heuer durch Kernmehl ersetzt, daher ab | „ 40.— |
| | K 249.82 |
| Zugekaufter Roggen 4½ q ab 30 % Kleie á 20 K | „ 63.— |
| | Summa K 752.02 |

Kosten eines Männerverpflegstages.

Im Jahre 1911 wurden vom Haushalt bestritten:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 360 Tage | für den Häusler . . . . . | 360 | Tage |
| 365 „ | „ die Frau á $^6/_7$ Männertage . . | 313 | „ |
| 359 „ | „ „ Stiefmutter á $^6/_7$ Männertage | 308 | „ |
| 1460 „ | „ „ vier Kinder á $^1/_7$ „ | 838 | „ |
| | | 1819 | Verpflegstage |

Fünf Tage wurde der Häusler und sechs Tage die Stiefmutter in der Erntezeit während der Hilfsarbeiten bei den Bauern oder Nachbarn verköstigt. Die Ernährungskosten wurden mit 752.02 K berechnet, für 1819 Männerverpflegstage. Es entfallen daher auf einen Männerverpflegstag 42 Heller.

Mahlzeiten: Wenn der Häusler in der Säge oder im Walde arbeitet, so besteht, wie schon oben erwähnt, seine Mahlzeit in der Regel nur aus Brot. Zuweilen kommt noch dazu ein Stückchen Schweinefett oder Selchfleisch oder ein bis zwei hartgekochte Eier. Gefrühstückt wird um 6 Uhr früh, während der Arbeiten auf der Dampfsäge schon um $^1/_2$6 Uhr, weil er um 7 Uhr bereits stellig sein muss. Zum Frühstück wird gewöhnlich Kaffee mit Brot oder Dalken, seltener Kartoffeln oder Einbrennsuppe oder gekochte Milch mit Brot eingenommen. Das Mittagessen um 12 Uhr besteht aus Kasch, Sterz, Knödeln mit Sauce oder mit Sauerkraut, je nach der Jahreszeit, Dalken, Buchten, Kartoffeln mit Fett, seltener Hülsenfrüchte. Sonntag kommt noch $^1/_2$ kg Rindfleisch mit Knödeln dazu. Sind die Leute an Arbeitstagen sehr beschäftigt, so nehmen sie oft auch zum Mittagessen nur Kaffee mit Brot oder Dalken ein. Um 8 Uhr, im Winter um 7, wird in der Regel genachtmahlt. Auch das Nachtmahl besteht meist aus Kaffee, Suppe, Milch mit Brot, Kartoffeln mit Buttermilch oder geronnener Milch. Zur Pause um 4 Uhr wird Brot mit Milch oder mit Obst, draussen in der Arbeit bei den Männern etwas Branntwein genossen. (Im Winter.)

Die Zeiteinteilung richtet sich nach der Jahreszeit. Im Frühjahre wird etwa um 5 Uhr aufgestanden und bei der

Arbeit bis abends 8 Uhr (in der Lohnarbeit nur bis 6 Uhr) mit kurzen Pausen für Frühstück, Mittagessen und Pause verbleiben. Gewöhnlich ist der Mann von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends in der Lohnarbeit, die übrige Zeit arbeitet er in seiner Haus- und Feldwirtschaft. Im Sommer wird um 6 Uhr aufgestanden, abends geht man um 8 Uhr, längstens 9 Uhr, zu Bette. Nur beim Federschleissen oder bei Gelegenheitsarbeiten bleiben die Leute länger auf. In früheren Jahren wurde allerdings noch bis tief in die Nacht hinein Leinen gesponnen (Im Winter). Dies hat jedoch jetzt ganz aufgehört. Der Sonntagvormittag ist der Kirche, der Nachmittag dem Wirtshaus oder dem Schlaf gewidmet.

## K. Umsatz der wichtigsten Produkte in Acker-, Vieh- und Hauswirtschaft.

Von den in der Wirtschaft umgesetzten Produkten entstammen 68,28 % der eigenen Wirtschaft, 25,84 % werden durch Zukauf und 5,88 % durch Lohnarbeit erworben. Von der Viehwirtschaft werden 31,69 % hervorgebracht.

Von der gesamten Produktion der Viehwirtschaft gelangen 25,68 % zum Verkauf, 57,34 % werden im eigenen Haushalte konsumiert und 16,98 % in der Landwirtschaft verwendet.

Von den Produkten der Landwirtschaft werden 10,54 % verkauft, 51,97 % in der Viehwirtschaft verwendet, 27,66 % im Haushalte verbraucht und 9,83 % wieder in der Landwirtschaft selbst verwendet. (Siehe nachstehende Tabelle Nr. II S. 62/63.)

## L. Kapital.

### I. Grundkapital.

| | |
|---|---|
| Wert des Grund und Bodens ohne Haus . . . | K 1800.— |
| Wert des Hauses . . . . . | „ 800.— |
| Wert von Stall und Scheune . . . . . | „ 600.— |
| | K 3200.— |

Tabelle II. **Umsatz der wichtigst**

| | Nähere Bezeichnung der Produkte | Ortspreis. Es werden bezahlt: pro Mengeeinheit | Ortspreis. Es werden bezahlt: Im ganzen K | h | Zugang aus eigener Wirtschaft: Menge | Wert K | h | % | durch Lohnarbeit: Menge | Wert K | h | % | durch Zukau: Menge | Wert K | h | % |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1 | 2 | 3 | 4 | | 5 | 6 | | 7 | 8 | 9 | | 10 | 11 | 12 | | 1 |
| | **A. Ackerwirtschaft:** | | | | q | | | | q | | | | q | | | |
| 1. | Roggen | 1 q | 20 | — | 9 | 180 | — | 66⅔ | . | — | — | — | 4.50 | 90 | — | 33 |
| 2. | Roggenkleie | 1 q | 18 | — | 7.50 vom Eigenen und 4.50 q v. gekauften Korn werd | | | | | | | | | | | |
| 3 | Roggenstroh | 1 q | 5 | — | 13 | 65 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 4. | Hafer | 1 q | 16 | — | 10 | 160 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 5. | Haferstroh | 1 q | 5 | — | 12 | 60 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 6. | Kartoffeln | 1 q | 6 | — | 45 | 270 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 7. | Streu | 1 q | 2 | — | — | — | — | 100 | 20 | 40 | — | 100 | . | — | — | |
| 8. | Heu | 1 q | 6 | — | 14 | 84 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 9. | Gemüse | 1 q | 5 | — | 1 | 5 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 10. | Obst | 1 q | 10 | — | 1 | 10 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 11. | Mais | 1 q | 21 | — | . | — | — | . | . | — | — | . | —.50 | 10 | 50 | 1 |
| 12. | Thomasmehl | 1 q | 6 | 50 | . | — | — | . | . | — | — | . | 2 | 13 | — | 1 |
| | Summe: | . | — | — | . | 834 | — | 81.50 | . | 40 | — | 4 | . | 113 | 50 | 1 |
| | **B. Viehwirtschaft:** | | | | | | | | | | | | | | | |
| 13 | Stalldünger | 1 q | — | 30 | 220 | 66 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 14. | Kälber | 1 St. | 30 | — | 1 | 30 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 15. | Vollmilch | 1 l | — | 12 | 1740 | 208 | 80 | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| | „ | zum Verbuttern von dem Quantum von 17 40 kommen: | | | | | | | | | | | | | | |
| 16. | Butter | 1 kg | 2 | 40 | 40 | 96 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 17. | Buttermilch | 1 l | — | 06 | 160 | 9 | 60 | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 18. | Magermilch | 1 l | — | 05 | 400 | 20 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 19. | Ferkel | 1 St. | 12 | 50 | . | — | — | . | . | — | — | . | 2 | 25 | — | 1 |
| 20. | Verkaufsschwein | 1 „ | 60 | — | 1 | 60 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 21. | Schlachtschwein | 1 „ | 84 | — | 1 | 84 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 22. | Eier | 1 „ | — | 06 | 700 | 42 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 23 | Hühner | 1 „ | 1 | — | 20 | 20 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| 24. | Gänse | 1 „ | 4 | — | 10 | 40 | — | 100 | . | — | — | . | . | — | — | |
| | Summe: | . | — | — | . | 676 | 40 | 96.50 | . | — | — | . | . | 25 | — | |
| | **C. Persönliches.** | | | | | | | | | | | | | | | |
| 25. | Kaufmannswaren: | . | — | — | . | — | — | . | . | — | — | . | . | 303 | — | 1 |
| 26 | Kleidung | . | — | — | . | — | — | . | . | — | — | . | . | 100 | — | 1 |
| 27. | Feuerung | . | — | — | . | — | — | . | . | 90 | — | 100 | . | — | — | |
| 28. | Sonstiges | . | — | — | . | — | — | . | . | — | — | . | . | 30 | 30 | 1 |
| | Summe: | . | — | — | | — | — | . | . | 90 | — | 17.2 | . | 433 | 30 | 8 |
| | Total-Summe: | | — | — | . | 1510 | 40 | 68.28 | . | 130 | — | 5.88 | . | 571 | 80 | 2 |

## dukte und deren Geldwert.

| | Abgang | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| samt-gang | durch Verkauf | | | Verbrauch im Haushalte | | | Verbrauch in der Wirtschaft | | | Verbrauch in der Ackerwirtschaft | | | | |
| Wert | Menge | Wert | % | Menge | Wert | % | Menge | Wert | % | Menge | Wert | % | % |
| K h | | K h | | | K h | | | K h | | | K h | | |
| 15 | 16 | 17 | 18 | 19 | 20 | 21 | 22 | 23 | 24 | 25 | 26 | 27 | 28 |
| | q | | | q | | | q | | | q | | | |
| 270 — | . | — — | . | 8.40 | 168 — | 61.6 | 3.60 | 72 — | 26.4 | 1.50 | 30 — | 12 | |
| zahlen u. hievon 70% als Mehl im Haushalte u. 30% als Kleie in der Viehwirtschaft verbraucht | | | | | | | | | | | | | |
| 3 65 — | . | — — | . | . | — — | . | 13 | 65 — | 100 | . | — — | . | |
| 0 160 — | 6½ | 104 — | 65 | . | — — | . | 2 | 32 — | 20 | 1.50 | 24 — | 15 | |
| 2 60 — | . | — — | . | . | — — | . | 12 | 60 — | 100 | . | — — | . | |
| 5 270 — | . | — — | . | 15 | 90 — | 33 | 25 | 150 — | 56 | 5 | 30 — | 11 | |
| 0 40 — | . | — — | . | . | — — | . | 20 | 40 — | 100 | . | — — | . | |
| 4 84 — | . | — — | . | . | — — | . | 14 | 84 — | 100 | . | — — | . | |
| 1 5 — | . | — — | . | 1 | 5 — | 100 | . | — — | . | . | — — | . | |
| 1 10 — | . | — — | . | 1 | 10 — | 100 | . | — — | . | . | — — | . | |
| 0 10 50 | . | — — | . | . | — — | . | — 50 | 10 50 | 100 | . | — — | . | |
| 2 13 — | . | — — | . | . | — — | . | . | — — | . | 2 | 13 — | 100 | |
| 987 50 | . | 104 — | 10.5 | . | 273 — | 2766 | . | 513 50 | 5197 | . | 97 — | 9.83 | 100 |
| 0 66 — | . | — — | . | . | — — | . | . | — — | . | 220 | 66 — | 100 | |
| 1 30 — | 1 | 30 — | 100 | . | — — | . | . | — — | . | . | — — | . | |
| 0 208 80 | . | — — | . | 730 | 87 60 | 4190 | . | — — | . | . | — — | . | |
| — — | . | — — | . | 1010 | 121 20 | 5810 | . | — — | . | . | — — | . | |
| 0 96 — | 10 | 24 — | 25 | 30 | 72 — | 75 | . | — — | . | . | — — | . | |
| 0 9 60 | . | — — | . | 160 | 9 60 | 100 | . | — — | . | . | — — | . | |
| 0 20 — | . | — — | . | 200 | 10 — | 50 | 200 | 10 — | 50 | . | — — | . | |
| 2 25 — | . | — — | . | . | — — | . | 2 | 25 — | 100 | . | — — | . | |
| 1 60 — | 1 | 60 — | 100 | . | — — | . | . | — — | . | . | — — | . | |
| 1 84 — | . | — — | . | 1 | 84 — | 100 | . | — — | . | . | — — | . | |
| 0 42 — | 400 | 24 — | 57 | 260 | 15 60 | 37 | 40 | 2 40 | 6 | . | — — | . | |
| 0 20 — | 10 | 10 — | 50 | 2 | 2 — | 10 | 8 | 8 — | 40 | . | — — | . | |
| 0 40 — | 8 | 32 — | 80 | . | — — | . | 2 | 8 — | 20 | . | — — | . | |
| 701 40 | . | 180 — | 2568 | . | 402 — | 5734 | . | 53 40 | 756 | . | 66 — | 9.42 | 100 |
| 303 — | . | — — | . | . | 303 — | 100 | . | — — | . | . | — — | . | |
| 100 — | . | — — | . | . | 100 — | 100 | . | — — | . | . | — — | . | |
| 90 — | . | — — | . | . | 60 — | 65 | . | 30 — | 35 | . | — — | . | |
| 30 30 | . | — — | . | . | 30 30 | 100 | | — — | . | . | — — | . | |
| 523 30 | . | — — | . | . | 493 30 | 9427 | . | 30 — | 573 | . | — — | . | 100 |
| 2212 20 | . | 284 — | 1284 | . | 1168 30 | 5282 | . | 596 90 | 2696 | . | 163 — | 7.38 | 100 |

## II. Betriebskapital.

### 1. Stehendes Kapital.

a) Wirtschaftsinventar (Anschaffungswert):

| | | |
|---|---|---|
| Wagen und sonstige Wirtschaftsgeräte | K | 141.— |
| Häckselmaschine | „ | 71.— |
| 2 Viehtröge für die Schweine | „ | 1.50 |
| Stalleimer und Waschschaffel | „ | 4.— |
| 2 Wasserbutten | „ | 3.— |
| 1 Heu- und 1 Mistgabel | „ | 1.50 |
| 1 Schaufel | „ | 1.— |
| 1 Schubkarren | „ | 5.— |
| 2 Äxte | „ | 2.50 |
| 1 Trag- und 2 Handkörbe | „ | 2.50 |
| 1 Hacke und Rodehaue | „ | 2.— |
| 2 Sägen und 1 Zugmesser | „ | 4.— |
| 2 Sensen | „ | 6.— |
| Hammer, Zange, Bohrer etc. | „ | 5.50 |
| 5 Säcke à 50 Heller | „ | 2.50 |
| | K | 254.— |
| Amortisation 20% | „ | 50.— |
| Jetztwert des Wirtschaftsinventars | K | 204.— |

b) Lebendes Inventar:

| | | |
|---|---|---|
| 1 Kuh mit Kalbin | K | 450.— |
| 2 Schweine | „ | 50.— |
| 7 Hühner | „ | 15.— |
| 2 Brutgänse | „ | 10.— |
| Summe | K | 525.— |

### 2. Umlaufendes Kapital.

a) Wirtschaftsvorräte:

| | | |
|---|---|---|
| Saat, Getreide und Kleesamen | K | 55.— |
| Saatkartoffeln | „ | 25.— |
| Kunstdünger (Thomasschlacke) | „ | 13.— |
| Futterhafer für Gänse und Hühner | „ | 16.— |
| Futterkartoffeln | „ | 100.— |

| | | |
|---|---|---|
| Kraftfutter (Mais- und Roggenkleie) | K | 70.— |
| Heu und Stroh | „ | 240.— |
| Feuerung | „ | 90.— |
| Summe | K | 609.— |
| b) Bargeld | K | 100.— |
| Summe des umlaufenden Kapitales | K | 709.— |
| „ „ stehenden Kapitales | „ | 729.— |
| Betriebskapital | K | 1438.— |

## III. Haushalt.

### 1. Hausinventar:

| | | |
|---|---|---|
| Möbel | K | 100.— |
| Küchengeräte, Glas und Porzellan | „ | 30.— |
| Kleidung des Mannes | „ | 100. |
| „ der Frau | „ | 80. |
| „ der Kinder | „ | 80.— |
| Wäsche | „ | 40.— |
| Betten und Leinenzeug | „ | 80.— |
| Taschenuhr, Ringe, Ohrgehänge | „ | 35.— |
| 1 Wanduhr | „ | 4.— |
| | K | 549.— |

### 2. Vorräte der Hauswirtschaft:

| | | |
|---|---|---|
| 60 kg Eingeschlachtetes à K 1.60 | „ | 96.— |
| 15 q Kartoffeln à K 6.— | „ | 90.— |
| Brot und Kernmehl | „ | 150.— |
| Sonstige Vorräte an Schmalz, Eiern, Obst und Gemüse | „ | 31. |
| Summe | K | 367.— |
| Hausinventar | „ | 549.— |
| | K | 916.— |

### Gesamtkapital:

| | | |
|---|---|---|
| 1. Grundkapital | K | 3200.— |
| 2. Betriebskapital | „ | 1438.— |
| 3. Haushalt | „ | 920.— |
| Summe | K | 5558.— |

## M. Vermögensverhältnisse.

1. Bei der Übernahme der Häuslerei: Im Jahre 1904 übernahm der Häusler die Häuslerei als Erbschaft nach seinem verstorbenen Vater und zwar im Schätzungswerte von 3500 K. Sein Erbanteil machte jedoch nur 2500 K, da 1000 K als schuldige Erbanteile an die Verwandten seines Vaters bezahlt werden mussten. Dies geschah durch die Mitgift (800 K), welche die junge Frau dem Häusler brachte, sowie durch die Ersparnisse, welche durch Viehverkauf etc. erzielt wurden. Die Zahlung der Schuld erfolgte unverzinslich, da die Verwandten keine Zinsen von der Schuld verlangten.

Der Inventarwert war bei der Übernahme der Häuslerei folgender:

| | |
|---|---|
| a) Gebäude samt Grundstücken . . . . . | K 2400.— |
| b) Betriebskapital und Haushalt . . . . . | „ 1100.— |
| | K 3500.— |

Das Gesamtvermögen des Häuslers bestand also bei der Übernahme:

| | |
|---|---|
| aus der ererbten Häuslerei im Werte von . . . | K 3500.— |
| aus der Mitgift seiner Frau, die sich zusammensetzte: | |
| aus Bargeld . . . . . | „ 800.— |
| eine Kuh . . . . . | „ 240.— |
| | K 4540.— |
| Abzüglich der an die Verwandten schuldigen Erbanteile im Betrage von . . . . . | „ 1000.— |
| bleibt ein reines Anfangsvermögen von . . . . | K 3540.— |

2. Weitere Entwicklung: Das als Mitgift eingebrachte Bargeld wurde teils zur Bezahlung der pflichtigen Erbanteile, teils zur Erweiterung der Ackerwirtschaft und des notwendigen Inventares verbraucht. Der Häusler kaufte bei einer günstigen Gelegenheit von einem Bauern eine nahe gelegene Wiese im Ausmasse von 1917 qm um den Preis von 260 K, dann schaffte er sich eine Häckselmaschine um 71 M. an. Der Obstgarten wurde in besseren Stand gesetzt, eingezäunt und junge Obstbaumstöcklinge gekauft und angepflanzt. Später wurde auch der Kuhstall eingewölbt.

3. Jetziger Vermögensstand:

Inventarwert laut L:

| | |
|---|---|
| ohne Barvermögen . . . . . | K 5458.— |
| Barvermögen . . . . . | „ 100.— |
| Gesamtvermögen am Ende des Jahres 1911 . . | „ 5558.— |
| Gesamtvermögen bei der Übernahme der Häuslerei zu Beginn des Jahres 1904 . . . . . | „ 3540.— |
| Vermögensvermehrung im Laufe dieser acht Jahre | K 2018.— |

oder per Jahr um K 252.25.

Dieser verhältnismässig grosse wirtschaftliche Aufschwung unseres Häuslers ist jedoch nur auf folgende Umstände zurückzuführen:

a) Der verstorbene Vater hat die Verlassenschaft zur Ersparung einer zu hohen Erbgebühr in der billigsten Schätzung vermacht.

b) Die Grundstücke und Baulichkeiten sind im Laufe der letzten Jahre wenigstens um ein Drittel im Werte gestiegen.

Diese zwei Umstände können mit einem Betrage von 1200 K zu mindest veranschlagt werden und würde also die Vermögensvermehrung betragen:

| | |
|---|---|
| Oben angeführte Vermögensvermehrung . . . . | K 2018.— |
| abzüglich der Wertsteigerung und zu niedrigen Einschätzung . . . . . | „ 1200.— |
| bleibt also eine Vermögensvermehrung von . . . | K 818.— |

oder per Jahr von K 102.25.

## N. Wirtschaftlicher Erfolg des Jahres 1911.

### Einnahmen.

1. Acker- und Gartenwirtschaft:

| | |
|---|---|
| Für verkauften Hafer . . . . . | K 104.— |
| die im Haushalte verbrauchten Produkte bewerten sich mit . . . | „ 273.— |
| | K 377.— oder 29,84%. |

2. Viehwirtschaft:

| | | |
|---|---|---|
| Für ein Kalb . . . . . | K 30.— | |
| „ „ Schwein . . . . . | „ 60.— | |
| „ Butter und Eier . . . . . | „ 48.— | |
| „ Hühner und Gänse . . . . . | „ 42.— | |
| die übrigen im Haushalte verbrauchten Produkte bewerten sich mit . . | „ 280.80 | |
| | K 460.80 | oder 36,48 % |

3. Lohnarbeit:

a) Der Mann:

| | | |
|---|---|---|
| bei der Säge 165 Tage á K 1.60 . | K 264.— | |
| „ „ Waldarbeit 45 Tage à K 1.10 | „ 49.50 | |
| Abarbeitung des Mietsgespannes . . | „ 12.— | |
| durch Waldkulturtage und Waldarbeit gewonnenes Holz . . . . . | „ 90.— | |
| | K 415.50 | oder 32,89 % |

b) Frauen und Kinder arbeiten nur im eigenen Haushalte und in der Ackerwirtschaft.

4. Sonstige Einnahmen:

| | | |
|---|---|---|
| Zinsen vom Bargeld . . . . . | K 4.— | |
| Trinkgelder, Botengelder etc. . . . | „ 6.— | |
| | K 10.— | oder 0,79 % |
| Gesamtsumme | K 1263.30 | oder 100 % |

**Ausgaben.**

1. Acker, Vieh und Haus:

Saatroggen, Saathafer und Saatkartoffeln sind von der eigenen Produktion und schon im Betriebskapitale enthalten.

| | | |
|---|---|---|
| Kleesamen 270 kg à K 2.— . . . | K 5.40 | |
| Mais 50 kg à K. 21.— . . . . . | „ 10.50 | |
| Roggenkleie vom zugekauften Korn | „ 27.— | |
| Thomasschlacke 2 q à K 6.50 . . . | „ 13.— | |
| Deckgeld für die Kuh . . . . . | „ 2.— | |
| Zwei Ferkel à K 12.50 . . . . . | „ 25.— | |
| Reparaturen an Haus und Stall . . | „ 50.— | |
| Wagner- und Schmiedkonto . . . | „ 10.— | |
| | K 142.90 | oder 11,30 % |

2. Lohn:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Zwei Mietstage für Gespann à K 6.— | K 12.— | | |

3. Pachtgeld:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Gemeindeland 0,3596 ha à K 35.— | K 12.46 | | |
| Herrschaftspacht 0,6174 ha à K 57.— | „ 37.— | | |
| | K 49,56 | oder | 3,92%. |

4. Abgaben und Versicherungen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Schulgeld . . . . . | K 2.65 | | |
| Grund- und Hausklassensteuer, Landes- und Gemeindezuschläge . . . | „ 15.88 | | |
| Feuerversicherung . . . . . | „ 12.80 | | |
| | K 31 33 | oder | 2,48%. |

5. Haushalt:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Kaufmannswaren, Rindfleisch und Weizenmehl . . . . . | K 243.20 | | |
| Brot- und Kernmehl (von eigenem Korn) . . . . . | „ 168.— | | |
| Fleisch und Fett vom Schlachtschwein | „ 84.— | | |
| eigene Kartoffeln . . . . . | „ 90.— | | |
| Milch, Butter, Eier (vom Eigenen) . | „ 196.80 | | |
| Feuerung (durch Waldarbeit gewonnen) | „ 90.— | | |
| | K 872.— | oder | 69,04%. |

6. Persönliches:

| | | | |
|---|---|---|---|
| Krankenkassa . . . . . | K 5.40 | | |
| Kleidung und Schuhwerk . . . . | „ 100.— | | |
| diverse kleine Ausgaben . . . . | „ 10.11 | | |
| Abzahlung der Schuld . . . . . | „ 40.— | | |
| | K 155.51 | oder | 12,31%. |
| Gesamtsumme | K 1263.30 | oder | 100%. |

**Reinertragsberechnung.**

Die Gesamteinnahmen von der Acker- und Viehwirtschaft, von der Lohnarbeit und von Sonstigem machen laut obigem Ausweis K 1263.30, die Gesamtausgaben abzüglich der gemachten Abzahlung und zwar der letzten auf die Anfangs-

schuld im Betrage von 40 K, M 1223.30, bleiben 40 K, welche, wie erwähnt, auf die Anfangsschuld als Schlussabzahlung abgeführt wurden, jedoch als Reinertrag der Wirtschaft angesehen werden können.

Der Reinertrag ist in diesem Jahre ausnahmsweise klein, weil der Häusler am Ende des Vorjahres eine Kuh verkaufte und das Geld zur Tilgung der Schuld benützte und dann im Wirtschaftsjahre 1911 nur eine Kuh und Kalbin statt zweier Kühe gehalten hatte.

## Zusammenfassung.

Aus vorangeführter Wirtschaftsaufnahme unseres Häuslers ersehen wir, dass die Einnahmen aus Acker und Viehwirtschaft auf die Gesamtsumme den grössten Einfluss ausüben, während die Einnahmen von der Lohnarbeit bloss mit einem kleinen Teile partizipieren.

Aus den oben ausgewiesenen Einnahmen entnehmen wir, dass die Einnahmen von Acker und Viehwirtschaft im Betrage von:

| | | | |
|---|---|---|---|
| | K 377.— d. i. | 29,84 % | (Ackerwirtschaft) |
| und | K 460.80 d. i. | 36,48 % | (Viehwirtschaft) |
| zusammen | K 837.80 d. i. | 66,32 % | |

also zwei Drittel der Gesamteinnahmen ausmachen, wogegen die Einnahmen von der Lohnarbeit und von Sonstigem nur:

K 425.50 d. i. 33,68 %

oder ein Drittel der Gesamteinnahmen ausmachen.

Diese Zusammenstellung zeigt uns, dass der Besitz vom eigenen Haus und von eigener Wirtschaft dem Arbeiter einen gewissen Grad von Selbständigkeit verschafft, die es ihm ermöglicht, bei der jetzigen Arbeiternot seinen jeweiligen Arbeitsgeber im Sommer fast jederzeit zu verlassen und seinen Erwerb anderwärts zu suchen oder auch eine längere Zeit für sich zu arbeiten und von den eigenen Einnahmen zu leben.

Diesen Zustand der Selbständigkeit erleichterte namentlich die Parzellierung der Bauernhöfe, bei welcher Gelegenheit sich viele strebsame und sparsame Leute Gründe ankauften und

eigene Ackerwirtschaften begründeten. Die in unserem Beispiel angeführte Häuslerei ist noch verhältnismässig klein; denn selbst im Orte Miroslav sind zwei Häuslereien, welche sich auf diese Art ihre Ackerwirtschaften stark vergrösserten und jetzt 5 bis 6 ha Ackerland besitzen. Dazu hilft den Leuten auch der leicht findige Kredit, der bei dem heutigen gut entwickelten Vorschuss- und Sparkassenwesen, besonders beim Ankauf von Grundstücken und Baulichkeiten leicht zu bekommen ist.

Dem entgegen hat dieser Umstand wiederum den Vorteil, dass die Leute durch Ankauf von Gründen sesshaft gemacht werden und nicht in die Städte oder anderwärts auswandern müssen und wollen.

Vorliegende Aufnahme zeigt den Verlauf des Wirtschaftslebens eines herrschaftlichen Waldarbeiters als Häusler durch das ganze Jahr. Wir entnehmen beim Vergleiche des Haushaltungsbudgets eines herrschaftlichen Waldarbeiters, als Mietsmann mit dieser Wirtschaftsaufnahme, dass zwischen den Lebensverhältnissen eines unserer Häusler und eines Mietsmannes kein wesentlicher Unterschied besteht. Freilich hat der Häusler ausser dem Bewusstsein einer gewissen Selbständigkeit eine geräumigere Wohnung zur Verfügung, sein eigenes Kuhgespann und seinen Garten mit eigenem Obst. Was aber die Einnahme betrifft, so ist zwischen beiden kein grosser Unterschied.

Wenn wir berechnen, dass unser Häusler von den Gesamteinnahmen per K. 1263.30 in der Acker- und Viehwirtschaft samt Feuerversicherung und Schuldenabzahlung einen Betrag von 275.79 verwenden musste, so sehen wir, dass ihm für seinen eigenen Haushalt und Bedarf nur K 987.51 verbleiben. Darnach muss sich seine Kost und seine sonstigen Bedürfnisse und Genüsse richten, bei welchem zwischen dem Häusler und dem Mietsmann daher naturgemäss kein grosser Unterschied besteht.

Ein Mietsmann pachtet sich in der Regel auch ein Stück Feld und hält sich eine Kuh und einige Hühner, meistenteils auch ein Schwein, doch schlachtet er dieses fast nie für sich zu Hause sondern verkauft es, um die dringendsten Zahlungen

zu leisten. Dies ist fast der einzige Unterschied bei der Verköstigung eines Mietsmannes vom Häusler, der nach dem Schlachten ein grosses Quantum von Fleisch und namentlich von Fett für seinen Haushalt gewinnt.

Der Mietsmann muss zwar einen Wohnungszins zahlen, doch kostet den Häusler die Erhaltung seines eigenen Hauses in manchen Fällen oft mehr, als der Wohnungszins betragen würde, besonders wenn auch noch die Zinsen von dem im eigenen Hause liegenden Kapital in Betracht gezogen werden. Nicht unerwähnt darf aber bleiben, dass die Erweiterung und Hebung der Acker- und Viehwirtschaft bei einem Mietsmanne in der hiesigen Gegend schwer durchführbar ist.

Er kann zwar leicht Acker oder Wiesen zupachten, doch fehlen ihm die hiezu notwendigen Wirtschaftsräume. Nur der Bodenraum über seiner gepachteten Wohnung kann ihm eine Scheune ersetzen. Dieser Umstand erschwert ihm die Pachtung grösserer Grundstücke, ja macht sie ihm fast unmöglich. Dafür kann sich der Mietsmann mehr der Lohnarbeit widmen, bei welcher auch seine Frau und Kinder Beschäftigung und Erwerb finden, was bei einer Häuslerfamilie nicht gut möglich ist, da die eigene Haus- und Ackerwirtschaft fast alle ihre Kräfte und Zeit in Anspruch nimmt.

### 4. Der geistige und moralische Zustand der hiesigen Waldarbeiter.

Wie bereits oben erwähnt, sind die Waldarbeiter zumeist in kleineren Ortschaften oder Einschichten, welche nahe dem Walde liegen, ansässig. Ihre schulpflichtigen Kinder von 6 bis 14 Jahren müssen im Orte wo sie eingepfarrt sind, die Schule besuchen. Arme Kinder, welche ihre Eltern in der Haus- und Feldwirtschaft unterstützen müssen, werden in den Sommermonaten auf Ansuchen ihrer Eltern nach überschrittenem 12. Lebensjahre vom Schulunterrichte befreit. Im Winter jedoch müssen sie bis zum 14. Lebensjahre die Schule besuchen und nur aussergewöhnlich schlechtes Wetter oder verschneite, un-

gangbare Wege gelten als Entschuldigung für unterlassenen Schulbesuch. Im anderen Falle werden die Eltern gestraft.

Infolge des Schulzwanges gibt es daher in ganz Böhmen keine Analphabeten. Die Kinder der Waldarbeiter sind jedoch gegenüber den Kindern der Stadtbewohner insoferne zurück, als sie in vorne angeführten Fällen die Schule weniger besuchen und nach erreichtem 14. Lebensjahre durch ihrer Hände Arbeit bereits ihr Brot verdienen müssen. Die Stadtkinder können sich inzwischen noch durch den Besuch der Bürger- oder Gewerbeschule ihr Wissen und ihre Kenntnisse erweitern und geniessen auch schon als kleine vierjährige Kinder in den Kinderhorten eine bessere Erziehung.

Sind die Kinder der Waldarbeiter mit 14 Jahren der Schulpflicht entwachsen, so werden die Knaben im Winter mit den Eltern zur Waldarbeit herangezogen, im Frühjahre bei der Waldkultur und Feldbestellung verwendet. In der übrigen Jahreszeit müssen sie durch Taglohnsarbeit sich ihren Lebensunterhalt verdienen und bei der Haus- und Feldwirtschaft ihren Eltern aushelfen. Der Sonntag ist ihr Erholungstag. Nach Besorgung der Hausarbeit und des Viehstandes gehen sie in die Kirche, wobei der Hin- und Rückweg reichlich zur Ungebundenheit zwischen den jungen Leuten beiderlei Geschlechtes verwendet wird.

Die Männer verbringen den Nachmittag häufig im Wirtshaus, wo sie vielfach beim Bierkrug, Schnapsglas und Kartenspiel manch sauer verdienten Groschen anbringen. Sehr verderblich wirken auf die jungen Leute die Dorfmusiken. Ohne elterliche Aufsicht durchtanzt die Jugend die Nacht in der mit Rauch und Dunst erfüllten Stube. Berauscht durch unmässiges Trinken und erregt durch rohe Witze und Liebeshändeln in den Pausen, wo die jungen Leute draussen frische Luft schöpfen, wird die Moral nicht gefördert und die Gesundheit oft untergraben, zumal solche Tanzunterhaltungen meist mit Raufereien enden.

Als Beleg des Gesagten mag beiliegender Auszug aus den Geburtenmatrikeln dienen.

In Bistritz (wenig Dorfmusik):

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1909 | von | 135 | Kindern | 12 | uneheliche | = 8,8 % |
| 1910 | „ | 118 | „ | 8 | „ | = 6,9 % |
| 1911 | „ | 139 | „ | 10 | „ | = 7,2 % |

In Drachkau (jeden Sonntag Dorfmusik):

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1909 | von | 15 | Kindern | 2 | uneheliche | = 13,3 % |
| 1910 | „ | 13 | „ | 1 | „ | = 7,7 % |
| 1911 | „ | 16 | „ | 3 | „ | = 18.0 % |

In Nesvačil (häufige Dorfmusik):

| | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|
| 1909 | von | 20 | Kindern | 3 | uneheliche | = 15.0 % |
| 1910 | „ | 10 | „ | 1 | „ | = 10,0 % |
| 1911 | „ | 13 | „ | keine unehelichen durch Heirat in letzter Stunde. | | |

Ein Teil der jungen Leute, besonders wo die Familie zahlreich ist, geht in die Stadt: Die Jünglinge werden Maurer oder Zimmerleute oder ergreifen ein anderes Handwerk, die Mädchen gehen in Stellung, wo sie nebst der Verköstigung 16—24 K erhalten (monatlich). Nach einigen Jahren kehren letztere, wenn sie nicht auswärts geheiratet haben, fast stets in ihren Geburtsort wieder zurück. Von den Söhnen kommt mindestens einer wieder heim, um die väterliche Hütte und Ökonomie zu übernehmen. Aber auch unter den Söhnen der Waldarbeiter findet sich hie und da ein talentvoller Knabe, welcher, wenn die Mittelschule nicht gar zu entfernt liegt, Mühe und täglichen Weg nicht scheut, um sich ein höheres Wissen anzueignen. Der weite Weg jedoch, den derselbe zurücklegen muss, bei jeder Witterung, bei mangelhafter Ernährung und Bekleidung, untergräbt leider nur zu oft seine Gesundheit. Mancher aber von jenen, welcher alle Klippen glücklich umschiffte, hat sich dafür eine geachtete Position zu erringen vermocht.

Hat ein junger Mann nach seinem 21. Lebensjahre der Militärpflicht Genüge getan und weiss er sich von den Lockungen der Grosstadt loszureissen, so heiratet er zumeist im Heimatsdorfe in die Chaluppe, die ihm seine oder seiner Braut Eltern gegen Ausgedinge abtreten, oder er zahlt ihnen die Miete,

pachtet sich ein Stück Feld und sein weiteres Leben ist der Arbeit gewidmet. Der Sonntag ist dann für ihn der Ruhetag, der bei einer arbeitsamen Familie oft verschlafen wird. Gelesen wird wenig, politische und wirtschaftliche Fragen nehmen eine nur untergeordnete Rolle ein. Nur verschiedentliche Fragen über Gemeindeangelegenheiten werden erörtert und kritisiert.

### 5. Die Gesundheitsverhältnisse der Waldarbeiter.

Die Forstwirtschaft stellt einerseits gewisse Anforderungen an die geistige Tätigkeit der Waldarbeiter, wodurch eine geistige Versumpfung, wie sie so häufig bei der monotonen Industriearbeit eintritt, ausgeschlossen erscheint; andererseits fordert sie aber auch eine hohe körperliche Arbeit, die meist eine körperliche Vorbildung erheischt, wiewohl von einer körperlichen Überanstrengung in den mittelböhmischen Forsten ebensowenig die Rede sein kann, wie von einer besonderen Gefährlichkeit des Betriebes, wo die Holzbringung nur mittels Gespann und nicht auf Riesen oder Schlitten erfolgt. Immerhin ist auch hier die Waldarbeit für körperlich entartete Arbeitskräfte, wie sie oft die arbeitslosen Fabrikarbeiter darstellen, wenig geeignet. Besonders bei anhaltend ungünstiger Witterung werden diese Arbeitskräfte nach kurzer Zeit untauglich und von Lungenentzündung, Gliedererfrierung, Rheumatismus und Unfällen aller Art betroffen, wodurch die Waldarbeit in hygienischer Beziehung oft in einem schlechten Lichte erscheint. Denn diejenigen Arbeiter, welche von Jugend auf in Wald und Feld beschäftigt sind, ertragen mit Leichtigkeit alle Witterungsunbilden. Die Abhärtung in der Jugend, die durch gesunde, staubfreie Wald- und Landluft gekräftigte Lunge trotzt leichter den Krankheiten und nicht umsonst ist das Sprichwort geprägt: „Der Holzhauer will schon im Mutterleibe gebildet sein.“ Da leider auch ein wesentlicher Prozentsatz der heute in der Forstwirtschaft Beschäftigten im Gebrauche der Werkzeuge wenige oder gar keine Erfahrung besitzt, wird sowohl die Zahl der Unglücks- als auch der Krankheitsfälle unverhältnismässig vermehrt.

Was die Sterblichkeit unter den Waldarbeitern anbelangt, so beweisen die übereinstimmenden Aussagen der Herrschaftsärzte und Auszüge aus den Sterbematrikeln, dass sie keineswegs ungünstig ist. Nur eine verhältnismässig höhere Kindersterblichkeit macht sich bemerkbar, was auf die mangelhafte Pflege des kleinen Kindes, das bei Abwesenheit der ihrem Verdienste nachgehenden Mutter von den älteren, oft nur drei- bis vierjährigen Geschwistern unzureichend beaufsichtigt wird, zurückzuführen ist. Die meisten Kinder sterben an den Folgen von Erkältung, indem sie aus der meist überhitzten Stube mangelhaft gekleidet und meist blossfüssig herausgetragen werden; oft gehen sie auch an Unterernährung infolge unzureichender oder unrichtiger Nahrung zugrunde. Nachfolgender Auszug aus der Sterbematrikel des Jahres 1911 in Bistritz soll das Gesagte illustrieren:

| | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|
| Bis zum | 2. | Lebensjahre | 30 | Sterbefälle | |
| „ „ | 40. | „ | 12 | „ | |
| „ „ | 50. | „ | 5 | „ | |
| „ „ | 60. | „ | 10 | „ | |
| „ „ | 70. | „ | 13 | „ | |
| „ „ | 80. | „ | 5 | „ | |
| „ „ | 90. | „ | 4 | „ | |

Nach Angaben zahlreicher, langjährig tätiger Herrschaftsärzte kann von einer sogen. Berufskrankheit bei der Forstarbeit nicht gesprochen werden. Traten in einigen isolierten, typischen Waldarbeiterdörfern häufiger Fälle von Krampfadern, Leistenbrüchen oder gar Tuberkulose auf, so ergab eine genaue Untersuchung als Ursache fast stets die vielfach im Böhmerwald mit seinen weit von einander entfernt liegenden Dörfern stark verbreitete Inzucht der Waldarbeiter.

An dieser Stelle sei bemerkt, dass die hiesigen Waldarbeiter meist noch bis in ihr 70. Lebensjahr hinein im Walde tätig sind; allerdings mit vertauschten Rollen, indem dann ihre Kinder und Enkel, die inzwischen im forstlichen Berufe kräftig herangewachsen sind, die schwere Arbeit verrichten und dem Vater bezw. Grossvater die leichtere Arbeit des Entastens und Entrindens überlassen.

Gesundheitsschädlich muss nur in vielen Fällen die Wohnung genannt werden, zumal jener Waldarbeiterfamilien, die bei einem Häusler in Miete sind und oft nur über Wohnküche und Stall verfügen. Über derartige Wohnungsverhältnisse glaube ich anschaulich genug im allgemeinen Teile gesprochen zu haben und begnüge mich daher hier nur mehr mit dem Hinweise auf diese vielerorts noch recht traurigen Zustände.

Auch die Ernährung lässt noch viel zu wünschen übrig. Wie aus dem oben beigefügten Haushaltungsbudget zu entnehmen ist, setzt sich die Kost unserer Waldarbeiter vornehmlich zusammen aus Cerealien und Kartoffeln als Träger des Kohlehydrates, während das erforderliche Fett durch reichlichen Milchgenuss zugeführt wird. Der Eiweissbedarf wird nur äusserst mangelhaft durch Leguminosen gedeckt, da der Fleischgenuss meist nur ein Feiertagsvergnügen darstellt. Der jährliche Konsum unserer typischen Waldarbeiterfamilie (Mietsmann), die sich aus fünf Köpfen zusammensetzt, beträgt laut vorgeführtem Haushaltungsbudget:

494 kg Cerealien, 912.5 kg Kartoffeln, 730 l Milch, 36.5 kg Fett, 26 kg Fleisch, 78 kg Zucker und 26 kg Leguminosen.

Das ist die Ist-Nahrung aber nicht nur dieser Waldarbeiterfamilie, sie ist seit Menschengedenken die Normalkost für unsere ländliche Bevölkerung, die es nicht anders weiss und nicht anders kennt und einfach glaubt, es müsse so sein. Kann nun diese Kost, welche den lokalen Charakter noch völlig ausgeprägt zeigt, als rationell bezeichnet werden? Um dies zu prüfen, muss ich die Istnahrung der wissenschaftlich ermittelten Sollnahrung gegenüberstellen, die nach Untersuchungen von Dr. med. A. Grotjahn für einen erwachsenen männlichen Arbeiter unserer Breiten jährlich mindestens gefordert werden muss:

250 kg Cerealien, 150 kg Kartoffeln, 30 kg Leguminosen, 15 kg Fett, 180 l Milch und 50 kg Fleisch.

Um nun Zahlen zu gewinnen, die sich mit diesem Mindestkostmass vergleichen lassen, muss ich die für meine typische Waldarbeiterfamilie ermittelten Kostsätze gleichfalls auf eine

erwachsene männliche Person beziehen, zu welchem Zwecke er bei der Untersuchung die Engelschen Einheiten zu Grunde lege.

E. Engel setzt nämlich in seinem Werke: „Der Kostenwert des Menschen" als Masseinheit für den Personenstand einer Familie, deren Gesamtkonsum er für die einzelnen Familienmitglieder zerlegen will, das neugeborene Kind. Diese Anfangsgrösse 1,00 lässt er bei männlichen Personen bis zum 25. Lebensjahre jährlich um 0,1 wachsen, bei weiblichen Personen nur bis zum 20. Jahre. Der erwachsene Mensch zählt daher 3,50, die Frau 3,00 Einheiten. Berechnet also nach Engelschen Einheiten unseres erwachsenen männlichen Waldarbeiters: 141,40 kg Cerealien, 261,76 kg Kartoffeln, 7,45 kg Leguminosen, 10,46 kg Fett, 204,44 l Milch, 22,36 kg Zucker und 7,45 kg Fleisch.

Verglichen mit der oben angeführten wissenschaftlich ermittelten Sollnahrung, die das Mindestkostmas eines erwachsenen männlichen Arbeiters unserer Breiten darstellen soll, zeigt der Kostsatz des mittelböhmischen Waldarbeiters ein Manko an: Cerealien von 108,60 kg, Leguminosen von 22,55 kg, Fett von 4,54 kg, Fleisch von 42,55 kg, dagegen ein Plus an: Kartoffeln von 111,76 kg und Milch von 24,44 l. Desgleichen ist der Zuckerkonsum ein überraschend hoher.

Aus dieser Betrachtung entnehmen wir vor allem, dass sich bei der Kost der lokale Charakter hier noch vollständig erhalten hat, da dieselbe in der Hauptsache an Ort und Stelle produziert und, ohne den Markt oder Zwischenhandel zu passieren, verzehrt wird. Weiters aber ersieht man auch, dass die Nahrung durchaus nicht rationell in der Zusammensetzung und quantitativ viel zu wünschen übrig lässt. Das Budget weist einen relativ starken Verbrauch der landesüblichen vegetativischen Nahrung gegenüber Mangel an Fett und Fleisch auf, wobei noch die vegetabilische Nahrung zum grössten Teile aus Kartoffeln besteht, die ausser Kohlenhydraten keine wesentlichen Bestandteile anderer Nährstoffe enthalten. Dieser reichliche Kartoffelgenuss muss bei fett- und fleischarmer

Nahrung als schädlich bezeichnet werden, zumal infolge des grossen Wassergehaltes der Kartoffel erhebliche Mengen erforderlich sind, um die nötigen Kohlenhydrate zu liefern, wodurch dieselben schwer verdaulich sind.

Und wenn daher A. Grotjahn in seiner Schrift „Über Wandlungen in der Volksernährung“ auf pag. 58 schreibt: „Das Verhältnis der Ausgaben für Vegetabilien in den Ausgaben für die gesamte Nahrung ist ein untrügliches Mass des materiellen Befindens einer Bevölkerung überhaupt; dieses ist um so günstiger, je kleiner die Ausgaben für Vegetabilien im Verhältnis zu den Aufwendungen für die Gesamternährung ist,“ so folgert er auf pag. 60 weiter: „Dagegen ist das Verhältnis von Cerealien und Kartoffeln bei den fleisch- und fettarmen Budgets das der Korrelation. Hier wird das Budget, vom physiologischen Standpunkte betrachtet, schlechter, je mehr Kartoffeln und je weniger Cerealien genommen werden. Das elementare Gemeingefühl des Hungers findet eben hier seine primitivste Befriedigung in einem reichlichen Konsum der voluminösen, wohlfeilen Pflanzennahrung.“

Zwar hält sich fast jede Arbeiterfamilie hier zu Lande Schweine und verwendet einen Teil ihrer Kartoffelernte zur Hausschweinemast; leider aber kommt diese Stoffveredelung dem Arbeiter leiblich nicht zugute, da er meist lieber das Schwein verkauft, als es im eigenen Haushalte zu verzehren. Das Eindringen der Industrie immer tiefer in das Land hinein, das unaufhaltsame Anwachsen der Städte, die Vervollkommnung der Verkehrsmittel und die Entwicklung der Geldwirtschaft hat eben die Merkantilisierung auch der minderwertigen Landprodukte angebahnt. Das beste an Obst, Gemüse, Geflügel, Eiern geht in die Stadt, der ländliche Produzent begnügt sich mit dem Minderwertigen, für das er in der Stadt keinen Absatz mehr findet. Sehr bedenklich für die Ernährung der Landbevölkerung erscheint es mir auch, wenn heute selbst kleine Grundbesitzer bisweilen ihre beste Parzelle für Produkte verwenden, die hauptsächlich zum Exporte bestimmt sind und ihren Überschuss an Kartoffeln gewerblichen Zwecken zuführen.

statt ihn auf dem Umwege der Hausschweinemast in das so wertvolle Fleisch und Fett zu verwandeln.

Zwar sagt M. Weber (Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland. V. S. P. 1892 pag. 777): „Die Einführung eines vermehrten Fleischkonsums in das Nahrungsbudget ist an sich ein unzweifelhafter Fortschritt der Volksernährung, allein unter den jetzigen Verhältnissen ist gerade für die Landarbeiter die Sicherheit, dass ihre Nahrung zweckmässig zusammengesetzt sei, eine geringere als früher. Die frühere Kombination von Cerealien und Milch bezw. Käse bildete eine relative Gewähr dafür, dass Eiweiss-, Fett- und Stärkemehlsubstanzen in einer dem Bedarfe des Körpers entsprechenden Relation aufgenommen werden. Die vermehrte Kartoffelnahrung versorgt in erhöhtem Masse den Stärkemehlbedarf, dagegen ist die Zuführung der notwendigen Eiweisstoffe in Gestalt vermehrter Fleischnahrung, welche ein unentbehrliches Korrelat der Verminderung des Fleischkonsums ist, ein problematisches Moment, und so besteht gerade zufolge der charakteristischen Eigentümlichkeit der Kartoffel die Gefahr, dass die notwendige Ergänzung nach jener Richtung unterbleibt, also zwar der Hunger gestillt, aber die Muskelkraft nicht reproduziert und dann versucht wird, diese Lücke durch Alkohol zu ergänzen. In diesem Sinne involviert die Abnahme der relativen Bedeutung des Milch- und Cerealienkonsums eine Gefährdung der rationellen Volksernährung."

Ich halte dieses Bedenken bei unserer Landbevölkerung nicht für gerechtfertigt, wohl aber tritt es bei den Industriearbeitern in Kraft, die nur allzu oft in dem Übergange von der voluminösen, wenig schmackhaften Landkost (Roggenbrot, Leguminosen, Mehlspeisen, Pflanzenfetten) zur konzentrierten, leicht verdaulichen, schmackhaften Stadtkost (Weizenbrot, Fleisch, Zucker) infolge unzureichender Geldmittel stecken bleiben und dann nicht mehr genug Brot, Kartoffeln, Leguminosen, Mehlspeisen und noch nicht genug Fleisch, Butter und Zucker verzehren, was Unterernährung zur Folge hat. Wenn jedoch unsere Waldarbeiter ihren Kartoffelüberschuss und Abfall auf

dem Umwege über die Hausschweinemast sich völlig einverleiben würden, so wäre dies eine wertvolle Ergänzung ihrer bisherigen vegetabilischen Nahrung, die dann dadurch völlig rationell in ihrer Zusammensetzung und zugleich quantitativ ganz entsprechend wäre. Vor allem würde diesen körperlich so schwer arbeitenden Leuten dadurch das für die Ernährung so ausserordentlich wichtige und wertvolle Fett in grösseren Quantitäten zugeführt, das einen sehr hohen kalorimetrischen Wert besitzt, neben der besonderen Eigenschaft, in Zeiten des Überflusses im menschlichen Körper als Reservestoff aufgespeichert werden zu können, um bei Nahrungsmangel oder Krankheit eine nachträgliche Verwertung zu finden.

Erfreulich ist die Wahrnehmung der erhöhten Zuckerkonsumtion. Der Zucker, früher nur ein Genussmittel, wird langsam ein Nahrungsmittel des Volkes. Infolge seines grossen Nährwertes bei geringem Volumen entspricht er allen Anforderungen, die vom hygienischen Standpunkte an ein vegetabilisches Nahrungsmittel gestellt werden können; denn Zucker ist Kohlenstoff, Kohlenstoff ist Wärme und Wärme ist Energie.

Der verhältnismässig reichliche Milchgenuss schwächt den ungünstigen Einfluss der vorherrschenden Kartoffelnahrung wenigstens zum Teile ab.

Es ist daher im allgemeinsten Interesse, wenn die forstlich-ländliche Arbeiterschaft ihre gesteigerten Löhne vor allem der Verbesserung ihrer Kost und dann ihrer Wohnungsverhältnisse zuwendet.

Pastor Bodelschwingh in Bielefeld, der sich lange Jahre hindurch mit der Arbeiterwohnungsfrage in Stadt und Land eifrig beschäftigt hat, fasst seine Resumé in folgende Worte zusammen: „Es gibt nichts dem sittlich noch gesunden Manne Eigentümlicheres, in allem immer hastigeren Getriebe der Zeit und des Lebens, als dies Verlangen nach einem festen Punkte unter seinen Füssen, nach eigenem Haus und eigenem Ländchen! Und es kann daher auch nichts Zutreffenderes gegen den falsch verstandenen Freiheitsdrang der Umstürzler geben, als

gerade das Verständnis für diese staatserhaltende Sehnsucht des kleinen Mannes."

Muss auch jeder edel und vernünftig denkende Mensch den Worten dieses hochgesinnten Volksfreundes beipflichten, so glaube ich dennoch die traurige Tatsache nicht übergehen zu dürfen, dass heute schon bei vielen Arbeiterfamilien der Sinn für ein eigenes trautes Heim völlig erloschen ist und daher eine so heisse Sehnsucht nach demselben, wie sie uns Pastor Bodelschwingh schildert, leider oft nur in seiner Phantasie besteht. Eine solche Arbeiterfamilie hängt daher auch mit keiner Faser mehr an dem Lande, das sie geboren, die kleinste noch so ungewisse Aussicht auf höheren Lohn lässt sie ihr Bündel schnüren und in die Stadt ziehen, voll Zuversicht und Hoffnung, in ihr ein neues, besseres Leben beginnen zu können. Hier vor allem gilt eine wahre Missionsarbeit; es muss der Arbeiter für ein höheres Wohnungswesen geradezu erst wieder erzogen werden, wenn nicht alle Mühe und aller Aufwand unverstanden bleiben soll. Es muss vielfach der Wohnsinn geradezu erst geweckt werden, ja so gepflegt, gestärkt und veredelt werden, dass die Leute wenn sie die Arbeiterwohnungen der Städte sehen, ein ordentliches Heimweh empfinden nach den stillen friedlichen Wohnungen ihres Heimatsortes.

In Erkenntnis und Würdigung dieser traurigen Tatsache sind denn auch Dank des rastlosen Bemühens und systematischen Vorgehens des Herrn Dr. von Werther während seiner Vormundschaftsperiode auf allen Höfen der Domäne mustergültige Arbeiter- und Gesindewohnungen geschaffen worden, die den Objekten dadurch einen Stamm tüchtiger, arbeitsfroher Leute sichern. Geleitet von dem Gedanken, dass nicht die Arbeiterwohnung die billigste ist, welche am wenigsten kostet, sondern die ihren Zweck, den Arbeiter heimisch zu machen, am ehesten und besten erfüllt, hat Herr Dr. von Werther gleichzeitig mit der Schaffung dieser Arbeiterhäuser, die jeder Arbeiterfamilie eine Wohnküche, Kammer, Speise, Keller und Trockenboden zur Verfügung stellt, eine Einrichtung getroffen,

die den Zweck verfolgt, den Arbeitern durch Prämien für gute Pflege ihrer Wohnung und ihres Hausstandes, sowie durch Rücklagen von Ersparnissen, Geldbeträge zur Anschaffung von Hausgeräte zu sammeln, um sich so ein wohnliches Heim zu gründen, in dem sie gerne leben und wohnen. Erleichtert wird den herrschaftlichen Arbeitern dieser Ankauf von Möbeln noch wesentlich dadurch, dass die Herrschaft sich bemüht, bei jeder sich bietenden Gelegenheit gut erhaltene Möbel preiswert anzukaufen, um sie den Arbeitern zu billigen Preisen abgeben zu können; denn die Gestehungskosten neuer Möbel sind durch die gesteigerten Preise von Material und Arbeit auch auf dem Lande heute bedeutende, während man vielfach in der Stadt preiswertes Mobiliar in gutem Zustande von Familien übernehmen kann, die sich besser einrichten wollen.

Ein weiterer Punkt, auf den leider bei uns noch gar kein Gewicht gelegt wird, ist der Mutter- und Kinderschutz auf dem Lande, der die enorme Menschenvergeudung, welche hier zu Lande getrieben wird, wenigstens einigermassen abschwächen sollte. Ich halte es daher an dieser Stelle für angebracht, über das segensreiche Wirken des Vereines für Säuglingsfürsorge im Reg.-Bez. Düsseldorf wenigstens kurz zu sprechen und von den vielen bedeutsamen und vorbildlichen Einrichtungen zumindest die Arbeit der Kreispflegerinnen für Säuglingsschutz hervorzuheben.

Träger der Einrichtung ist der Kreis und die Pflegerinnen sind dem Landrate dienstlich unterstellt, während die technische Überwachung dem Kreisarzt und dem Vereine für Säuglingsfürsorge obliegt. Sie haben ausser der Säuglingspflege auch der Tuberkulosen-Fürsorge und Wohnungsfrage ihre Aufmerksamkeit zuzuwenden. Auf dem Gebiete der Säuglingsfürsorge ist ihre Arbeit so geordnet, dass sie die Überwachung sämtlicher Zieh- und unehelichen Kinder bis zum vollendeten sechsten Lebensjahre ausüben, ferner zur Fürsorge der nicht gefährdeten Kinder, also der grossen Masse der Landkinder ihres Kreises, auf jede gangbare und zweckmässige Weise einen Einfluss auf gesundheitlich einwandfreie Pflege und Erziehung zu ge-

winnen suchen und zu dem Zwecke Mutter-Beratungsstellen einrichten, Wiegestunden abhalten, Hausbesuche machen, bedürftigen Wöchnerinnen Hauspflege vermitteln u. a. Die Beratung soll lediglich vorbeugend wirken; kranke Säuglinge werden an den behandelnden Arzt verwiesen. Die Hausbesuche der Pflegerinnen dienen dazu, in persönliche Fühlungnahme mit den Müttern und Kindern zu kommen, die häusliche Pflege der Säuglinge zu kontrollieren, Hilfe zu bringen und eine Besserung der allgemeinen hygienischen Verhältnisse in der Wohnung herbeizuführen. Die Ausbildung der Pflegerinnen geschieht durch den Verein für Säuglingsfürsorge in den Düsseldorfer Krankenanstalten, daneben werden sie in den Hauptfragen des Vormundschaftsrechtes und der praktischen Behandlung vormundschaftlicher Fälle vertraut gemacht; mit den Gemeindewaisenräten haben sie dauernde Fühlung zu halten.

Vielleicht könnte diese segensreiche Einrichtung im Reg.-Bez. Düsseldorf auch für Böhmen unter Anspassung an die jeweiligen ländlichen Verhältnisse gleichgute Erfolge erzielen.

Schliesslich möchte ich in diesem Abschnitte noch kurz das seit einer langen Reihe von Jahren vielumstrittene Problem der Militärtauglichkeit in Industrie- und Forstlandwirtschaft streifen, wobei ich mich auf die genauen Ausführungen Dr. Alfons Fischers stütze, die er anlässlich eines Vortrages in der Wiener soziologischen Gesellschaft im November 1911 entwickelte. Sein Resumé auf Grund grossen Untersuchungsmateriales war, dass ausschlaggebend für die Ergiebigkeit der Rekrutenquelle weniger der Beruf an sich, als vielmehr die mit der Tätigkeit verbundenen Umstände sind, welche sich namentlich auf Arbeitszeit, Arbeitsraum, Arbeitsverdienst und Lebenshaltung beziehen. Daraus ist ohne weiteres klar, dass der Selbständige unter viel günstigeren Bedingungen arbeitet als der Unselbstständige. Daher wäre für die Heeresergänzung nichts von so hoher Bedeutung als die berufliche Selbständigkeit und die sich daraus entwickelnde Wohlhabenheit der Staatsbürger.

In der Industrie lässt sich nun wohl in absehbarer Zeit die Verminderung der Selbständigen unter den Erwerbstätigen

kaum hemmen, geschweige denn beseitigen. Anders dagegen in der Forst- und Landwirtschaft, wo auch für den landlosen Knecht die soziale Leiter noch alle Sprossen bis zur Unabhängigkeit des Grundbesitzers hinaufführt, die zu ersteigen hauptsächlich von seinem Fleiss und seiner Sparsamkeit abhängt. Immerhin aber gehört es sich, diese wirtschaftlich Schwächeren in ihren Aufwärtsbestrebungen zu unterstützen und zwar durch Verbesserung des Wohnungswesens, durch Krankenfürsorge, Prophylaxe, Ausdehnung der Stilltätigkeit (von der, wie für ganz Bayern nachgewiesen wurde, die spätere Militärtauglichkeit wesentlich beeinflusst wird), durch Ausbau der Sozialversicherung, insbesondere der Mutterschaftsversicherung, und schliesslich durch Bekämpfung des Alkoholismus und durch Ausbreitung der Volksbildung. Durch solche Fortschritte auf der ganzen Linie der Sozialreform und Sozialhygiene wird man bewirken, dass die Militärtauglichkeit trotz ständig zunehmender Industrialisierung nicht nur nicht beeinträchtigt, sondern sogar erheblich gesteigert wird.

### 6. Gewerkschaftliche Organisation der Waldarbeiter.

Eine Holzhauervereinigung besteht bei den herrschaftlichen Holzhauern nur insoferne, als dieselben gemeinschaftlich stets eine Lohnerhöhung anstreben.

Wie bereits oben angeführt wurde, haben alle verheirateten Arbeiter eine kleine Landwirtschaft entweder im Eigentum oder in Pacht, sind in kleineren von einander entfernten Ortschaften ansässig, widmen sich im Sommer der Bearbeitung ihrer Grundstücke, arbeiten als Maurer und Zimmerleute oder verrichten Taglohnarbeiten auf den Höfen. Im Winter jedoch arbeiten sie fast alle im Walde gegen Akkordlohn und für Holzlese und Grasnutzung (seltener im Taglohn), weil sie sonst keinen anderen Verdienst finden und diese Einnahme aus der Waldarbeit nicht entbehren können. Es fehlt daher die Hauptbedingung zu einer gewerkschaftlichen Organisation.

Die Waldarbeiter versuchten zwar zu wiederholtenmalen nach gemeinschaftlicher Beratung durch Arbeitsverweigerung

höhere Lohnsätze zu erzwingen; der Streik beruhte jedoch auf keiner festen Organisation und war daher meist nur von kurzer Dauer.

Ein gesetzlicher Unfall- und Krankenversicherungszwang der Forstarbeiter besteht leider noch nicht, obzwar er sehr erwünscht wäre, da in Unglücksfällen der Waldbesitzer im Gnadenwege allein zu zahlen moralisch gezwungen ist, was bei einer gewerblichen Organisation durch gemeinschaftliche Beiträge gedeckt würde.

Die allseits gehegte Befürchtung, dass die jüngere Generation, welche Gelegenheit hat, den Unterschied zwischen einem industriellen Betriebe in der Stadt mit allen seinen Vorteilen, Annehmlichkeiten und Genüssen und dem Leben im Walde ziehen zu können, sich völlig der Waldarbeit entfremden wird, hat sich in empfindlichem Masse bis heute in Mittelböhmen noch nicht gezeigt.

Es ist statistisch nachgewiesen, dass die Bevölkerungszunahme in solchen kleinen Ortschaften die grösste ist und dass nicht alle Kinder, welche in der Waldhütte geboren werden, daselbst verbleiben können, weil sie nicht alle den zum Leben notwendigen Erwerb finden würden. Ein Teil dieser Söhne und Töchter muss daher aus dem Hause. Die Söhne lernen ein Handwerk bis sie zum Militärdienst einberufen werden, die Mädchen gehen in Stellung. Viele von ihnen heiraten dann auswärts, widmen sich einer anderen Beschäftigung und entfremden sich dem väterlichen Berufe. Diese kehren nicht mehr zurück in ihr Elternhaus zur Axt und Säge.

Aber mindestens ein Sohn oder eine Tochter bleiben sicher im Elternhause, um den alternden Eltern in der Haus- und Feldwirtschaft auszuhelfen, das Feld zu bestellen, das Hausvieh zu besorgen, der Erbe der Eltern zu sein. Dieser Sohn ist von Kindheit an die Arbeit in Feld und Wald gewöhnt; er weiss, dass er im ererbten Besitze zwar nur ein bescheidenes, aber dafür sicheres Auskommen jederzeit findet. Die Scholle Erde gibt ihm stets die zum Leben notwendigen Viktualien und der Verdienst im Walde die Geldmittel für seinen sonstigen Bedarf.

## 7. Parallelen zwischen Industrie und Forst- und Landwirtschaft.

Die Industrie gewährt dem Arbeiter zwar einen höheren, aber dafür schwankenden, unsicheren Erwerb. Bei Arbeitslosigkeit kommen oft für viele Tage der grössten Not und bittersten Entbehrungen, da der Industriearbeiter die teuere Miete erlegen, Beheizung und alle Nahrungsmittel kaufen und bar bezahlen muss. Ausserdem nimmt die Industrie zum grössten Teile nur Leute von 17—35 Jahren auf; über und unter dieses Alter hinaus finden nur mehr ganz wenige Arbeiter Verwendung, wie die drei beigefügten Tabellen zeigen; und dass sich der Industriearbeiter trotz der höheren Löhne nicht viel besser steht und keine grösseren Ersparnisse macht als der Forst- und Landarbeiter, soll uns nachfolgende Zusammenstellung zeigen.

Das Haushaltungsbudget einer Industriearbeiterfamilie, bestehend aus Mann, Weib und drei schulpflichtigen Kindern, in der Zuckerfabrik Modřan bei Prag setzt sich durchschnittlich, wie folgt, zusammen:

A. Einnahmen:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 280 | Arbeitstage | vom Mann à K 2.40 . | K 672.— |
| 254 | „ | der Frau à K 1.40 . | „ 355.60 |
| 3 × 50 | „ | der Kinder à K 2.— . | „ 300.— |
| | | | K 1327.60 |

B. Ausgaben:

| | |
|---|---|
| Brot und Mehl . . . . . | K 101.36 |
| Kartoffeln und Hülsenfrüchte . . . . | „ 90.— |
| Fett (Butter) . . . . . | „ 81.12 |
| Fleisch . . . . . | „ 50.— |
| Zucker . . . . . | „ 99.64 |
| Kaffee . . . . . | „ 54.— |
| Milch . . . . . | „ 161.92 |
| Eier . . . . . | „ 14.60 |
| | K 652.64 |

| | | |
|---|---|---|
| Transport | K | 652.64 |
| Salz und Gewürze . . . . . | „ | 8.60 |
| Wohnungsmiete . . . . . | „ | 100.— |
| Steuern . . . . . | „ | 7.20 |
| Heizung und Beleuchtung . . . . . | „ | 40.— |
| Seife, Bläue und Stärke . . . . . | „ | 14.56 |
| Schulbedürfnisse der Kinder . . . . | „ | 10.— |
| Kleidung . . . . . | „ | 370.— |
| Bier, Zigarren und Vergnügen . . . | „ | 38.— |
| | K | 1241.— |

C. Reingewinn:

| | | |
|---|---|---|
| Einnahmen . . . . . | K | 1327.60 |
| Ausgaben . . . . . | „ | 1241.— |
| Reingewinn | K | 86.60 |

| | | |
|---|---|---|
| Tägliche Einnahmen des Waldarbeiters . . | K | 2.68, |
| „ „ „ Industriearbeiters . | „ | 3.63. |
| „ Ausgaben „ Waldarbeiters . . | „ | 2.22, |
| „ „ „ Industriearbeiters . | „ | 3.40. |
| Täglicher Gewinn des Waldarbeiters . . . | „ | 0.46, |
| „ „ „ Industriearbeiters . . | „ | 0,23. |

Der Forst- und Landarbeiter trägt auch nicht das Stigma der Hoffnungslosigkeit wie der Industriearbeiter. Noch zeigt die Forst- und Landwirtschaft eine ununterbrochene soziale Stufenleiter vom landlosen Knecht über den grundbesitzenden Häusler, Klein-, Mittel- und Grossbauern bis zum Guts- und Grossgrundbesitzer hinauf, noch hat der Forst- und Landarbeiter im Gegensatz zum Industriearbeiter die Möglichkeit, auf dieser Leiter emporzusteigen zur Unabhängigkeit des Grundbesitzers.

In der Industrie jedoch ist durch das Aufkommen der Grossbetriebe die soziale Kluft zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer fast unüberbrückbar geworden. Den Industriearbeiter trennt heute Bildung, soziale Stellung und Lebensanschauung fast noch schärfer als die Einkommensverschiedenheit

vom Unternehmer, zu dem emporzusteigen er nahezu keine Möglichkeit besitzt. Sein Schicksal ist besiegelt, sein Leben lang bleibt er Industriearbeiter.

Auf diese Weise nur lässt sich im Gegensatz zur Industrie der oft eigenartige, rege Anteil erklären, den selbst der blosse Forst- und Waldarbeiter an dem Gedeihen der forstlich-landwirtschaftlichen Produkte eines Gutes nimmt. Dieses Interesse erstreckt sich auf das Vieh sowohl, wie auf den Baum und auf das Korn. Obwohl er ja nur eine für Lohn und Brot gemietete Arbeitskraft darstellt, dem kein Schwanz, Zweig oder Halm von all dem gehört, was er um sich sieht, so behandelt und betrachtet er doch alles mit einer Sorgsamkeit, als sei ihm jedes Stück direkt ans Herz gewachsen. Er hat eben mitgesäet und mitgepflanzt, war dabei, wie das junge Vieh zur Welt kam und freut sich daher, wenn alles gedeiht und sich weiterentwickelt.

Es ist eben doch ein Unterschied, ob man es mit toten oder lebenden Produkten eines Berufszweiges zu tun hat. Man lebt und fühlt mit der Natur, in der man schafft und arbeitet, ganz gleich, ob einem selbst etwas davon gehört oder nicht. Deshalb entwickelt sich auch beim Wald- und Feldarbeiter eine Art natürlicher Verantwortungstrieb und selbst rohe Naturen zeigen sich bestrebt, das, was sie mitgesäet und mitgepflanzt haben, auch zu hegen und zu pflegen. An allem klebt ja mit ihr Schweiss, an allem haftet mit ihre Arbeitskraft und alles spiegelt in seinem Wachsen und Gedeihen einen Teil ihrer eigenen Schaffenskraft wieder.

Ich glaube, dass bei richtiger Würdigung dieses natürlichen Empfindens die Gutsbesitzer durch gute Behandlung und angemessene Entlohnung den Arbeitseifer und das Verantwortungsgefühl ihrer Leute derart steigern könnten, dass sie den Besitz ihrer Arbeitsgeber mit derselben Sorgfalt in acht nehmen würden als wäre es ihr eigener. Sie würden dann so arbeiten, als arbeiteten sie für sich selbst, mit Lust und mit Liebe.

## 8. Die Entwicklung der Holzhauerlöhne und kurzer Ausblick in die Zukunft.

Der Wald- und Feldarbeiter beansprucht und bekommt heute einen weit höheren Lohn als in früheren Jahren, wo seine Bedürfnisse viel geringer waren als jetzt. Er lebt und kleidet sich nun besser als früher, er beansprucht kürzere Arbeitszeit und höhere Löhne, er besucht Versammlungen, wo er im Kreise seiner Bekannten Genüsse kennen lernt, die ihm vorher fremd waren und ihn zu grösseren Barauslagen verleiten.

Aus dem beiliegenden Holzschlagstarife der letzten 40 Jahre ist zu ersehen, dass sich die Hauerlöhne fast verdoppelt haben. In demselben sind die Löhne so angeführt, wie sie in den einzelnen Jahren Geltung hatten und zwar bis zum Jahre 1899 in Guldenwährung; das Brennholz ist bis zum Jahre 1874 in Waldklaftern (1 Waldklafter = 1 Rm.) gerechnet; das Langholz wurde bis 1897 nach Stücken gezahlt und werden die Stücke mit dem durchschnittlichen Festmetergehalte kompensiert, so stellt sich der Festmeter Nutzholz auf ca. 10—12 kr oder 20—24 h, während er jetzt mit 50 h berechnet wird. Aber auch der Taglohn hat sich im Laufe von 40 Jahren wesentlich erhöht.

Um das Jahr 1870 wurde bei zwölfstündiger Arbeitszeit von 6 Uhr früh bis 7 Uhr abends gezahlt:

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| ein Waldarbeiter | mit | 30 | bis | 35 kr | = | 60 | bis | 70 h |
| eine Waldarbeiterin | „ | 25 | „ | 30 „ | = | 50 | „ | 60 „ |
| ein Bau- und Feldtaglöhner | „ | | | 40 „ | = | | | 80 „ |
| ein Maurer und Zimmermann | „ | 55 | „ | 60 „ | = | 110 | „ | 120 „ |

während jetzt bei zehnstündiger Arbeitszeit von 7 Uhr früh bis 6 Uhr abends gezahlt wird:

| | | | |
|---|---|---|---|
| ein Waldarbeiter . . . . . | K 1.20 | bis | K 1.60 |
| eine Waldarbeiterin . . . . | „ 0.90 | „ | „ 1.10 |
| ein Bau- und Feldtaglöhner . | „ 1.80 | „ | „ 2.30 |
| ein Maurer und Zimmermann | „ 2.50 | „ | „ 3.50. |

Bemerkt sei noch, dass diese rapide Lohnsteigerung erst vor ca. acht Jahren eingetreten ist. Vor dieser Zeit betrug der übliche

Lohn noch beim Waldarbeiter . . . K 0.90 bis K 1.—
Bau- und Feldtaglöhner . . . . . „ 1.00 „ „ 1.20
Maurer und Zimmermann . . . . . „ 1.60 „ „ 2.00

Es dürfte vielleicht nicht uninteressant sein, an dieser Stelle auch die Lohnbewegung in der Industrie durch einen kurzen Rückblick sich zu veranschaulichen. In der schon oben erwähnten Zuckerfabrik und Raffinerie Modřan bei Prag war die Entwicklung der Löhne im Laufe der letzten 40 Jahre folgende:

In den Jahren 1870—1890 betrug der minimale Taglohn
für männliche Arbeiter K 1.40
„ weibliche „ „ 0.60
in den Jahren 1890—1904
für männliche Arbeiter K 1.50
„ weibliche „ „ 0.80
im Akkord (männliche Arbeiter) „ 2.60

Anlässlich der im September 1905 eingetretenen allgemeinen Lohnbewegung wurden die Taglöhne um 35% erhöht und betrug seit diesem Jahre der minimale Taglohn K 2.02, im Jahre 1907 erfolgte ein abermaliger Lohnkampf und wurden die Löhne auf K 2.10 bis K 2.20 erhöht, worauf im Jahre 1911 eine weitere Lohnerhöhung eintrat, so dass der heutige minimale Taglohn beträgt:

für männliche Arbeiter K 2.20 bis K 2.40
„ jugendliche „ „ 1.80 „ „ 2.—
„ weibliche „ „ 1.30 „ „ 1.40
für Abeiten im Akkorde . . . „ 4.— „ „ 6.—

Der tägliche Durchschnittslohn eines männlichen Industriearbeiters beträgt daher ca. K 3.—.

In absehbarer Zeit werden für die Waldarbeiter die Akkordsätze auch noch weiter steigen müssen, entsprechend ihren gesteigerten Bedürfnissen und der Preissteigerung aller Bedarfsartikel, wie sie beiligende Tabelle und graphische Darstellung für einen Zeitraum von 40 Jahren zeigt. Den Waldarbeitern ist diese Lohnerhöhung zu gönnen und auch der Waldbesitzer kann ihr ohne empfindlichen materiellen Nachteil für seine

Tasche nachkommen. Beiligende graphische Darstellungen sollen die Preiserhöhung des Holzes und die Entwicklung der Holzhauerlöhne für einen Zeitraum von 40 Jahren veranschaulichen.

Die Zukunft wird, wie oben geschildert, keinen Überfluss an Waldarbeitern nachweisen; zur Aufarbeitung der Waldprodukte und zur Aufforstung und Pflege des Waldes in mittelgrossen Komplexen, wie solche in Mittelböhmen meist vorhanden sind, werden sich jedoch voraussichtlich immer in den dem Walde anliegenden Ortschaften eine hinreichend grosse Zahl ansässiger Waldarbeiter finden.

Solche Ortschaften dürften sich nicht entvölkern und die Arbeiter dem Walde erhalten bleiben, weil sie auch vom Walde gewisse Naturalien beziehen und durch Übernahme herrschaftlicher Parzellen gegen geringes Pachtgeld die Verpflichtung auf sich nehmen müssen, im Bedarfsfalle auf Ruf gegen den üblichen Lohn im Walde zu arbeiten. Durch Aufsaugen dieser kleinen Anwesen und Parzellen seitens des Grossgrundbesitzes wird in gleichem Masse eine Familie nach der anderen entwurzelt und vertrieben; durch Schaffung günstiger Bedingungen zur Gründung und Erhaltung neuer Ansässiger, durch billigere Abgabe kleinerer Parzelllen in der Nähe einer Ortschaft am Walde, durch billige Überlassung von Holz und Stein zum Bau des neuen Heimes, setzt der Grossgrundbesitzer das Reis, aus dem ein neuer, kräftiger Arbeiterstamm emporwächst: denn die Kinder des Waldes lieben ihr Elternhaus mit all seinen Freuden und Leiden und sind gewohnt an die täglich wiederkehrende Arbeit. Schon als Kinder mit ihren Gespielen auf der Viehweide, beim Klaubholzsammeln, Beerenpflücken, Schwämmesuchen, später mit den Eltern bei der Arbeit im Wald und Feld, finden sie bei ihren bescheidenen Bedürfnissen und geringen Ansprüchen ans Leben in ihrem Elternhaus ein ruhiges, liebes Heim, an dem sie hängen und das sie nicht gerne verlassen, weil es ihnen nicht nur eine gesicherte Existenz, sondern auch Stunden des Glücks und der Erholung bringt.

Artur Young hat diesem Gedanken mit den Worten Ausdruck gegeben: „Gebt einem Menschen das unverbrüchliche Recht auf einen Felsen, und er

wird ihn in einen Garten verwandeln.“ Der Mensch, im Besitz eines Grundstückes, das ihm ganz gehört, erwacht zu neuen Gefühlen und zu einer ausserordentlichen Leistungsfähigkeit. Hat er die alma mater einmal umfangen, will er sie nicht wieder verlassen. Jene berühmten Worte haben ihre Berechtigung: „Ein Land, das von Besitzern regiert wird, befindet sich im sozialen Zustand, ein Land, das Nichtbesitzer regieren, im Urzustand.“ Wenn aus allen Land- und Waldarbeitern, die es wünschen, kleine Grundbesitzer gemacht würden, würde man dem Agrarsozialismus, der sich schon seit einigen Jahren hie und da bemerkbar macht, einfach den Boden unter den Füssen abbrechen; denn der Besitzer ist und bleibt die Stütze und Grundfeste einer gut eingerichteten Gesellschaft.

Unser Forst- und Landarbeiter aber sieht, dass für seine Genossen in der Stadt alles getan wird und fordert jetzt mit vollem Rechte, dass nun auch seiner gedacht werde. . . . . .

Der Waldbesitzer, der sich auch für die kommenden Generationen einen festen Stamm tüchtiger Waldarbeiter erhalten will, trotz der sich fortgesetzt ausbreitenden Industrie, die von Jahrzehnt zu Jahrzehnt den Arbeitskräften immer tiefer ins Land hinein folgt, muss daher der Lage seiner Waldarbeiter das erforderliche Interesse entgegen bringen und sich nicht scheuen, alle vorhandenen und erkannten Misstände nach Tunlichkeit abzustellen und die notwendigen Verbesserungen und Wohlfahrtseinrichtungen je früher, je besser einzuführen, eingedenk des alten Satzes: Principiis obsta, sero medicina paratur, cum mala per longas convaluere moras!

# Literatur- und Quellenangabe.


1. L. Brentano, Über das Verhältnis von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung.
2. — —, Vorlesungen über ökonomische Politik. München 1910.
3. A. Buchenberger, Agrarwesen und Agrarpolitik. 2 Bände. Leipzig 1892—93.
4. Bearbeitung der Landarbeiterfrage durch die Landwirtschaftskammern und das Landesökonomiekollegium. Berlin 1911.
5. E. Frhr. v. d. Busche, Der Wald und das öffentliche Wohl. Giessen 1892.
6. E. v. Égan, Landwirtschaftliche Skizzen aus Ungarn. Berlin 1898.
7. M. Endres, Handbuch der Forstpolitik. Berlin 1905.
8. E. Engel, Der Kostenwert des Menschen. Berlin 1883.
9. O. Gerlach, Ansiedlung von Landarbeitern in Norddeutschland. Berlin 1909.
10. Frhr. v. d. Goltz, Geschichte der deutschen Landwirtschaft.
11. — —, Die ländliche Arbeiterfrage und ihre Lösung. Danzig 1892.
12. A. Grotjahn, Über Wandlungen in der Volksernährung. Leipzig 1902.
13. A. Günther, Der Waldarbeiter. Wien 1900.
14. F. Günther, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft des österreichischen Grossgrundbesitzers und Güterbeamten. Wien 1901.
15. A. v. Guttenberg, Die Holzpreise in Österreich. 1848—98. Wien 1902.
16. Handwörterbuch der Staatswissenschaften.
17. Th. Hartwig, Das Schulwesen Österreichs. Wien 1912.

18. F. Heiderich, Österreich-Ungarn als Wirtschaftsgebiet. Wien 1912.
19. H. Herkner, Die Arbeiterfrage. Berlin 1908.
20. A. Herrmann, Die Lage der Waldarbeiter in Elsass-Lothringen. Zabern 1910.
21. Das Land, Organ des deutschen Vereines für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege.
22. J. Méline, Le retour aux champs. Paris 1900.
23. Mendelssohn, Die landwirtschaftliche Arbeiterfrage. Hannover 1909.
24. K. Metzger, Grundlagen, Mittel und Ziele forstlicher Produktion. Giessen 1891.
25. Mitteilungen des Deutschen Forstvereines.
26. O. Mulert, 24 ostpreussische Arbeiter und Arbeiterfamilien. Berlin 1908.
27. Organ des Böhmischen Forstvereines.
28. A. G. Raunig, Gleichgewicht zwischen Landwirtschaft und Industrie. Wien 1910.
29. H. Rentsch, Der Wald im Haushalte der Natur- und Volkswirtschaft. Leipzig 1862.
30. K. v. Rümker, Die Ernährung unseres Volkes aus eigener Produktion. Berlin 1912.
31. W. v. Siemens, Lebenserinnerungen. Berlin 1892.
32. H. Sohnrey, Wegweiser für ländliche Wohlfahrts- und Heimatspflege. Berlin 1901.
33. W. Sombart, Die deutsche Volkswirtschaft im 19. Jahrhundert.
34. A. Stengel, Mitteilungen des k. k. Arbeitsstatistischen Amtes im Handelsministerium, Wien 1906.
35. E. Tremöhlen, Wohnungsfürsorge für Industriearbeiter. Jena 1911.
36. E. Vandervelde, L'exode rural et le retour aux champs. Ed. Felix Alcan.
37. Verhandlungen der Budapester Konferenz betreffs Organisation des Arbeitsmarktes. Leipzig 1911.

38. Verhandlungen des Vereines für Sozialpolitik. Leipzig 1893—1912.
39. M. Weber, Lage der Landarbeiter im ostelbischen Deutschland. V. S. P. 1892.
40. H. v. Wenckstern, Existenzbedingungen sesshafter Landarbeiter. 2 Bände. Berlin 1909—1911.
41. Wiener landwirtschaftliche Zeitung.
42. W. Wygodzinski, Agrarwesen und Agrarpolitik. 2 Bände. Berlin 1912.
43. Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. Wien 1912.

Domäne: Lischna.

## Holzschlägerlöhne.

1870—1912.

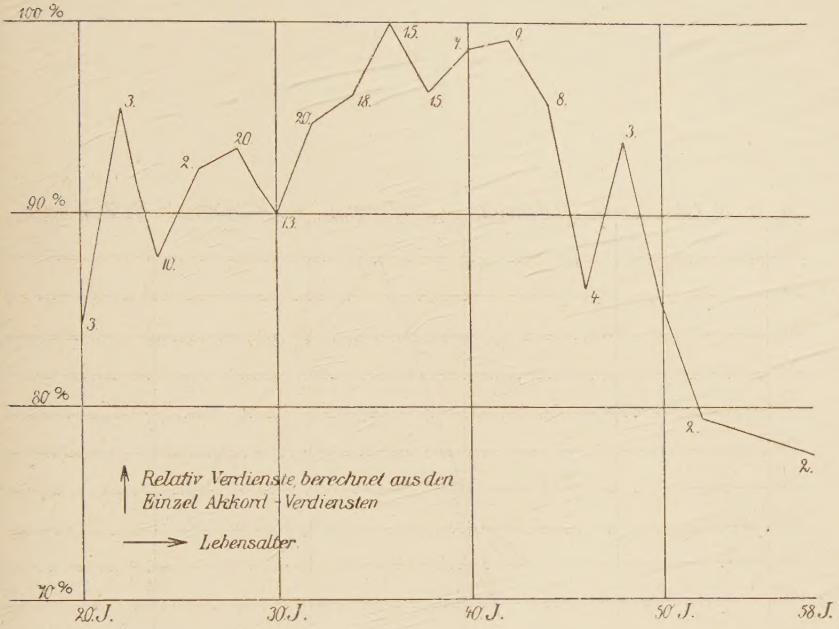
| | Jahr | | | | | | | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1870—1874 | | 1875—1883 | | 1884—1890 | | 1891—1896 | | 1897 | | 1898—1899 | | 1900—1906 | | 1907—1912 | |
| | Fl. | kr | Fl. | kr | Fl. | kr | Fl. | kr | Fl. | kr | Fl. | kr | K | h | K | h |
| | per 1 Klafter | | Brennholz per 1 Rmtr. | | | | | | | | | | | | | |
| Hartes Brennholz in Holzschlägen | — | 60 | — | 25 | — | 25 | — | 25 | — | 25 | — | 25 | — | 50 | — | 60 |
| Weiches Brennholz in Holzschlägen | — | 50 | — | 19 | — | 19 | — | 20 | — | 20 | — | 22 | — | 44 | — | 45 |
| Weiches Brennholz in Durchforstungen | — | 50 | — | 19 | — | 19 | — | 20 | — | — | — | — | — | 50 | — | 60 |
| Hartes Stockholz | 1 | 30 | — | 60 | — | 65 | — | 70 | — | 70 | — | 70 | 1 | 40 | 1 | 50 |
| Weiches Stockholz | 1 | 20 | — | 50 | — | 52½ | — | 55 | — | 55 | — | 60 | 1 | 20 | 1 | 30 |
| | Werkholz per 1 Rmtr. | | | | | | | | | | | | | | | |
| Buchenfelgen | — | — | — | 30 | — | 30 | — | 30 | — | 30 | — | 30 | — | 60 | — | 70 |
| Zelluloseholz | — | — | — | — | — | — | — | — | — | 20 | — | 25 | — | 50 | — | 60 |
| | Nutzholz. | | | | | | | | | | | | | | | |
| | per 1 Stück | | | | | | | | | | per 1 Fm. | | | | | |
| Harte Nutzstücke | — | — | — | 3 | — | 3 | — | 3 | — | 5 | — | 25 | — | 50 | — | 60 |
| Weiche Nutzstücke | — | — | — | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 3 | — | 20 | — | 40 | — | 50 |
| Tramen | — | 4 | — | 6 | — | 6 | — | 6 | — | 8 | — | 20 | — | 40 | — | 50 |
| Wände | — | 3½ | — | 5 | — | 5 | — | 5 | — | 5 | — | 20 | — | 40 | — | 50 |
| Sparren | — | 2½ | — | 4 | — | 4 | — | 4 | — | 4 | — | 20 | — | 40 | — | 50 |
| Reisshölzer | — | 2 | — | 3 | — | 3 | — | 3 | — | 3 | — | 20 | — | 40 | — | 50 |
| Leghölzer | — | 1½ | — | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 20 | — | 40 | — | 50 |
| Weiche Klötzer | — | 4 | — | 4 | — | 4 | — | 4 | — | 5 | — | 20 | — | 40 | — | 50 |
| Harte Klötzer | — | 5 | — | 5 | — | 6 | — | 6 | — | 6 | — | 20 | — | 50 | — | 60 |
| | per 100 Stück: | | | | | | | | | | | | | | | |
| Latten und Stangen | — | 51½ | — | 55½ | — | 81½ | — | 87 | — | 90 | — | 93½ | 1 | 87 | 2 | 60 |
| Kleestangen | — | — | — | — | 1 | — | 1 | — | 1 | — | 1 | — | 2 | — | 3 | — |
| Kurze u. lange Baumpfähle | — | 30 | — | 30 | — | 50 | — | 50 | — | 50 | — | 50 | 1 | — | 1 | 20 |
| Harte Gerätstangen | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 4 | — | 5 | — |
| Wasserröhren Erzeugen | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 2 | — | 4 | — | 5 | — |
| | per 1 Stück: | | | | | | | | | | | | | | | |
| Wasserröhren Bohren | — | 10 | — | 10 | — | 10 | — | 10 | — | 10 | — | 10 | — | 25 | — | 30 |

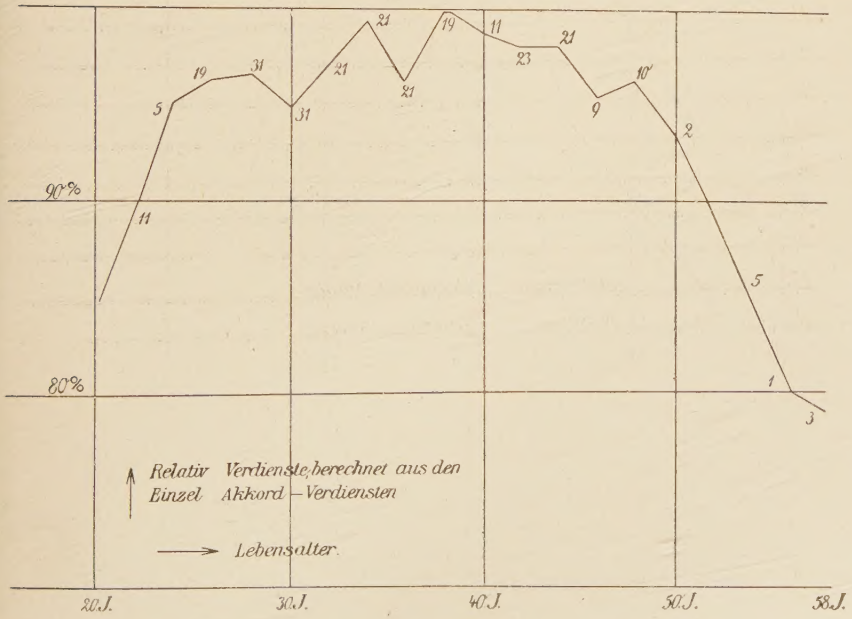
Domäne: Lischna.

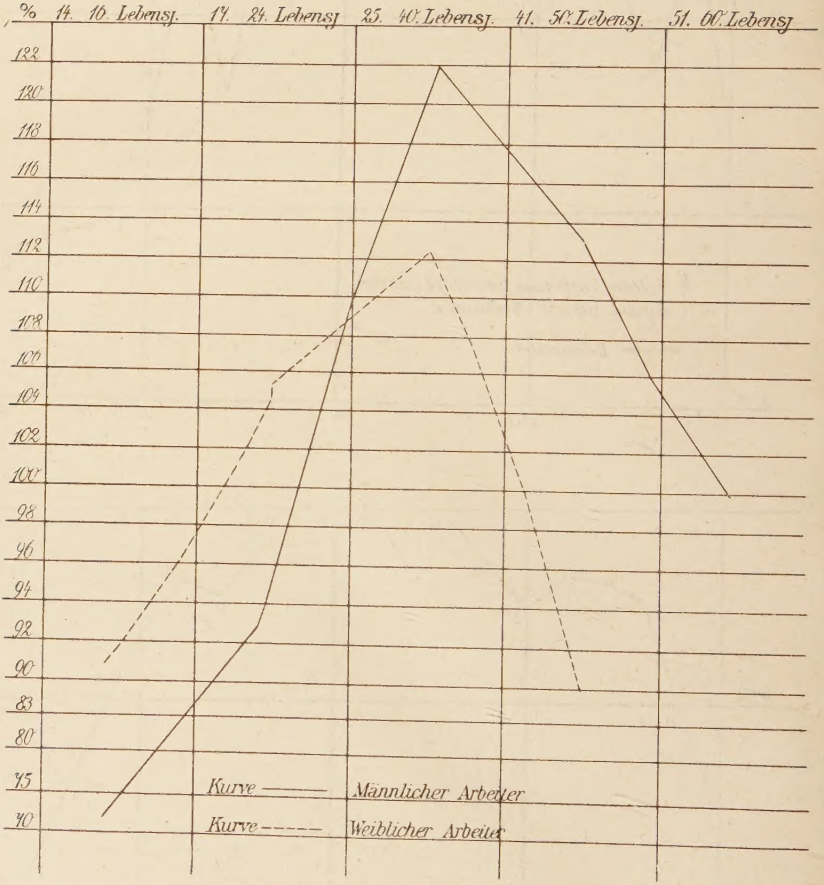
## Lebensmittelpreise.

1873—1912.

| | Jahr | | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| | 1873 | | 1883 | | 1893 | | 1903 | | 1912 | |
| | K | h | K | h | K | h | K | h | K | h |
| 100 kg Weizen | 18 | — | 17 | 20 | 16 | 28 | 15 | 55 | 24 | 30 |
| 100 „ Korn | 16 | — | 15 | 20 | 13 | 77 | 13 | 54 | 23 | 70 |
| 100 „ Gerste | 16 | — | 13 | 60 | 14 | 40 | 12 | 47 | 19 | 50 |
| 100 „ Hafer | 15 | — | 13 | 40 | 14 | 57 | 12 | 40 | 21 | 87 |
| 100 „ Kartoffeln | 8 | — | 4 | — | 6 | — | 4 | — | 10 | — |
| 1 „ Butter | 2 | 20 | 2 | 40 | 2 | 30 | 2 | 40 | 3 | 10 |
| 1 l Milch | — | 18 | — | 16 | — | 18 | — | 20 | — | 24 |
| 1 St. Ei | — | 03 | — | 04 | — | 04 | — | 06 | — | 08 |
| 1 kg Rindfleisch | 1 | 20 | 1 | 10 | 1 | 26 | 1 | 36 | 2 | — |
| 1 „ Kalbfleisch | — | 80 | — | 96 | 1 | 04 | 1 | 20 | 1 | 92 |
| 1 „ Schöpsenfleisch | — | 60 | — | 74 | — | 90 | 1 | — | 1 | 92 |
| 1 „ Schweinefleisch | 1 | 12 | 1 | 12 | 1 | 20 | 1 | 30 | 2 | 20 |
| 1 „ Schwarzbrot | — | 20 | — | 18 | — | 26 | — | 30 | — | 44 |
| 1 „ Weissbrot | — | 24 | — | 20 | — | 28 | — | 32 | — | 48 |
| 1 „ Böhmisches Mehl | — | 40 | — | 28 | — | 30 | — | 34 | — | 38 |
| 1 „ Ungarisches Mehl | — | 48 | — | 32 | — | 32 | — | 36 | — | 40 |
| 1 St. Gans | 3 | — | 3 | 20 | 3 | 80 | 4 | 50 | 5 | 80 |
| 1 „ Ente | 1 | — | 1 | 30 | 1 | 50 | 2 | — | 3 | — |
| 1 „ Huhn | — | 50 | — | 50 | — | 60 | — | 80 | 1 | 20 |
| 100 kg Braunkohle | — | 80 | — | 80 | 1 | 40 | 1 | 60 | 1 | 80 |
| 1 l Bier | — | 24 | — | 24 | — | 24 | — | 28 | — | 32 |


100 %
90 %
80 %
70 %
3.
3
10.
2.
20.
13.
20.
18.
15.
15
7.
9
8.
4
3.
2.
2.
Relativ Verdienste berechnet aus den
Einzel Akkord – Verdiensten
Lebensalter.
20. J.
30. J.
40 J.
50 J.
58 J.


90 %
80 %
5
11
19
31
31
21
21
21
19
11
23
21
9
10
2
5
1
3
Relativ Verdienste berechnet aus den
Einzel Akkord – Verdiensten
Lebensalter.
20. J.
30. J.
40. J.
50. J.
58. J.


%
14. 16. Lebensj.
17. 24. Lebensj.
25. 40. Lebensj.
41. 50. Lebensj.
51. 60. Lebensj.
122
120
118
116
114
112
110
108
106
104
102
100
98
96
94
92
90
83
80
75
70
Kurve ——— Männlicher Arbeiter
Kurve ----- Weiblicher Arbeiter